Der pietistische Einfluß Urlspergers auf das Bildungswesen Augsburgs

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der Hohen Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Helmut Schobert
aus Steinebach a. Wörthsee.

Tag der mündlichen Prüfung: 23. September 1939.

1940

Verlags- und Dissertationsdruckerei Carl Beck, Eisfeld i. Thür.

1940/97

Dekan: Prof. Dr. phil. Wilhelm Enßlin.

Referent: Dozent Dr. phil. Hans Wenke.

Meinen lieben Schwiegereltern
in Dankbarkeit.

Vorwort

Bevor ich meine hiermit folgende Dissertation anderen Lesern überreichen möchte, sage ich meinem hochverehrten Lehrer Herrn Dozenten Dr. phil. W e n k e meinen ergebensten Dank, der mir bei der Bearbeitung des nicht einfachen Themas in jeder Beziehung mit Rat und Tat zur Seite stand. Herr Dozent Dr. Wenke war mir nicht nur ein guter Ratgeber in der wissenschaftlichen Bearbeitungsweise meiner Dissertation, sondern bleibt mir auch für mein ferneres Leben ein Lehrer, der mir die größte Hochachtung und Dankbarkeit abgewinnen ließ.

D e r V e r f a s s e r.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533919_0008

Inhaltsverzeichnis

Seite

I. Die pietistische Lebensauffassung 1
1. Seelenstruktur 1
2. Gottesbegriff 11
3, Stellung zur menschlichen Umwelt 15
4. Mystische Auffassung 17
5. Erziehungsideal 22

II. Pietismus und Schulwesen 25
1. Der Einfluß der realistischen Momente auf die Erziehung 26
2. Die Auswirkung dieser Momente auf den Einzelnen . 27
3. Die Bedeutung dieser Tendenzen für die Gemeinschaft 29

III. Der Einfluß von Halle auf Augsburg 32
1. Die Verbeserung der Lehrweise 34
2. Die Verbreitung der Bibel 37
3. Die Gestaltung der Predigt 40
4. Der Einfluß der „Collegia pietatis“ 43
5. Armenpflege 44
a) Gründung charitativer Anstalten 45
b) Salzburger Emigranten 47

IV. Das Schulwesen Augsburgs im pietistischen Zeitgeist . 49
1. Die Volksschule Augsburgs am Ende des 17. Jahrhunderts 51
2. Das Schulgesetz von 1773 60
a) Formalprinzip 62
b) Materialprinzip 67
c) Methodik 69
aa) Stoffverteilung 71
bb) Stundenplan 77
3. Das Schulgesetz von 1803 80
a) Sonntagsschulen 84
b) Spezialisierung der Schulen 93

V. Urlspergers Kampf um die Verwirklichung seiner Erziehungsideale 100

I. Die pietistische Lebensauffassung.

1. Seelenstruktur.

Alle pädagogischen Strömungen, wie sie sich in der Geschichte der Erziehung zeigen, haben ihren Ursprung in einer Weltanschauung, die die erzieherische Welt in irgend einer Weise beeinflußt. Auch der Pietismus ist hiervon nicht ausgenommen. Es ist daher nötig, die weltanschauliche Idee in kurzen Zügen zu erörtern. Diese bildet das Christentum. Kirchlich betrachtet ist der Pietismus in erster Linie eine religiöse Bewegung, die ihre Ansätze und im weiteren Verlauf derselben ihre Konsequenzen ausschließlich von der Kirche her erhält. Mystik, Fragen der Daseinsberechtigung, Verhältnis zwischen Seele des Menschen und Christus, innere Erleuchtung des Menschen, Bildung bestimmter von dieser Erleuchtung erweckten Personen, Zusammenschließung derselben in ernste Gruppen, Erneuerung der Kirche sind die Tendenzen, welche den Pietismus ursprünglich bestimmt haben.[1]) Wir wollen aber nicht den religiösen Charakter des Pietismus einer Kritik unterziehen, sondern es uns zur Aufgabe stellen, die pädagogische Eigenart herauszustellen, insbesondere zu untersuchen trachten, wie der Pietismus auf das Volksleben gewirkt hat und hier wiederum, welchen Einfluß der Pietimus auf die Erziehung in Augsburg unter Urlsperger[2]) hatte. Wir unterlassen es daher auch, näher auf den

---

1) Heinrich Bornkamm, Mystik, Spiritualismus und die Anfänge des Pietismus im Luthertum. Gießen 1926, S. 16.

2) Samuel Urlsperger ist am 31. August 1685 zu Kirchheim in Württemberg geboren. Seit 1703 studierte er Theologie in Tübingen. Nach bestandener theologischer Prüfung bereicherte er seine Kenntnisse durch Reisen, die ihn über Erlangen, Nürnberg, Jena, Halle, Wesel nach Holland und England führten. 1710 wurde er Prediger an der deutschen Savoykirche in London, 1712 hielt er nach seiner Rückkehr aus England in Halle Vorlesungen über englische Kirchengeschichte in englischer Sprache. 1713, nachdem ihn der Herzog von Württemberg zurückgerufen hatte, wurde er Prediger in Stetten, 1714 Hofkaplan und bald darauf Hofprediger und Konsistorialrat in Stuttgart, 1720 Spezialsuperintendent in Herrnberg, 1722 Senior und Pastor in der St. Anna-Kirche in Augsburg. In dieser Stadt blieb er bis zu seinem Lebensende. 1731 nahm er sich der Salzburger Emigranten an und wandte sein Augenmerk vornehmlich dem sozialen Gebiet zu. Seine soziale und pädagogische Tätigkeit kommt in dem Amt, das er als Vorsteher des evangelischen Armenhauses inne hatte, zum Ausdruck. Einer glücklichen Ehe, die er 1713 mit Jakobine Sophia von

Pietismus eines Francke und Spener in Norddeutschland einzugehen, sehen auch von dem Separatismus eines Zinzendorf ab, obwohl seine Arbeit gerade außerhalb Deutschlands segensreich für die Volksbildung war.

Die christlich-pietistische Weltanschauung ist geformt aus dem vermeintlichen Gegensatz ihrer Zeit zwischen Gott und der Welt. Der Christ, der inmitten dieser Welt steht, soll alles Handeln auf den Willen Gottes beziehen.[3]) Er ist ausgerichtet auf das einzige Ziel, das es im menschlichen Leben gibt: das Jenseits. So steht der Mensch zwar noch in dieser irdischen Welt, aber die jenseitige muß dennoch sein Leben ausfüllen. Der Mensch ist wie ein Wanderer zwischen zwei Welten. Diese Einstellung bedingt notwendigerweise das psychologische Moment des Menschen. Neben die Orthodoxie mit ihrer Festhaltung am domatischen Glauben des Menschen tritt der ethische Gehalt einer inneren Besinnung.[4]) Mit dem schematisch-verstandesmäßigen Wesen muß sich eine intuitive-gefühlsmäßige Selbstbesinnung paaren.[5]) An Stelle eines unbedingten blinden Gehorsams tritt eine freudige innere Ueberzeugung, die frei von allem Zwang ist und nur durch eine innere Verbindung zwischen dem gläubigen Subjekt und seiner Umwelt sich herstellen läßt.

Es ist das Verdienst Urlspergers. daß er sich diese Probleme stellt, sie sich zu eigen macht und dadurch der Psyche des Menschen einen neuen Gehalt gibt.

Darum muß auch jede Religion, besonders aber die christliche darauf bedacht sein, die subjektive Seite der Religion zu betonen. Denn nur dasjenige ist wirklich wahr, was sich in den Taten erweist;[6]) nur derjenige kann wirklich einen Anspruch auf Selbstgeltung erheben, der das Abstrakte vom Konkreten trennt. Religion ist nie allein Sache des Kopfes oder des Verstandes, sondern individuelles Erleben, das der Welt sichtbar wird.[7]) Christliche Nächstenliebe und christliche Betätigung bedeuten daher die Zielsetzung jedes Lebenszwecks. An den freiwilligen Spenden und Almosen muß der Gehalt des Glaubens bemessen werden.[8]) „Was nützen all

---

Jägersberg, der Tochter des Direktors der Erlanger Ritterakademie Christian Friedrich von Jägersberg schloß, gingen 10 Kinder, 5 Söhne und 5 Töchter hervor. Im Alter von 80 Jahren legte er 1765 seine sämtlichen Aemter nieder. Urlsberger starb am Ostermontag des Jahres 1772 zu Augsburg.

3) Francke, Anfang und Fortgang der Bekehrung abgedruckt im Kramer, Beiträge zur Geschichte August Hermann Frankes, Halle 1861.
4) Urlsperger, 4 öffentliche Zeugnisse aus Psalm 119/36, Augsburg 1750.
5) Ebenda
6) Urlsperger, 10 Fastenpredigten, Augsburg 1746.
7) Urlsperger, Philippus und der Kämmerer, Augsburg 1766.
8) Urlsperger, 10 Fastenpredigten, Augsburg 1746.

die Dukaten und Taler in den Truhen, wenn sie eingeschlossen sind?“ [9])

Diese Handlungen können aber nur das Ergebnis eines reinen und auf Gott gerichteten Herzens sein. Dies wiederum hat zur Voraussetzung, daß eine Bekehrung im Menschen eingetreten ist. Urlsperger trat die Reise nach England an. Das Schiff, auf welchem er sich befand, geriet in einen furchtbaren Sturm, so daß es dem Untergang nahe sich noch mühsam nach Dover zurückschleppen konnte. In der Todesangst sah sich Urlsperger seinem Gott gegenüber. „Worauf würdest du jetzt im Augenblick des Todes deine Hoffnung setzen?“ fragte er sich.

Es war das drittemal in seinem jungen Leben, daß er dem Tod ins Auge sehen mußte. Zuerst hatte den Studenten ein langes „hitziges Fieber“ befallen, dann war er 1709 auf einer Tour dem Tod des Erfrierens nahe und jetzt das Meer! Erfüllt von Glauben und Gottvertrauen ergab er sich demütig dem Willen Gottes; aus dem Zweifler wurde der überzeugte Christ. Er wußte, daß Gottes Wege nicht der Menschen Wege sind und daß nur dann der Mensch selbst gläubig ist, wenn er sich Gottes Zielen und Wegen bedingungslos unterwirft; wenn er jenes Abhängigkeitsgefühl kennt, das die Seele des Menschen zu Gott aufblicken läßt, dann ist die Voraussetzung einer Bekehrung des Menschen gegeben, wie sie Urlsperger erlebte. Diese Bekehrungsstunde muß bei jedem Menschen hervorbrechen, da erst sie den Menschen der göttlichen Gnade gewiß macht.[10]) Durch diesen charakteristischen Grundzug der „subita conversio“ erhält das Leben durch den Pietismus eine neue Färbung und Betonung. Neben dem Dogmatismus des Lehrgebäudes und der Uebernatur als dem objektiven Wertgehalt der Religion wird das psychologische Moment, Religion als individuelles Erleben im Bewußtsein mit aller Schärfe betont. Es muß sich das gläubige Subjekt mit dem Objekt des kirchlichen Dogmas zusammenschließen. Auf diese Weise sieht der Pietismus das religiöse Hauptproblem im unmittelbaren persönlichen Erfassen des religiösen Wertgehaltes. Objektive Religion als Sache des Verstandes ist eine Abstraktion, subjektive Religion als Sache des Herzens äußert sich in Gefühlen und Handlungen und ist etwas Individuelles, Lebendiges, wirksam im Innersten des Wesens und in der äußeren Tat. Das objektive Gedankenmaterial ist tot, bis in der Bekehrungsstunde die göttliche Gnade durchbricht und den Menschen im Innersten seines Glaubens gewiß macht. Auch das ganze Christentum besteht in dem inneren und neueren Menschen, dessen Seele der Glaube und seine Wirkun-

9) Urlsperger. 10 Fastenpredigten, Augsburg 1746.
10) Bernhard Koch, Bilder aus Augsburgs Vergangenheit, Augsburg 1906, S. 99 f.

gen die Früchte des Glaubens sind. Alle göttlichen Mittel des Wortes Gottes und der Sakramente haben es mit dem innerlichen Menschen zu tun;[11]) es ist nicht genug, daß wir das Wort mit dem Ohr hören, sondern es muß auch in das Herz dringen; es genügt nicht, äußerlich das heilige Abendmahl zu empfangen oder das Gebet nur mit dem Mund zu beten, sondern der innere Mensch muß den vornehmsten Gottesdienst in seinem eigenen Tempel, das ist der Leib des Menschen, leisten.

Das sind die Kerngedanken des Urlsperger Pietismus: Von der Gesetzesreligion zur Religion der sittlichen Gesinnung als einer Religion der Persönlichkeit und der lebendigen Gemeinde. Dadurch wird die Voraussetzung gegeben, die Pädagogik im Sinn einer subjektiven Formung zu beeinflussen, das Wesen eines Individuums zu ergründen und darnach dasselbe im Sinn einer pietistischen Pädagogik zu gestalten.

Urlsperger sieht daher jegliche Erziehung als eine Erziehung der Persönlichkeit an. Da man in der Persönlichkeit die Grundzüge des Lebens in der vollkommensten Gestalt ausgeprägt sieht, ist ihr auch ein besonderer Wert und Sinn beizulegen; da Persönlichkeit an sich und der Wert derselben nicht mechanisch bestehen bleibt, sondern ständig ausgebildet werden muß, muß sie zielsetzend geformt werden. Der Mensch muß die natürlichen und geistigen Fähigkeiten zusammen mit den Beziehungen, die sich ihm erschließen, als Persönlichkeit aufnehmen, verarbeiten und verwirklichen. Da er aber als geistiges „Ich" schlechthin eine Einheit und ein aktiv wollendes Wesen ist, kann dies nur geschehen, indem er einen einheitlichen Zweck seines Wollens ergreift,[12]) dem alle sonstigen Ziele untergeordnet werden sollen. Dieser Zweck ist das letzte Ziel, das man erfassen kann; es ist daher nie konkret verwirklicht, soll aber beständig verwirklicht werden. Der letzte Zweck ist also das oberste Ideal, dessen die praktische Vernunft im Hinblick auf die Willenstätigkeit fähig ist. Indem der Geist des Menschen das oberste Ideal ergreift, unterstellt er ihm sein gesamtes Denken und Wollen. Sein Leben erfährt also eine neue Einstellung, erfüllt von sittlicher Gesinnung und sittlichem Lebensgefühl.

Ursprung und Ziel dieses Ideals ist bei Urlsperger Gott. Die Gnade Gottes oder die Einwirkung des Gottesgeistes, die der Mensch im Glauben in sich wirken läßt, gibt dem Menschen das neue Ideal des Reiches Gottes und damit zugleich die Liebe als den Willen, dies Ideal zum Heil und Wohl aller für sich und die Mit-

11) Urlsperger, Der geoffenbarte Trost, Augsburg 1754.
12) Urlsperger, Feierliche Einweihung der Arbeitszuchthauskapelle, Augsburg 1755.

menschen zu erstreben.[13]) Diese neue Richtung und Gesinnung der Liebe läßt alle natürlichen Betätigungen des Menschen zu sittlichen Tugenden werden. Dabei wird der fortlaufende Widerspruch der alten egoistischen Willensrichtung wider die Habitualisierung der durch die Liebe bedingten Handlungen mit feiner Psychologie erkannt und stark betont. Durch diese Spannung wird der Blick auf jenes Letzte gerichtet, von dem her alle Dinge kommen. Auf Gott ist daher unentwegt zu sehen, und zwar schlechthin auf Gott als vollkommenste Persönlichkeit. Jede Persönlichkeitskultur, die in die Ausbildung und Vervollkommnung der eigenen Persönlichkeit das letzte Ziel des Menschen setzt, bindet den Menschen an sich selbst und ist widersittlich. Sie ist zugleich töricht und gottlos, weil sie Jesus Christus, dessen Gabe immer Berufung zum Dienst ist, vergißt. Gottes Wille und Schöpfungsordnung setzt sich immer darin durch, daß gerade erst im Dienst und in der Hingabe, die sich selbst vergißt, die Persönlichkeit wirklich wächst und erstarkt,[14]) während alle bewußte Pflege der eigenen Persönlichkeit zu ihrer Verbilligung und Entstellung führt. Und deshalb legt Urlsperger das Hauptgewicht auf die Ausbildung der Persönlichkeit, die Beschaffenheit des Willens und auf gottgefällige Bestimmtheit des Fühlens. Die Frömmigkeit findet ihren Audruck nicht allein im fleißigen Gebet, sondern wird als sittliche Vollendung, als vollkommene Güte und Reinheit der Gesinnung aufgefaßt, durch die sich der Mensch von der bloßen Gebundenheit an sein natürliches „Ich" befreit. So verstanden ist die Herzens- und Gemütsbildung eine sittliche Charakterbildung, die nach der Heiligen Schrift in der Gewissenhaftigkeit im Handeln besteht und worauf die sittliche Zuversicht als Grundlage für Treue und Glauben im öffentlichen Leben beruht.[15]) Die Hauptsache ist die christliche Lebensführung, die als Verkörperung christlicher Ethik zur Moral edler Gesinnung führen soll. Dieser Begriff der Persönlichkeit ist ein Bestandteil der Ethik. Letztere ist somit das Hauptmoment im menschlichen Leben und kann nur florieren, wenn der Mensch selbst sich von ihr erfassen läßt. Dies wiederum hat zur Voraussetzung, daß die innere Konstellation des Menschen auf diesen Ton der Ethik eingestellt wird. Nicht nur die Tugenden im Menschen, sondern die Seele muß mitklingen, um sich zur vollständigen Harmonie zu vereinen. Aus ihr müssen all die Ideale geboren werden, die so entscheidend im menschlichen Leben sind.[16]) Dies kann nur Gestalt im Menschen

13) Urlsperger, Philippus und der Kämmerer. Augsburg 1716.

14) Urlsperger, Das Erbe der kleinen Herde, Augsburg 1754.

15) Urlsperger, 10 Fastenpredigten, Augsburg 1746.

16) Urlsperger, Der große Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels, Augsburg 1757.

gewinnen, wenn seine Persönlichkeit sich im täglichen Schöpfen aus der Kraftquelle ewiger Offenbarung ergeht, welche in der Heiligen Schrift begründet ist.[17]) Diese Verbindung mit Gott bestimmt die Formung und Prägung der Persönlichkeit. Die stete Verbindung kann von Bedeutung bleiben, wenn die religiöse Entwicklung des Menschen der Ausdruck eines ständigen Ringens zwischen der Spannung von Geist und Fleisch, Göttlichem und Weltlichem ist.[18]) Der Mensch muß durch Selbstverleugnung versuchen, diese Gegensätzlichkeiten zu überwinden. Solange er sich nicht bis zur sittlichen Reifung durchringt, ist er „untüchtig zum Glauben, zur Weisheit und Seligkeit".[19]) Auf zweifache Weise muß daher versucht werden, das Ende des Weges zu erreichen: einmal durch Bekämpfung der eigenen Triebe und Bedürfnisse,[20]) und zweitens durch fleißigen Gebrauch des Gebetes, das ihm die große Hilfe ist, um gestärkt diesen Kampf aufnehmen zu können.[21]) Dabei ist der Mensch in dieser Beziehung nie abgeschlossen. Er kann es auch nicht sein; denn immer fühlt er seine Schwächen. Das innere Seelenleben ist geradezu ausgerichtet auf dieses „Stirb und Werde". Selbsterkenntnis ist daher nicht nur nötig, sondern auch nützlich,[22]) Selbstprüfung ist nicht nur nützlich, sondern sogar zwingend.

Dieses Betrachten seiner Selbst und das Bekämpfen der Leidenschaften ist letzlich aber auch ein Betrachten und Bekämpfen des Bösen im Menschen, denn dadurch hat der Teufel Macht über den Menschen gewonnen. Fortan nun ist der Mensch ein Werkzeug des Teufels.[23]) Liebe zum Geld, zur Ehre, Wollust und Geschlechtsleben sind die Wirkungen des Bösen. Wie sehr sie im Menschen überhand nehmen konnten, das zeigt Urlsperger in einer Predigt, wenn er sagt, daß Menschen „geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, recht lieblos auch gegen die nächsten Blutsfreunde, unversöhnlich, Schänder, Verleumder, unkeusch, wild, grimmig" sind „die, was gut, fromm und recht ist, auch nicht einmal bey anderen leiden können, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, Redouten, Komödien und so viel andere Zeitverderbnisse, als Gott; oder die, wo sie auch noch den Schein eines gottseligen Wesens, einer Religion usw. bey ihrem Kirch- und Abendmahlgehen, bey ihrem

17) Urlsperger, Der große Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels, Augsburg 1757.
18) Urlsperger, Der geoffenbarte Trost, Augsburg 1754.
19) Urlsperger, 10 Fastenpredigten, Augsburg 1746.
20) Urlsperger, Das dritte Etwas, Augsburg 1752.
21) Urlsperger, 4 öffentliche Zeugnisse aus Psalm 119/36, Augsburg 1750.
22) Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche, 5. Teil, S. 379.
23) Urlsperger, Buß- und Bettagpredigt, Augsburg 1757.

geistlichen Hinzunahen zu Gott mit ihren Lippen im singen, beten und reden haben wollen, doch seine Kraft eines im Glauben und Liebe aufrichtigen Herzens, mit Geduld im Leiden, ableugnen; die sich mit Sätzen und ihren bösen Lüsten aller Orte in die Häuser schleichen, sonderlich wo die Gelage dazu bereitet sind und gefangen nehmen, was sie nur können," . . „von denen man auch sagen muß: mit den bösen Menschen und Verführerischen wirds je länger, je ärger verführen und werden verführt".[24])

Die Spannungen, die ausgelöst durch den Kampf des Menschen mit dem Bösen vorhanden sind, stehen der Harmonie des Menschen gegenüber. Gerade aus den Predigten Urlspergers geht hervor, daß die starke Gegensätzlichkeit in der Veranlagung des Menschen an eine Bipolarität im Menschen schließen lassen. Darum ist der Akt der Selbstdisziplinierung die Voraussetzung dafür, diese Polarität im Menschen zu überwinden. Dann aber ist die innere „Quietas" des Menschen die Vorbereitung, um Gottes Gnadenwirkungen zu erfassen. Urlsperger selbst war stets darauf bedacht, das Verlangen nach heilsbegierigen Seelen zu fördern. Dabei betete er mit heiliger Inbrunst um gläubige Menschen. In einer Predigt redete er einmal davon, „das Herz zur Uebergabe an Gott zu bringen".[25]) Gib mir mein Sohn dein Herz, klingt es die ganze Predigt hindurch. Er läßt den lebendigen Gott selbst vor den sicheren Sünder hintreten.[26]) Er wendet sich an die Halben und Trägen und erinnert die Augsburger, die in der Tat damals schläfrig geworden waren, an ihre Geschichte und ihr große Verantwortung gerade auch ihren Kindern gegenüber.[27])

Um nun das Bild Urlspergers ganz zu verstehen und zu vervollständigen, muß noch auf sein praktisch-psychologisches Verständnis hingewiesen werden.

So wie die gesamten Vertreter des Pietismus niemals eine systematische Darstellung ihrer Gedanken über die methodische Voraussetzung ihres Arbeitsethos geben wollten und wie es ihnen überhaupt ferne lag, systematisch und konsequent zu arbeiten, d. h. Lehren und Doktrinen in feste Normen zu fassen, so auch bei Urlsperger. Der Pietismus sieht seine Aufgabe in der Bekämpfung der Orthodoxie, er ist eine Reaktion gegenüber dem erstarrenden Formalismus. Er ist das Sich-Erheben des Subjekts, das sich der Last des Objektiven zu entwinden sucht. Da sich ferner im Pietimus der Geist der Mystik bemerkbar macht,[28]) wie er schon in Arndts

24) Urlsperger, 10 Fastenpredigten, Augsburg 1746.
25) Urlsperger, Kinderfriedenspredigt, Augsburg 1722.
26) Ebenda.
27) Ebenda.
28) Wie später noch nachgewiesen wird.

„wahrem Christentum" zur Geltung kommt, so ist nur allzu verständlich, wenn Regeln und Normen beseitigt werden. Mit dieser Nähe der katholischen Mystik allein ist zwangsläufig eine Erweichung der konfessionellen Haltung verbunden, sowohl innerhalb als außerhalb der Kirche. Ein starker eigenartiger Gestaltungswille steht auf, der sich in Freiheit gestalten will und nicht in Enge. Dies zeigt sich auf mancherlei Gebieten; auf musikalischem Gebiet ergibt er die Linie Schütz, Bach und Händel oder auf kulturellem Gebiet setzt sich mit der Jahrhundertwende der Geist des Barock unverkennbar auf allen Gebieten durch. So sind auch Bach und Händel Kinder des Barock und somit des Pietismus; in besonderer Weise wird die Eigenart der Einzelpersönlichkeit in Freiheit betont. Wie überall, so muß sie gerade auf religiösem Gebiet zum Durchbruch kommen; nur durch diese „libertas" ist Verbindung mit Gott möglich. Der Kampf um diese individuelle Selbständigkeit, um den freien, selbsterfahrenen, nicht durch Dogmen aufgezwungenen Glauben — das sind die entscheidenden Merkmale des Pietismus. Mitten im Kampf gegen die Orthodoxie, weltflüchtig und doch vom Geist der Welt nicht frei, weltdurchdringend und doch ihr Wesen oft verkennend, steht der Pietismus und muß es sehr schnell erfahren, daß alles Sichtbare vergänglich, alles Unsichtbare aber ewig ist. Bei aller Betonung der Freiheit muß er aber auch erkennen, daß trotz aller Vergänglichkeit der Mensch in der Welt steht und den Gesetzen untersteht. Wenn der Pietimus auch Regulative und Glaubensnormen ablehnt, so unterläßt er es doch nicht, gewisse Vorschriften und Lebensregeln zu erteilen, die sich jedoch im Gegensatz zur Orthodoxie allein auf Intuition und Psyche des Menschen beziehen und weniger die „ratio" beeinflussen wollen.

Wenn wir nun im folgenden den psychologischen Gehalt des Pietismus ermitteln wollen, müssen wir von Voraussetzungen ausgehen, die für die Entwicklung der religiösen Persönlichkeit von größter Bedeutung sind. Urlsperger versteht es meisterhaft, die Einstellung der Christenmenschen durch praktische Ratschläge zu stärken und zu unterbauen. Wenn er die Leiden nach den Gesichtspunkten der Selbstverschuldung und der göttlichen Sendung Läuterungsmittel nennt, so führt er den Menschen einerseits — wie schon oben ausgeführt — zur Selbstbeobachtung,[29]) andererseits verhindert er an ihm die Rebellion gegen Gott. Vier Merkmale sind es, die dem Menschen unbedingte Einsicht vermitteln, daß das Leiden von Gott gesandt ist.[30]) Die Art der Reaktion auf dieses Leiden zeigt, wie weit der Mensch hierdurch geläutert wird oder nicht.

---

29) Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evangelisch-lutherischen Kirche, 5. Teil, S. 379.

30) Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit, Augsburg 1906, S. 132.

Diese Art gründet sich auf die These, daß der Mensch erstens willensfrei ist. Ob er die Willensfreiheit als grundsätzlich oder bedingt annimmt, soll an dieser Stelle nicht näher untersucht werden. Jedenfalls muß entscheidend sein, daß dem Menschen ein Verlangen nach Heiligung innewohnt. Mit diesem Verlangen ist er sich der ganzen Zwiespältigkeit von Sein und Seinsollen und des gewaltigen Abstandes von Mensch und Gott bewußt. Darum gehört zu diesem Phänomen untrennbar zweitens das weitere Moment der eigenen Unwertigkeit,[31]) das wiederum bedingt, daß drittens aus eigenem Vermögen Hilfe nicht zu erwarten ist[32]) und viertens, daß der Mensch nicht rebellierend vor Gott stehen kann und darf, sondern aus der inneren Furcht, seinen gerechten Zorn zu erwecken, sich seinem Willen und seiner Führung unterwirft.[33])

Aus dem Vorhergesagten ist zu erkennen, daß die Anweisung zum Leiden nicht das Moment der Selbstheiligung an sich trägt, sondern das christliche Moment der unbedingten Unterwerfung des Menschen unter die Macht und Führung Gottes und der unbedingten Abhängigkeit desselben von ihr. Es ist also hinter all den Forderungen nicht eine Methodik zur Selbsterlösung, sondern eine Anweisung zu suchen, wie der Mensch selbst im Leiden die Tiefe der göttlichen Führung und die unermeßliche Liebe zu seinen Kindern erfassen kann. Es ist die Anweisung dafür, wie der Mensch durch menschliche Befangenheit sich nicht selbst den Segensquell, der im Leiden fließt, verschütten darf. Bei diesem Werdeprozeß ist die Geduld des Menschen ein sehr wichtiger Faktor der segenswirkenden Leidenszeit. Wenn der Mensch seine Bedeutung für das Leiden nicht immer erkennen kann, soll er sich immer wieder an dem Leiden Christi aufrichten, um Gott und Christi willen leiden.[34]) Sein Rat, in Leidenszeiten sich durch nichts von der Welt beeinflussen zu lassen, ist eine selbstverständliche Forderung. Es ist daher geradezu verderblich, wenn der an sich leidende Mensch durch weltliche Zerstreuung seine Leiden mildern möchte.[35]) Dies hängt mit der pietistischen Auffassung zusammen, das Leiden an sich als Theodizee anzusehen; es finden sich daher Motive, die das Leiden als Problem anfassen und zu erklären und zu lösen suchen. So ist die Auffassung des Leidens als einer wesentlich negativen, strafenden, züchtigenden Widerfahrnis sowie die moralische Auffassung, als sei das Leiden wesentlich veranlaßt durch unsere Einzel- oder solidarische Gesamtschuld, überboten durch die positive

31) Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit, Augsburg 1906, S. 132 f.
32) Ebenda, S. 132 f.
33) Ebenda, S. 135.
34) Ebenda, S. 133.
35) Urlsperger, Das Erbe der kleinen Herde, Augsburg 1754.

Auffassung „ex conspectu aeternitatis", d. h. aus dem Triumph des Kreuzes Christi und aus der Herrlichkeit, die notwendig daraus folgt. Aus dieser religiösen Betrachtung erwächst dann eine gewisse sittliche Exaltation, die in dem stellvertretenden Tragen des Kreuzes gipfelt. Dadurch entsteht erst ein wirkliches Mitleiden.[36]) So sehen wir gerade beim Pietismus, wie er der natürlichen Auffassung des Leidens gegenübertritt und eine konsequente Linie einschlägt. Denn mit der Erhabenheit über das Leiden, die häufig beim Menschen zur Affektion einer inneren Ueberzeugung wird, die sich nicht reell besitzen können, verbindet sich das bleibende Recht der natürlichen Reaktion gegen das Leiden als einen nicht sein sollenden Zustand, der nur als die zwangsläufige Folge sozialer, intellektueller, moralischer Abnormitäten zu verstehen ist. Während hier eine Synthese über diesen einander entgegengesetzten Einstellungen zum Leiden gesucht wird, sehen wir beim Pietismus die Schule des Kreuzes sich — schnell oder langsam — entwickeln. Einer induktiven, aus Religion und Ethik entstehenden Sittenlehre tritt die deduktive pietistische Einstellung gegenüber, die aus höchsten und letzten Zusammenhängen das menschliche Leiden abhängig macht. Das Leiden wird absolut gefaßt; deshalb kommt zu dem Schuldgefühl noch die Erkenntnis der Nichtigkeit alles Weltlichen hinzu;[37]) derjenige, der das Leiden relativ und weltbezogen betrachtet, erreicht nicht eine Aufhebung des Leidens, sondern sogar eine Verdoppelung desselben. Das einzige Ziel einer in großen Nöten geprüften Seele ist Christus selbst; indem der Mensch die Leiden Christi sich stets vor Augen hält, ist er sich bewußt, daß Gottes Sohn die Erlösung für alle ist; dadurch verliert das eigene Leiden seine Schrecken, innerlich aber wird der Mensch freudig in dem Bewußtsein, dazu begnadigt zu sein, Christo im Leiden nachzuleben.[38]) Dann erst kann auch der eigene Wille, der Eigenwille gebrochen und so der Weg zu einer besseren Lebenssphäre geöffnet werden. Denn diese Liebe zu sich selbst ist es, welche dem Menschen den Weg versperrt. Eigenliebe und Eigenwille ist aller Leiden Feind. Psychologisch wichtig ist daher Urlspergers Rat, sich so zu erziehen, daß man auf alle äußeren Ehrungen oder auf Lob verzichten kann, um als verborgener Mensch ohne äußere Ehrung von dem Urteil der Welt unabhängig zu sein.[39]) Indem man auf die Rechte der Wertschätzung und Achtung verzichtet, verlernt man es, sich in Selbstrechtfertigung über den anderen zu

36) R. Liechtenhan, Die Ueberwindung des Leidens bei Paulus und in der zeitgenössischen Stoa, Zeitschrift für Theologie und Kirche 1922, S. 368 ff.

37) Urlsperger, 4 öffentliche Zeugnisse aus Psalm 119/36, Augsburg 1750.

38) Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit, Augsburg 1906, S. 132.

39) Ebenda, S. 132.

erheben und wird willig, lieber zu gehorchen als zu befehlen und Sanftmut und Nachsichtigkeit auch zu üben, wo der natürliche Mensch mit Heftigkeit sein Recht zu wahren sucht.

2. Gottesbegriff.

Will man den Glaubensgehalt des Pietismus und damit auch den Urlspergers darstellen, so muß man auf den spezifischen Glaubensgehalt blicken, d. h. man muß den Ausdruck der Kulturepoche nicht nur in Domen, in Kirchen oder in ethisch-reformatorischen Bestrebungen sehen, sondern in dem Gehalt dieser Erscheinungen. Es geht um den Glauben an Christus und sonst um nichts.

Diese Religion, welche das Christentum darstellt und in der Christus der Mittelpunkt ist, handelt von einer Offenbarung an die Welt.[40]) Sein Inhalt ist einerseits der Mensch, der in dieser Welt lzebt und andererseits Gott, der Anforderungen an den Menschen stellt; nicht nur die Angst des Menschen ist das Thema jener göttlichen Offenbarung, sondern erst recht die Antwort Gottes aus der Ewigkeit in die Todesangst des Menschen hinein. Das Evangelium verkündigt dem Menschen den Anbruch des Reiches Gottes in Christus für denjenigen, der dieses Reich annimmt. Es fordert weiter von ihm den Glauben an diese frohe Botschaft.

An diese Botschaft zu glauben ist nun aber so schwer, daß der Mensch als Individuum immer wieder in Versuchung kommt, den schmalen Weg des Glaubens zu verlassen. Darum setzt dieser Glaube einen Halt, eine Stütze, eine „Sicherung" voraus. In der alten Kirche sehen wir den Gottesbegriff im altkirchlichen Dogma erstarren; im Gegensatz zum Orient liegt dem Abendland weit weniger eine wissenschaftliche Behandlung des Gottesbegriffes; selbst bei Augustin tritt sie hinter anderen Fragen entschieden zurück. Für ihn ist die L e h r e der Trinität wichtiger als der Gottesbegriff im eigentlichen Sinn. In Verbindung mit diesem Dreieinigkeitsbegriff bezeichnet er Person und Substanz Gottes als die „essentia", in der Wissen, Wollen, Sein und alle Eigenschaften ein und dasselbe sind.[41]) Gott ist das Unnennbare, das summum bonum und zugleich das summum esse.[42]) Als Vater, Sohn und Geist stellt Gott das Sein, das Sosein und das Sein des inneren Bestandes dar. Einen Halt oder eine Stütze können diese abstrakten Begriffe nicht bieten, weshalb man sich an das Dogma als solches hält. Auf diese Weise hatte die römisch-katholische Kirche jahrhundertelangen Bestand, da sie „gesichert" war; ja sie erreicht dank dieser Sicherung

40) Urlsperger, 10 Fastenpredigten, Augsburg 1746.
41) K. Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1930, S. 116.
42) Ebenda.

im Mittelalter ihren Höhepunkt, als Thomas von Aquino einen auf Augustin aufgebauten Gottesbegriff ausarbeitete. Im Anschluß an das trinitarische Problem ist ihm das göttliche Wesen unendliche, übergreifende Substanz.[43]) Das Wesen Gottes ist nichts anderes als sein Sein;[44]) zwar haben ebenfalls die Geschöpfe ein Sein, sie sind aber nicht d a s Sein. Dieses absolute Sein Gottes will kein Erzeugnis der Abstraktion, sondern etwas durchaus Reales, Lebendiges, Persönliches sein. Dieses Sein Gottes wird von der Güte bewegt, weshalb es auch Liebe ist. Indem Thomas von Aquino Gott Gnade üben läßt, lockert er den Determinismus Augustins, obwohl er sonst an dem großen Vater der Alten Kirche festhält.

In der Art der Scholastik hat sich in neuerer Zeit die lutherische Orthodoxie bemüht, Gott zu definieren. Er ist die essentia spiritualis infinita.[45]) In dieses geistige Wesen sucht man durch Aufzählung und sorgfältige Klassifizierung seiner metaphysischen, ethischen und intellektuellen Eigenschaften Einblick zu gewinnen. Indessen hütet man sich von scholastischen Spitzfindigkeiten, kann aber nicht verhindern, daß die „Sicherungen" als solche auch bei der Orthodoxie bestehen, da man daran festhält, daß Gott durch das Wort der Offenbarung erkannt werden könne und daß diese Erkenntnis auch zur Seligkeit genüge, daß dagegen die natürliche Gotteserkenntnis nur dunkel und unvollkommen sei.

Der Rationalismus bewegt sich auf vorgeschriebenen Bahnen weiter. Die Einstellung auf das Praktische hin läßt ihn den rechten Gottesbegriff darin finden, daß der mit höchster Macht ausgestattete Herrscher dem schwachen Menschen hilft und ihm Verzeihung gewährt. Dies setzt aber eine solche Spannung zwischen Gott und Mensch voraus, daß von einer Einwirkung Gottes auf die Menschen oder gar von einer Menschwerdung Gottes in Christo nicht die Rede sein kann. Vielmehr übt der Mensch Gott gegenüber sein Selbstbestimmungsrecht frei aus. Was er tun wird, kann Gott nur als möglich voraussehen. Wir aber, so bestimmt der Rationalismus, erkennen Gott nur so, wie er sich positiv offenbart hat, wobei unsere Vernunft, die zwischen gut und böse wohl zu unterscheiden vermag, darüber entscheidet, was wirklich als Inhalt jener Offenbarung zu gelten hat.

Zusammenfassend können wir sagen: Durch die ganze Geschichte der christlichen Kirche läßt sich eine Reihe von Sicherungen bei der Herausstellung des jeweiligen Gottesbegriffes verfolgen; vom festen, altkirchlichen Dogma, das man einsehen kann bis zur

43) K. Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1930, S. 206.
44) Ebenda.
45) F. Wiegand, Dogmengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Leipzig 1919, S. 144.

mittelalterlichen Priesterkirche, von der lutherisch-orthodoxen Verbalinspiration, bei der der Glaube sich mit der Annahme der Schrift, nicht der Botschaft, genug tut, bis zum Rationalismus, dem der Inhalt der Schrift unmittelbar durch den Verstand einleuchtet.

Von diesen „Sicherungen" her erfährt auch der Gottesbegriff des Pietismus seine Prägung, indem Gott nicht geglaubt sondern „erlebt" wird. Wir wollen daher im folgenden die pietistische Gottesauffassung herausstellen und auf die oben erwähnten Tatsachen hin untersuchen.

Urlsperger ist auch in diesem Punkt ein Kind des Gesamtpietismus. Wir greifen daher am besten den Gesamtpietismus heraus und konstruieren einen Idealtypus, der sich mit allen pietistischen Strömungen deckt. Da zeitlicher und ideeller Ausgangspunkt für den deutschen Pietismus das Buß- und Bekehrungserlebnis A. H. Franckes ist, und da Urlsperger von Francke abhängig ist, sich also als einen Schüler Franckes betrachtet,[46]) so kann Franke als Norm und Richtschnur angenommen werden.

Wie oben schon ausgeführt, haben wir unbedingte „Sicherungen" des christlichen Glaubens festgestellt. Diese sollen hier weiter ausgeführt werden: Die Erlösung aus der qualvollen Angst der Menschen — er kann gleichsam seine Sünden an den Händen abzählen — erlebt der Mensch in Form eines Gnadendurchbruches.[47]) Dieses Erlebnis birgt ein ethisches und ein mystisches Moment: Die Sündhaftigkeit kommt im Blick auf einzelne sündhafte Handlungen zu schmerzlichem Bewußtsein und die Erlösung wird im Gefühl als Gnadenannahme bei Gott zur Gewißheit. Übrigens läßt sich im gesamten deutschen Pietismus ein ethischer Zug und ein mystischer Zug verfolgen.

Dieses Gotteserlebnis kennt nun gewisse Verhaltungsweisen, die Gott wohlgefällig sind. Es handelt sich namentlich um die Diaphora — Trinken, Kartenspielen, Theater, Tanz — durch deren

---

46) Urlsperger, „Das Verlangen der Gläubigen nach dem, was gut ist . . . . überläßts der Presse zur Anzündung und Verrichtung eines solchen Verlangens auf das Jahr 1754". Augsburg 1759.
In der Vorrede zu dieser Predigt schreibt Urlsberger, nachdem er Gott dafür gedankt hat, daß er seine „baufällige Leibeshütte" noch einmal wieder hergestellt hat, folgendes: „O, wenn wenn wir nur Glauben hätten! Wie oft denke ich daran, was der selige Herr Professor Francke, da mir Gott die Gnade tat, ihn um diese Zeit im Jahre 1717 und also vor 36 Jahren, zu meinem und der Meinigen, auch anderer großem Segen, in meinem Haus zu Stuttgart auf 14 Tage zu beherbergen, in den dunkelsten Zeiten meines damaligen Amtslaufes zu mir sagte, ich möchte mir doch die Worte unseres Meisters und Heilandes Jesu rect zu Nutze machen: Hab ich dir nicht gesagt, so Du glauben würdest, Du solltest die Herrlichkeit sehen.

47) Kramer G., A. H. Franke, ein Lebensbild, Halle 1880/82, Bd. I, 31—33.

Vermeidung er sich von der Welt unterscheidet. Aber weiter auch um die gesellschaftlichen und politischen Ränge. Jeder, der sein Leben „heiligt", gehört Gott. An diesem Menschen kann man, aufgrund seines ethischen Verhaltens erkennen, ob er ein wirklicher Christ ist. Andererseits kann auch derjenige, der zur Welt gehört, an seinen ethischen Momenten erkannt werden. Mit diesem „Heilig-sein-wollen" ist aber nun der Weg des Glaubens verlassen und der Weg der „Sicherungen" beschritten. Nun hat der Mensch einen Halt, der ihm eine Stütze des Lebens bietet. Hat er diesen Weg erst beschritten, dann lebt er in der Hoffnung, auf ihm auch weiterzueilen. Denn der Glaube, den er sich aneignet, bietet ihm Gewähr dafür; er bietet ihm die Sicherung, von der aus der Mensch sein Leben meistern kann.

Von dieser „Sicherung" aus betrachtet auch Urlsperger sein Leben, sein Wirken und sein Tun. Es ließe sich natürlich noch mehr über die „Dogmatik" Urlspergers ausführen. Dies gehört aber in eine theologische Arbeit. An dieser Stelle soll daher nur das berücksichtigt werden, was für die Pädagogik Anwendung findet. Daher muß es unterbleiben, Urlspergers theologische Lehre zu Gott, seine Gedanken über den Tod Christi und vor allem seine Lehre von der Kirche zu untersuchen, so inhaltsreich gerade der letzte Punkt wäre; denn wie kein zweiter verbindet er in meisterhafter Weise Pietismus und Bekenntnis. Er steht auf dem Boden der unbedingten Confessio und zeigt, wie nur derjenige ein Christ ist, der auf dem Boden dieses kirchlichen Bekenntnisses steht.[48]) Wohl wenige gibt es, und nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland, die klar sich entschieden haben für oder gegen das Bekenntnis. Gewiß, er war nicht eng konfessionell und sprach auch nicht viel von der Kirche, aber er war doch eifrig darauf bedacht, ihre Reinheit und Einheit zu sehen.

Dadurch, daß er ausschließlich den Zentralpunkt jeglicher Religion ins Auge faßt, trägt er zur Scheidung unter den Geistern bei. Von dieser Gottesauffassung her wird das Christentum neu bestimmt und neu geformt. Aus diesem pietistischen Gottesbegriff heraus nimmt man insbesondere eine positiv-reale Stellung zur Welt ein. Der Begriff der Kultur wird gehoben und die heute in der Welt verbreitete Ansicht, das Christentum sei als Religion im Prinzip kulturfeindlich, wird durch den Pietismus widerlegt. Von Augustin bis zum Dreißigjährigen Krieg ist die Kultur ausschließlich ein intoleranter Faktor der katholischen Kirche gewesen. Erst durch den Pietismus mit seinem Gottesbegriff und seiner daraus entstehenden Weltanschauung wird eine Religion geschaffen, die

48) B. Koch, Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit, Augsburg 1906, S. 136.

nicht grundsätzlich nur der Intoleranz verschrieben ist. Dadurch hat sich in Europa das Christentum nicht als ein bloßer Kulturfaktor, sondern als allgemeine Kulturdominante behauptet, und zwar deshalb, weil es drei Formen christlicher Geisteskultur schuf: Gottesbegriff, Weltanschauung und freie Geistesausbreitung. Sie sind innerhalb des Christentums neue, eigenartige, selbständige Erscheinungen geworden, die jede für sich Individuum und Gemeinschaft in Beziehung setzen und sozialen Charakter haben, zugleich aber innerhalb des profanen Kulturkreises einen christlichen Sinn von Seelengemeinschaft gründen, der aus Jesu Leben, seinem Wesen und seinem Wert eine weitwirkende Kulturkraft hat. Dabei tritt der pietistische Gedanke vom Reich Gottes in die geschichtliche Erfahrungwelt ein und verbindet sich mit dem europäischen Kulturideal, das seit Augustin nicht eine bloße Schwärmerei ist, sondern zu einer Wirklichkeitsgestalt europäischer Kultur und Frömmigkeit geworden ist. Liegt auf den Kirchen als Trägern des Christentums noch der Schlagschatten antiker Weltlichkeit, so entfaltet sich seit dem Pietismus eine christliche Kultur, in der nicht nur Toleranz, sondern auch der aus der Gottes- und der Weltanschauung herkommende Gottesfriede christlicher Nächstenliebe herrscht.

3. Stellung zur menschlichen Umwelt.

Der Wert dieses Lebens liegt für den Menschen nicht so sehr im Erkennen des Objektiven oder in dem Wissen von göttlichen Postulaten, sondern alles liegt daran, die Kulturwerte im praktischen Leben, im Verkehr mit dem Mitmenschen zu verwirklichen. Christlicher Idealismus ist hier kein Intellektualismus, der das erkennende Subjekt überschätzt. Eine Umsetzung in die Tat erfordernd sieht er den Menschen als gläubigfühlendes und handelndes Wesen. Urlsperger betont in seiner Predigt über „Das Erbe der kleinen Herde“,[49]) daß es nicht auf das Wissen ankommt und daß es mit dem Wissen um das Christentum durchaus nicht genug sei, sondern daß es vielmehr in der Praxis bestehe, und zwar besonders in der Uebung der Liebe. Die Grundtendenz des Pietismus, wie auch die Augsburgs, ist somit die Verwirklichung christlicher Grundsätze in der Lebensführung. In seinen „Weltanschauungsfragen“ sagt Menzer, daß der Glaube eine Bestätigung durch die Tat erhalten muß, was schließlich der höchste Beweis seiner Kraft ist.[50]) Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß auch der Augsburger Pietismus einen solchen Glauben anbahnte, der diese Kraft zur Tat in sich trägt. So wird das Christentum nicht weltflüchtig, sondern welterfüllend, weltdurchdringend und -verklärend aufgefaßt. Das

49) Urlsperger, Das Erbe der kleinen Herde, Augsburg 1754.
50) Menzer, Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1918, S. 190.

Ergebnis dieser Glaubensrichtung ist schließlich die Gründung zahlreicher karitativer Anstalten,[51]) denen immer selbstlose Mitarbeiter in Bereitschaft für die Bedürftigen zur Verfügung stehen; die Aufopferung und Hingabe bei der Arbeit bürgen in den pietistischen Anstalten für ein erfolgreiches Wirken. Sie lassen auch die Erziehung der Jugend als Ausdruck echter christlicher Liebestätigkeit erscheinen, da jegliche Fürsorge aus dem Geist der Nächstenliebe entsprang. Hier wird der Pietismus zur Sozialfürsorge und zur Sozialpädagogik. Die Religion erweist sich dabei als eine stark sozial organisierte Kraft. Wie sie dem Individuum eine Einheitlichkeit des Erlebens und Tuns zu bringen vermag, so knüpft sie durch die Gemeinsamkeit der höchsten Wertüberzeugung die Glieder eines Volkes unter sich und zugleich mit Gott zusammen. Doch nicht nur im 18. Jahrhundert war der Pietismus ein wärmendes und strahlendes Licht der Volksseele, sondern nach Troeltsch waren seine Wirkungen auf Volksleben und Volksbildung bis zur Gegenwart außerordentlich groß. „Er hat den sittlichen Ernst in einer kritischen Zeit neu belebt und ein gut Teil der Volksmoral neu begründet. Er hat den Schwerpunkt der Religion in die praktische Moral verlegen helfen. Er hat die soziale Zerklüftung überwinden helfen und mit der Aufklärung zusammen den neuen Stand des gebildeten Bürgertums mit selbständigen Individualitäten schaffen helfen, der denn das Zentrum deutscher Kultur geworden ist. Er hat die gemeinnützige Aufgabe des Armenwesens, der Armenversorgung und des Volksunterrichtes in die Hand genommen und der Kirche wie der Gesellschaft neue Wege gewiesen.“ [52]) So gehen letztlich alle sozialpolitischen Errungenschaften der neuen und der neuesten Zeit auf den Pietismus zurück, da der Staat und die durch ihn wirkenden sozialreformerischen Strömungen der Gesellschaft in das pietistische Bild eingeordnet werden. Der Ursprung des sozialpolitischen Auftriebs schließt eine aktiv gestaltende Funktion des Staates nicht aus, sondern fordert sie sogar im Gegenteil heraus. Es ist die Aufgabe des Staates, den wachsenden sozialen Kräften den Raum einer geordneten Wirkung anzuweisen oder den Mißständen innerhalb des Staates zu steuern.[53]) Gerade hier wirkt sich der Pietismus segensreich aus; er verhilft dem Staat und den ihn bestimmenden gesellschaftlichen Kräften zur Einsicht und zum Weitblick, um das nach dem Stand der Kräfte Unabwendbare richtig und im Guten zu vollbringen; gleichzeitig festigt der Pietismus dadurch die Autorität des Staates und bestimmt weitgehend die be-

---

51) Wie in Abschnitt III,5 dieser Arbeit erwähnt werden soll.

52) Werkshagen, Der Protestantismus und seine geschichtliche Entwicklung, S. 375.

53) Handwörterbuch der Staatswissenschaften VII, 1926, S. 612 ff.

sondere Form der Sozialpolitik; in einem liberalen Gemeinwesen wird die patriarchalische Fürsorge des Staates für die ärmsten Kinder eingesetzt und die Not des Nächsten zu beseitigen versucht; das private Leben der Kinder wird durch mannigfache Belehrungseinrichtungen, die meistens auf schulischem Gebiete liegen, in den Rahmen eingeordnet. Das entscheidende ist jedoch, daß jegliche Fürsorge dem christlichen Ideal der Nächstenliebe und dem christlichen Persönlichkeitsideal entspringt, um die Volksgenossen vor dem materiellen und moralischen Untergang zu schützen, und ihnen die Versorgung in einer Form zu bieten, die ihre Persönlichkeit vor Demütigung bewahrt. Christlich-pietistisches Ideal ist es, das in den Grenzen der wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten Bruderliebe und Persönlichkeitsachtung so reich wie möglich zur Auswirkung kommen läßt.

Alle bisherigen Ausführungen kurz zusammengefaßt besagen, daß die pietistische Lebensauffassung durch dreierlei gekennzeichnet ist: subjektives Erleben und Fühlen wird von einem objektiven höchsten Wertreich von universaler und transzendenter Geltung durchdrungen und verwirklicht sich in Taten christlicher Nächstenliebe.

4. Mystische Auffassung.

Haben wir versucht, in Urlsperger jenen Exponent des Pietismus zu sehen, der in dogmatischer Hinsicht auf einen Generalnenner mit den übrigen Vertretern dieser Geistesrichtung zu bringen ist und wollten wir auch bei der Mystik dieses „Experiment" durchführen, so wird es uns wohl schwer gelingen, denn gerade die Mystik ist es, die sich wesentlich in ihrer Betrachtungsweise unter den Pietisten gliedert. Außerdem gibt es wohl kaum einen Begriff in der Religionsgeschichte, der so unabgeschlossen und umstritten ist wie gerade der Begriff der Mystik. Das umfangreiche Material, das die neuere und neueste Wissenschaft über dieses Gebiet zusammengetragen hat, hat eine übereinstimmende Lösung der mystischn Probleme nicht ergeben. Während die katholisch-theologische Wissenschaft und die katholische Kirche eine Mystik, die nicht den Grundsätzen der Kirche widerspricht, bejaht und pflegt, gibt es protestantische Forscher, wie Ritschl und seine Schüler und in neuester Zeit Barth und Gogarten, die alle mystischen Momente in der Religion ablehnen. Dennoch wollen wir versuchen, aus den mannigfachen Erscheinungsformen eine allen zugrundeliegende gemeinsame Form zu finden, um Urlspergers mystische Auffassung, die wesentlich abweicht, verstehen zu können.

Der Mensch, der den ihn umgebenden Dingen erkennend und sich ihrer bemächtigend gegenübersteht, hebt die Subjekt-Objekt-

Spaltung auf und erlebt sich selbst in den Dingen und die Dinge in sich selbst.[54]) Zwischen Innen und Außen entdeckt er eine Wesensidentität. Die Mystik ist somit das Bewußtwerden einer Einheit des Ichs und des Nicht-Ichs. Mensch und Welt, Mikrokosmus und Makrokosmus entsprechen nicht nur einander, sondern der Mensch *ist* die Welt. Meister Eckehart drückt dies in dem Vergleich mit dem menschlichen Auge aus, das dasselbe Auge ist, durch welches der Mensch einerseits Gott und andererseits Gott den Menschen sieht; des Menschen Auge und Gottes Auge ist *ein* Auge. Damit verschwindet auch der Unterschied von Gott und Welt. Gott ist in allen Dingen und alle Dinge sind in Gott.[54]) So ist auch der Mensch in Gott und Gott in ihm. Gott selbst aber, der alles ist, wird gerade deshalb, weil in ihm alle erkennbaren Unterschiede aufgehoben sind, und weil er der allgemeine und höchste Begriff ist, auch zum inhaltlich leersten, zu dem man nur durch lauter Verneinung aufsteigen kann, zum reinen Nichts. Gott ist ein überschwebendes Wesen und eine überwesende Nichtheit. Dies muß der Mensch erleben, um eintreten zu können in das große wunderbare Reich der Mystik; dann ist der Eindruck des Neuen und Großen so überwältigend, daß der Mensch voll tiefer Sehnsucht staunend stehen bleibt. Er, der Mensch, vom Sturm des Lebens zwischen der Zwiespältigkeit des Seins und dem Einheitsgefühl des Ich, zwischen Ding und eigenem Wollen und Denken hin- und hergeworfen, treibt in das endlose Meer eines ewigen Insichwebens. Ob Malerei, ob bildende Kunst, ob Musik oder Dichtung, ein wahrhaft künstlerisches Werk wird bei allen Gegensätzen und bei aller Bewegtheit der Gestalten nur das lebendige Widerspiel der menschlichen Anschauung und der kraftvollen Harmonie des Schöpfers selbst sein können.[55]) In allen wirklichen Kunstwerken muß die Einheit des Alls als das sich offenbarende, große weltverklärende Wunder nachgefühlt und nachgelebt werden können, muß die Kluft von äußerer Wirklichkeit und innerer Wahrheit überbrückt sein; es muß der Weltsinn, die Weltharmonie in voller Urwüchsigkeit von innen heraus gestaltet werden. Das persönliche Gefühl, das eigene Ich, kommt gerade dadurch zum Ausdruck, daß man es in der Unendlichkeit des All-Einserlebens versinken lassen will. Hier fühlt sich der Mensch als ein Teil des göttlichen Alls,[55]) hier erlebt er Gott, hier offenbart sich ihm die ganze göttliche Harmonie der Welt; hier ist Religion wirklich Religion, ein an Gott Gebundensein. Hoch erhebt sich der Mensch in solchen Stunden religiösen Erlebnisses empor zu Gott wie der gotische Dom oder sucht den Allmächtigen in aller Inbrunst des Herzens zu sich herniederzuziehen in sein kleines und doch so

54) K. Gronau, im Zeichen der Mystik, Braunschweig 1924, S. 63.
55) G. Hofer, Die Weltanschauungen der Neuzeit, Elberfeld 1928, S. 20 ff.

großes Selbst. Allmacht und Ohnmacht, seliges Gotthaben und tiefstes Gefühl nur ein Mensch zu sein, Alles und Nichts in Einem — so zieht das mystische Erlebnis durch das Gemüt der Frommen. Und wenn es ihm auch oft so scheinen will, als sei das eigene Ich die große Wahrheit der Welt,[56]) sie bleibt ihm in Wirklichkeit doch Gott. πᾶν θεός — a l l e s ist Gott. Dies Bewußtsein trägt ihn mit all seiner aus den Tiefen der Seele hervorbrechenden Kraft hinweg über den Zwiespalt der Endlichkeit und führt ihn über menschliche Kleinheit und Armseligkeit wenigstens für Augenblicke hinaus zu der großen Einheit, nach der er sich sehnt.[57])

Fassen wir das oben Ausgeführte kurz zusammen, so können wir sagen:

1. Der Mensch soll die Nichtigkeit des eigenen Ich betrachten, also sich selbst erkennen. Ich und aller Dinge Ich sind ein Nichts, ausgeschlossen von jenem Etwas, das die einzig wirkende Kraft ist.
2. Der Mensch darf jedoch dabei nicht übersehen, daß in der höchsten Gelassenheit dennoch das eigene Ich in seiner eigentlichen wirkenden Wesenheit bleibt und nicht gänzlich vernichtet wird.
3. Der Mensch muß in sich gehen und seine Selbstsucht in all den Dingen aufgeben, die in ihm die Opposition wider die göttliche Wahrheit erregten. Nur so wird der Mensch unbeirrt von irdischer Vielheit sich selbst untergehen, sich unwiedernehmbar ent-werden und mit Gott in Ewigkeit eins werden.

Wie nun der Mensch mit Gott verbunden ist, so sind die Menschen miteinander und mit allen natürlichen Wesen vereint.[58]) Das Lebensband, durch das alle Kreaturen untereinander und mit Gott verbunden sind, können wir uns als einen elektrischen Strom vorstellen, der von einer Zentrale ausgeht, auf seinem Weg Millionen von Leuchtkörpern speist und dann wieder in den Ausgangspunkt zurückläuft. Solange der einzelne Leuchtkörper glaubt, daß das Licht, das er spendet, sein eigenes, daß die Welt draußen die von ihm hervorgerufene Erscheinung ist und es sonst nichts gibt, als was ihm im Glanze seines Lichtes und des der anderen erscheint, gibt es nichts Mystisches. Sobald aber die Einkehr und Umkehr erfolgt, sobald der einzelne erkennt: Nicht i c h leuchte, sondern e s leuchtet durch mich hindurch — nicht i c h denke, sondern e s denkt in mir — nicht i c h lebe, sondern ich w e r d e gelebt, ist die ent-

56) H. Hofer, Die Weltanschauungen der Neuzeit, Elberfeld 1928, S. 264.
57) Scheler, Problem einer Soziologie des Wissens, S. 18.
58) K. Gronau, Im Zeichen der Mystik, Braunschweig 1924, S. 64 f.

scheidende Wendung zur Mystik vollzogen. Von hier aus wird uns Eckehards „Wäre ich nicht, so wäre Gott nicht" klar; denn in dem Augenblick, in dem einer der Leuchtkörper aus dem Gesamtstrom herausgerissen wird, hört der Strom auf, von Pol zu Pol zu kreisen und alles Licht erlischt. So braucht Gott den Menschen und der Mensch Gott zu seinem eigentlichen Leben.

Aus dieser mystischen Weltanschauung ergibt sich die mystische Praxis und Ethik.[59]) Der Einblick in das Wesen des Weltprozesses fordert vom Mystiker, sich diesem Prozeß nicht entgegenzustemmen, sondern sich in ihm einzuordnen und sich von ihm treiben zu lassen und auf diese Weise an seiner Vollendung mitzuarbeiten. Da alle Kreaturen zu Gott zurückkehren müssen, aus dem sie hervorgingen, kehrt der Mystiker zuerst zu Gott zurück und vollzieht an sich ein Stück des Weltprozesses.[59])

Wir haben versucht, die Grundgedanken der Mystik in kurzen Zügen aufzuzeigen, um im folgenden klar zu machen, daß sich Urlsperger von diesen Tendenzen wesentlich distanziert. Er vertritt jene gemäßigte Mystik, die in ihrer Christusbezogenheit das ausschlaggebende Moment erhält.

Urlsperger erwartet das mystische Grunderlebnis von dem Aufleuchten göttlicher Gnade im Menschen, und dieses Erleben soll weiterhin der Veredelung der christlichen Einzelpersönlichkeit dienen, um alles im Bereich des Menschen liegende der sozialen Gesamtheit und Kultur zukommen zu lassen. Man kann daher Urlspergers mystische Anschauung etwa mit Persönlichkeitsmystik bezeichnen.

Im Vordergrund steht für Urlsperger als Aufgabe die Schaffung reiner Innerlichkeit aus dem Erleben Gottes heraus. Darum sieht er in der Welt der Begriffe, auch der moralischen, nur Hemmnisse auf dem Wege zu solchem Erfassen Gottes. Gottes Wirksamkeit ist nur in der schlichten Einfachheit des Herzens zu erleben. Gewiß legte Urlsperger auf Dogmen und Lehrätze, auf logisch-ethische Begriffe ebenfalls Wert, aber — und darum ist er ja gerade Pietist — die Daseinsfrage für den Menschen, der Sinn seines Lebens ist, das zur Entfaltung zu bringen, was in ihm das Höchste ist.[60]) Nicht im Beruf etwa, den man im Leben ausfüllt, liegt, wie viele meinen, der Zweck des Lebens. Der Beruf ist in der Mehrzahl der Fälle nur rein mechanisch; es ist Tagewerk und schafft nur Daseinsmittel.[61])

---

59) Hans Rust, Wesen und Arten der Mystik, in „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft" 1925, S. 193 ff.

60) Urlsperger, Feierliche Einweihung der Arbeitszuchthauskapelle, Augsburgs 1755.

61) Urlsperger, Der große Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels.

Der wahre Sinn des Daseins besteht in dem Werden einer Persönlichkeit.

Die Anlage zu solchem persönlichen Eigenleben, das uns erst zu Menschen macht, liegt in jedem Menschen. Sie bedarf nur der Pflege. Die meisten freilich leben wie die Tiere dahin, statt jenem Ziel unverrückbar entgegenzukämpfen, und das Leben zu sehen wie es ist.[62]) Dabei geben sie gerne der äußeren Lage die Schuld, wenn sie im unpersönlichen Leben steckenbleiben. Persönliches Leben ist Freude und Kraft. Unabhängig von allen äußeren Daseinsbedingungen wird es geschaffen, abhängig ist es dagegen von Gott, der in Jesus Christus wirksam ist. Reichtum und hohe Geburt, Wissen und Bildung können uns persönliches Leben nicht vermitteln und das wahre Menschsein auch nicht ersetzen. Nur in den jedem Menschen eigentümlichen und ursprünglichen Seelenkräften, die von Gott gestärkt werden, liegen die Quellen. Wir müssen daher unser eigenes Wesen entfalten, um lebendige, persönliche Menschen zu werden. Erst wenn wir so selbst etwas geworden sind, vermögen wir auch anderen etwas zu sein.

Wie wir nun unser eigenes Wesen entfalten können und wie persönliches Leben geweckt werden kann, darüber gibt Urlsperger in schlichter Rede eine Fülle von Anweisungen. Die Hauptbedeutung mißt er zunächst dem Höchsten zu, der solches Leben in sich trägt, der eine wirkliche Persönlichkeit war: Jesus.[63]) Auf die Vorstellungen und Anschauungen selbst, die Jesus gehabt hat, kommt es Urlsperger dabei weniger an. Wesentlich ist die Person Jesu, Hinsichtlich der Persönlichkeit sieht Urlsperger die einzigartige Bedeutung Jesu darin, daß er das, was er innerlich durchlebt, in voller Ursprünglichkeit den Menschen auch durch die Tat wirksam mitteilt. Dadurch versteht es Jesus, Leben auch in anderen zu schaffen und zu wecken, ihnen als Hauptbestimmung die Aufgabe vorzuleben, persönliche, selbständige Menschen zu werden.[64]) Wer sich daher von seinem Geist ergreifen läßt und in ihm lebt, der wird auch die Lebensformen und -äußerungen solcher Persönlichkeit mit ihm teilen: er wird christlich leben und eine positive Pflichterfüllung den Volksgenossen gegenüber zeigen.

Christlich leben! Wir Gegenwartsmenschen, meint Urlsperger, empfinden alle einen Mißklang in unserem Leben. Ohne festen Halt, heuchelnd, Zugeständnisse machend, abgehetzt, abhängig vom Geld und unserer Umgebung, von unserer eigenen Einbildung leben wir

---

62) Urlsperger, Der große U[illegible]chied zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufe[illegible]gsburg 1757.

63) Urlsperger, Philippus ur[illegible] Kämmerer, Augsburg 1716.

64) Urlsberger, Das Erbe de[illegible]inen Herde, Augsburg 1754.

dahin.[65]) Entdecken wir dann, daß unser Leben nur hohle Redensart ist, dann verzweifeln wir. Frei sein, sich ganz besitzen, über dem Lärm der Menschen stehen, muß derjenige sein, der ein christliches Leben führen will; nur in der eigenen Seele darf er leben. Nicht durch irgendwelche gefühlvolle Rücksichtnahme auf dies und das kommt man dazu, auch nicht durch Belehrung, sondern nur durch Betrachtung des „An sich" der Dinge und Ereignisse und nur durch ein errettendes Leben in uns unter dem Einfluß persönlicher Menschen.

Daß der Durchbruch des persönlichen Lebens im einzelnen der sozialen Gesamtheit zugute kommt, sieht Urlsperger als letztes und notwendiges Ergebnis des mystischen Persönlichkeitslebens an. Er kann der meist vertretenen Ansicht nicht beipflichten, daß nur eine vorangehende äußere Aenderung der Wirtschaftslage im Menschen auch eine Hebung seiner Innerlichkeit nach sich ziehen werde. Ein solcher Weg scheint ihm den psychischen Entwicklungsgesetzen zu widersprechen. Erst wenn der Mensch im Innern reich geworden ist,[66]) wird er die Welt um sich in einem anderen Licht sehen und seine wahre Bestimmung, den wahren Sinn des Lebens erfühlen. Nur wer selbst inneren Frieden hat, kann auch anderen ein Segen sein, und nur wer selbst eine einheitliche Persönlichkeit ist, kann anderen dies höchste Lebensglück verschaffen und sie zu einem verinnerlichten Gemeinschaftsleben und zu gemeinsamer Arbeit zusammenführen.

So läßt Urlsperger das mystische Grunderlebnis nicht in eine tatenarme leidvolle Hingabe an dieses Gefühl auslaufen, sondern es zur kraftvollen Tätigkeit auswirken. Jenes Erlebnis gibt Seligkeit, aber keine Seligkeit, die ein Zerfließen ins allgemeine Weltall oder ins Leben bedeutet, sondern eine Seligkeit, die gerade stärkste Unterscheidung vom allgemeinen mystischen Erleben ist. Er verleiht dem Streben die selige Ruhe und bedeutet Willen zum Leben.

5. Erziehungsideal.

Jede lebendige Weltanschauung, die immer auch ein Bild der Lebensgestaltung in sich birgt, strebt mit innerer Notwendigkeit zu einer Pädagogik hin, von der sie Verwirklichung ihres verkündeten Lebensideals erwartet. Dieses Ideal muß lebensfördernd wirken, wenn es aktiv für das persönliche Leben eingesetzt werden soll. Darum strebt jede Weltanschauung auf Verwirklichung im Leben eines Menschen. Auch der Pietismus ist auf dieses Ziel ausgerichtet. Er fordert daher die Verwirklichung [illegible]er Pläne innerhalb der

65) Urlsperger, 10 Fastenpredigten, Augsb[illegible]46.
66) Urlsperger, Philippus und der Kämmere[illegible]ugsburg 1716.

Pädagogik und Ereziehung. Für dieses Ziel will er den Menschen formen und durch sein religiös-sittliches Ideal gewinnen. Daher will man das Individuum nicht nur zum Mitglied der menschlichen Gesellschaft auf Erden ausbilden, sondern man will, ja man muß ihm sogar in Richtung auf die religiösen Werte Einsicht in eine höhere sittliche Weltordnung vermitteln. Besonders gilt das für die Kinder, die ja Gegenstand dieser Vermittlung sein müssen.[67]) Das pietistische Erziehungs- und Unterrichtswesen kommt dieser Tatsache nicht nur mit Verständnis entgegen, sondern man fordert in der Unterrichtsweise selbst eine einheitliche Ausbildung des ganzen Kindes, das in dieses religiös-sittliche Ideal nicht eingeführt, sondern eingelebt werden soll. Hatte man sich bislang daran gewöhnt, den Wissensstoff aus dem Geiste des Lehrers an den Schüler heranzubringen und diese zur Aufnahme des Dargebotenen zu veranlassen, so dringt man jetzt mehr auf die Weckung der selbstschöpferischen Tätigkeit im Denken und Handeln des Kindes selbst. Nicht der Lehrer, sondern der Schüler steht im Mittelpunkt. Er soll sich den Inhalt seines Wissens erarbeiten, aus der Kraft eines inneren pädagogisch-mystischen Erlebens heraus gestalten und sich so mit ihm zu einer ungekünstelten und organischen Einheit verschmelzen. Nicht allein der Verstand, sondern auch Wille und Gemüt sollen ausgebildet und damit der Grund zu einer charaktervollen einheitlichen Persönlichkeit gelegt werden. Das war es gerade, was die Vielwisserei des bisherigen humanistischen Unterrichtsverfahrens vielfach übersehen hatte, obwohl schon vereinzelt auf die Gefahren einer einseitigen Verstandesbildung hingewiesen worden ist. Der Pietismus macht ernst mit der Abkehr vom mechanischen Gedächniswissen und fordert ein neues Erleben der übersinnlichen Natur, der Sittlichkeit, der Wissenschaft. Alle Unterrichtsfächer sollen sich dem Ziel dienstbar machen, das neue selbstschöpferische Erlebnis dort lebendig werden zu lassen, wo sonst die alte Schule mit ihrem Impressionen herrschte. So beseitigt man die natürliche Lebensordnung, um an ihre Stelle eine übernatürliche Ordnung fürs Leben zu setzen. Denn der Menschen Glück und Seligkeit ist nicht von dieser Welt abhängig.[68]) Wie bei Urlsperger wird in der ganzen Geschichte des Pietismus die Ansicht zur Geltung gebracht, daß die wahre Bildung des Menschen auf eine Ueberwindung seiner sinnlichen Natur, auf einer Brechung seines Eigenwillens, auf einer Wiedergeburt seiner Seele und einer Erlösung von dieser sündigen Welt beruhe.[69])

---

67) Urlsperger, Das Erbe der kleinen Herde, Augsburg 1754.

68) Ebenda.

69) Frischeisen-Köhler, Bildung und Weltanschauung, Berlin-Charlottenburg 1921, S. 186.

Der Pietismus fordert ein Leben, das nach der Heiligen Schrift ausgerichtet ist und nach biblischen Grundsätzen gelebt wird. Ueber die verderbte Natur des Menschen muß man zum Frieden mit Gott kommen. Zwar ist das bisweilen schwer, da man sich nicht leicht aus Ketten der Versklavung befreien kann, aber bei stetiger Befolgung der Grundsätze wird auch dieses Moment, wenn auch nur zum Teil, erreicht werden. Urlsperger setzt daher seinen Schriften ein Motto voran, das, auf die kürzeste Formel gebracht, etwa so lauten könnte: Die Ehre Gottes muß als Hauptzweck immer vor Augen schweben.

Durch diese Erziehung ist man zugleich gegen die Angriffe des Bösen in der Welt vorbereitet. Alles Wissen bedeutet nichts, wenn es nicht auf diese Weise sich dienstbar gemacht werden kann. Dabei kommt es weniger auf den Intellekt an, als vielmehr auf das Wollen, vom Kopf muß es ins Herz gelangen. Alles steht in diesem Dienst. Dieser Dienst verleiht auch erst dem erzieherischen Streben Sinn und Gehalt. So wurde auf diese Weise die Einheit zwischen Erziehung und Unterricht gewährleistet. Dieser religiöse Vorstellungskreis muß Norm für alles sittliche Handeln sein.[70] Religiöse Belehrung soll den ganzen Menschen erfassen.

So war in einer Zeit des Intellektualismus gerade die Betonung der Erziehung und seine Richtung auf das Jenseits von größter Wichigkeit. Diese Erziehung war aber nicht nur für die damalige Zeit bedeutend, sondern sie stellt einen Fortschritt in der Entwicklung des Erziehungswesens überhaupt dar. Besonders ist aber Augsburg an dieser Tatsache interessiert. Wenn auch diese pietistischen Gedanken nicht sehr schnell verwirklicht werden konnten, da man auf Widerspruch stieß,[71] so brach sich doch im Lauf der Jahrzehnte dieser Geist einen Weg, um Eingang zu finden und zum Segen der Pädagogik zu werden.

---

70) Urlsperger, Präsentationspredigt, Augsburg 1749.

71) K. Köberlin, Geschichte des Hum. Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg von 1531 bis 1931, Augsburg 1931, S. 212.

II. Pietismus und Schulwesen.

Aus allem bisher Gesagten klingt etwas von der die Gemeinschaft fördernden Kraft des Pietismus durch. Diese Richtung kann sich aber nur für den Menschen auf Erden zum Segen auswirken, wenn sie all die Interessen und Sphären in reichlichem Maße berücksichtigt. Der Pietismus konnte sich diese Aufgabe stellen, da er neben der Diesseitsbezogenheit soziale Momente offenbart, die einen Eingang zu jenen erst ermöglichen. Darum hat der Pietismus die Kirche den Interesen des Volkes nicht entfremdet, sondern vielmehr jene dem Volk erst zugänglich gemacht.[1]) Urlsperger und sein Freundeskreis wußten von den Schäden im Volk und konnten damit zur Veredelung der Volksgenossen beitragen. Dies kann aber nur erreicht werden, wenn die Jugend in geeigneter Weise erfaßt wird [2]) und die Eltern ihrerseits um die Kinder bemüht sind.[3]) Dabei mußten auch letztere in dieses Erziehungssystem hereinbezogen und erfaßt werden, da sie erst mit dem Grad ihrer Bildung den Wert einer Schulerziehung klar erkennen können. Es ist das große Verdienst des Pietismus, die segensreiche Wirkung, welche der Pietismus auf Volk und Sitte ausübte,[4]) zur Entfaltung gebracht zu haben. Im Gegensatz zum Mittelalter mit seiner rein kirchlich-abstrakten Bezogenheit und zur Reformation mit ihrer Verallgemeinerung dieser Ziele finden wir im Pietismus eine Verfeinerung, ja Vervollkommnung, derselben, welche sich in der Blickrichtung zu den realen Dingen auswirkt und daher als pietistischer Realismus bezeichnet werden kann. Allerdings ist dadurch auch schon die Grundlage geschaffen, aus der heraus sich die Aufklärung entfalten konnte. Denn hier wie dort ist es die Richtung auf das Diesseits, die das Blickfeld des Menschen für die Immanenz erweiterte. Zwar verbinden sich damit beim Pietismus noch transzendente Ziele, während die Aufklärung allein diesseits orientiert ist, aber die Entwicklung zeigt, daß der Pietismus der Wegbereiter für die Auf-

1) Sachse, Ursprung und Wesen des Pietismus, Wiesbaden 1884, S. 269.
2) Methodus und Lehrart, wie solcher für die Evangel. Teutsche Schulen des H. Röm. Reichs Stadt Augsburg in Anno 1748 verordnet und bestättiget worden, Augsburg (kein Jahr und keine Seitenzahl).
3) Ebenda.
4) G. Freytag, Bilder aus deutscher Vergangenheit Bd. IV Leipzig 1888, S. 25.

klärung geworden ist. Wenn der Pietiesmus auch nicht die Ursache war, so ist er doch der Anlaß zur späteren Durchdringung aller Lebenszweige durch die rationalistische Aufklärung.

1. Der Einfluß der realistischen Momente auf die Erziehung.

Hat der Pietismus auf diese Weise seine Geltung und seinen Universalismus auf die Kultur bezogen, so gelingt es ihm nur, weil er, auf Begriffe wie Erfahrung oder Experiment gestützt, von dieser Seite her das politische und soziale Leben, die literae und die artes zu erfassen sucht. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß diese Momente auch auf das religiöse Leben in positiver Weise eindringen. Dadurch bekam nicht nur das Geistesleben, sondern auch das religiöse und schulische Leben eine ganz neue Seite. Besonderer Wert wurde auf gute Schulanstalten gelegt,[5]) in denen die Voraussetzungen für das gewerbliche, gesellschaftliche und bürgerliche Leben gegeben waren. Das Leben erschöpft sich eben nicht in der Askese, Selbstbetrachtung oder in der Nur-Jenseits-Bezogenheit, sondern in Arbeit, die ihren Wert in dieser Welt erfüllt, ihre Leistung allerdings aus der Jenseitsbezogenheit erhält. Die aus dieser Leistung strömende Arbeit ist verpflichtender und erfüllender Art. Alles ist darauf eingestellt, der Jugend den positiven Wert dieser Arbeit zu lehren und beizubringen und sie zu nützlicher Tätigkeit, zum Können und zum Glied einer brauchbaren Volkgemeinschaft zu erziehen. Die Tätigkeit muß zum Wohle der Gemeinschaft gefördert und alles darauf gerichtet werden, daß sie diesen Sinn erkennt. „Daher man die Schulen als wahre Seminarien des bürgerlichen Lebens anzusehen hat, und das umsomehr, da bei einer verbesserten Einrichtung alles dahin eingeleitet wird, daß jeder so erzogen und gebildet werde, daß er dereinstens an seinem Theile auch das Seinige zum allgemeinen Besten beytragen könne und kein bloß passives, sondern ein aktives Glied des Ganzen sey.“ [6]) „Non scholae sed vitae discendum“ [7]) wird proklamiert. Die technischen Kenntnisse treten in den Vordergrund, Werkstätten für Handwerker werden angelegt, Arbeits-, Industrie- und Kunstschulen blühen [8]) und die Theorie muß auf allen Gebieten einer weltoffenen praktischen Einstellung weichen. Die Mathematik und den übrigen wissenschaftlichen Unterricht darauf auszurichten geht daraus hervor, daß die Kinder durch diese ebengenannten Zweige zur Wirtschaft-

5) D. E. Beyschlag, Von dem Einfluß guter Schulanstalten auf das gesamte Leben, Augsburg 1801, S. 5.
6) Ebenda, S. 10.
7) Ebenda, S. 2.
8) D. E. Beyschlag, Unvorgreifliche Gedanken über die zeit- und artgemäße Einrichtung des gesamten evengelischen Schulwesens in Augsburg, Augsburg 1801, S. 5.

lichkeit in ihrem Leben erzogen werden.[9]) „Brauchbare Gewerbs- und Geschäftsleute, gute Gesellschafter, patriotische Bürger und musterhafte Hauswirte dem Staat und ihren Mitbürgern zu erziehen, die dann auch gute Christen, treue Diener des Staates, harmonierende Eheleute, sorgsame Eltern" sind[10]) — das sind die Grundsätze pietistischer Erziehung, indem sie in methodischer Weise Nützliches und Angenehmes verbinden. Allerdings zeigt sich hier schon etwas von jenem Geist, der später im Philantropismus diese Züge erst zur Geltung brachte. Wenn auch der große Unterschied darin besteht, daß dieser diesseits gerichtet ist und keine Blickrichtung nach dem Jenseits betont, während der Pietismus an dem ewigen Heil festhält, so sind doch gemeinsame Ansatzpunkte vorhanden. Wir sehen beim Philantropismus einen Utilitarismus, der in seinem Ausmaß rein immanent ist, dort aber einen, der transcendent orientiert ist. Während hier die Klugheit über der Ehre Gottes steht, wird im Pietismus diese als Ziel und Zweck benützt, um den höchsten heiligen Zweck, die Ehre Gottes zu erreichen. So möge schon hier kurz diese Tatsache, die später noch ausgeführt wird, erwähnt werden, um den Uebergang zur Aufklärung leichter verstehen zu können.

2. Die Auswirkung dieser Momente auf den Einzelnen.

Der Pietismus geht auf die Seele des Menschen ein, versucht diese zu formen und will das Subjekt in seiner Verschiedenheit fundieren. Der Einzelne steht somit im Mittelpunkt und auf ihn sind alle Erziehungsmomente gerichtet. Um dies ganz zu erreichen, ging man zu den sogenannten „Schulprämien" über, die den besten Schülern verliehen werden sollen.[11]) Der Einzelne soll zeigen, was er kann und wieweit die Methode der Erziehung auf ihn Einfluß ausgeübt hat. Mit dieser Anerkennung des Subjekts hat der Pietismus die Grundlage einer sinngemäßen Erziehung überhaupt erst geschaffen. Das Bestreben war, durch System oder Methode das Individuum nicht nur in seinem Glaubensleben, sondern auch in seiner geistigen Art zur größten Entfaltung zu bringen. Zwar ist der Pietismus mit seiner Jenseitsorientierung klar auf dieses Ziel ausgerichtet — zwar betont er nachdrücklich, daß das Individuum als Ebenbild Gottes auf dieses Jenseits ausgerichtet werden muß: aber um dorthin zu gelangen, muß der Einzelne erfaßt und gebildet werden. Nicht auf Grund einer allgemeinen Humanität oder allgemeiner Menschenrechte, die überall gleiche Bedeutung

9) D. E. Beyschlag, Von dem Einfluß guter Schulanstalten auf das gesamte Leben, Augsburg 1801, S. 11 f.
10) Ebenda, S. 13.
11) Beyschlag, Erörterung einiger die Schulprämien betreffenden Fragen, Augsburg 1809, S. 1.

haben, kann der Mensch sich genügen, sondern auf Grund einer allgemeinen Verpflichtung, die ihm in seinem Innersten Anteil an einer religiösen Wertgeltung verschafft. Er muß gerade dafür interessiert werden, um seinen eigenen Wert erkennen zu können. Wenn dem christlichen Individuum seine Selbstschätzung und sein menschlicher Wert erst einmal zugestanden wird, so erkennt er, daß er nicht von seiner Natur, sondern von Gott her beeinflußt wird. Nicht auf die Erzeugung oder Vermehrung künstlicher Triebe im Menschen kommt es an — denn diese trügen nach pietistischer Anschauung — sondern darauf, das Verlangen der Kinder nach dem ewigen Quell, von dem allein lauteres und reines Wasser fließt, zu richten.[12]) Dadurch wird das persönliche Leben gefördert und die Verantwortung des Einzelnen vergrößert. Denn das Wertbewußtsein im Menschen, das dadurch geweckt wird, verschafft dem Individuum eine unumschränkte Geltung. Tholuck hat recht, wenn er schreibt, daß der Pietismus „die Würde des christlichen Subjekts zur Anerkennung gebracht" hat.[13]) Dadurch, daß der Einzelne diese Würde besitzt, nimmt er zugleich die göttlichen Gesetze in seinen eigenen Willen auf. Diesen Gesetzen nachzustreben, ist Aufgabe des Einzelnen. Er kann sie nicht leugnen, ebenso wenig wie er sie aufheben kann. Er kann nichts hinzufügen, ebenso wenig wie er umgestalten kann. Als unbestrittene Tatsache treten sie an den Menschen heran mit der Forderung, sein eigenes Ich ihnen zu unterstellen.

Man hat vielfach angenommen, daß durch diese Tatsache im Menschen eine gewisse Polarität ausgelöst wird, die durch das Zusammentreffen der freien menschlichen Bindung einerseits und der Fesselung an die höchste Autorität andererseits bestimmt wird. Aber nach pietistischer Anschauung sollen diese Extreme keine Spannung oder Spaltung im Individuum hervorrufen, sondern die Einheit desselben erst herbeiführen. Auf dieser Basis erst kann der Mensch sein moralisches und ethisches Leben entwickeln und seinen Charakter in feste Formen zwingen. Die Grenzen des eigenen Individuums werden dadurch weitergesteckt und unter Verachtung seiner sündigen Natur wächst der Mensch über dieselben hinaus. Die göttliche Bestimmung dagegen nimmt teil an seinem Leben und wird dieses nach nützlichen menschlichen Momenten ausrichten. Dadurch wird aber auch die Verantwortung des Einzelnen vergrößert; das Wertproblem mit seiner unbedingten, unumschränkten Geltung lastet auf der Seele des Einzelnen. Das Gesetz des Individuums besteht in der freien Uebereinstimmung mit den göttlichen

12) Methodus und Lehrart. wie solcher für die Evangelische Teutsche Schulen des H. Röm. Reichs Stadt Augsburg in Anno 1748 verordnet und bestättiget worden (kein Jahr und Seitenzahl).

13) Tholuck, Geschichte des Rationalismus, 1865, S. 88.

Anordnungen, in der Aufnahme des göttlichen Gesetzes in den eigenen Willen. Der Einzelne kann zu diesem pietistischen Erziehungsmittel nichts hinzutun und nichts davon aufheben, sondern nur darnach trachten, es zu verwirklichen. Als feste Norm tritt es an das Individuum heran und fordert, seine Natur der Idee zu unterstellen. Freie Selbstbestimmung und Bindung an die höchste Autorität sollen keine Spannung bedingen, sondern zur Einheit führen. Auf der Grundlage der Individualität soll sich die sittliche Persönlichkeit entwickeln.[14]) Die Persönlichkeit, die sich der göttlichen Autorität unterordnet, wächst über die Schranken eines eigenwilligen Ichs hinaus, unter Selbstverleugnung gewinnt sie ein reineres besseres Selbst. Damit erstrebt der Pietismus eine Persönlichkeitsbildung; er will den ganzen Menschen zum Dienst Gottes bilden, sein Gemüt veredeln, seinen Verstand bereichern, seinen Willen versittlichen, die echt christliche Gesinnung der reinen Innerlichkeit erwecken.

3. Die Bedeutung dieser Tendenzen für die Gemeinschaft.

Individualpädagogik im Sinn sittlicher Charakter- und Persönlichkeitsbildung einerseits und Sozialpädagogik andererseits stehen nicht in schroffem, einander ausschließenden Widerspruch. Wirken doch Gesinnung und Taten der Persönlichkeit veredelnd auf die Gemeinschaft, der jeder Einzelne in christlicher Nächstenliebe verpflichtet ist. In der Persönlichkeit liegt auch das Gesetz der Gemeinschaft begründet: Achtung vor dem Mitmenschen. Individuum und Gemeinschaft, beide nicht als absolute Werte gesetzt, sind vor eine höhere Instanz, eine religiös objektive Wertwelt gestellt. Von ihr erhalten beide erst ihre Berechtigung, ihre Ausmaße und ihre Grenzen. Die Forderung der Erziehung für jeden Einzelnen schließt zugleich den Anspruch für alle ein. Schmid [15]) sieht im Pietismus ein gemeinschaftsbildendes Prinzip; im „Mitgehen", „Mitbeten" und in den erbaulichen Versammlungen Gleichgesinnter liegen gemeinschaftstiftende Tendenzen. Die Erziehung des Pietismus ist so auch eine Erziehung durch und für die Gemeinschaft. Menzer meint: „Vor der Uebermacht und Majestät des Göttlichen verschwindet alle Größe und jeder besondere Anspruch; nur die Gemeinsamkeit der Gotteskindschaft bleibt bestehen." [16]) Gegenüber der einen großen religiösen Aufgabe, den absoluten Maßstäben und unendlichen Zielen, verschwinden alle menschlichen Unterschiede der Person, des Standes, des Berufes und der Bildung. Daher ist

14) Tholuck, Geschichte des Rationalismus, 1865, S. 88.
15) Schmid, Encyklopädie, Bd. VI, S. 112, Artikel von Palmer, „Pietismus", Leipzig 1875.
16) Menzer, Leitende Ideen in den pädagogischen Strömungen der Gegenwart, Osterwieck 1926, S. 72.

der Pietismus auf eine Erziehung für diese Gemeinschaft ausgerichtet.[17])

Aber nicht nur vom religiösen Standpunkt können wir eine gemeinsame Linie zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft erkennen, sondern auch dann, wenn wir unseren Blick auf die sittlich-moralische Seite lenken. Denn es ist immer so, daß Gesinnung, Sitte und Tat einer Persönlichkeit veredelnd auf die Gemeinschaft wirkt. Dieser Communio ist jeder Einzelne geradezu verpflichtet. Wir sahen früher, daß sich Urlspergers Christentum als Tatchristentum erwiesen hat. Nur im Tun für den Nächsten, im Handeln für den Volksgenossen, in der Liebe zu den Brüdern und in der Bereitschaft für die Bedrängten kann sich eine Religion Wertgeltung verschaffen. Wie Urlsperger das Christentum der Tat voranstellt und von hier aus den Charakter und die seelische Einstellung eines Menschen bemißt, so ist es dank seines Einflusses auf das pädagogische Leben auch in der späteren Zeit befolgt worden. Nur der Einzelne kann daher Großes in einem Volk leisten und Verwirklichung und Größe kann nur aus den Taten einzelner ermessen werden. Daher liegt schon allein in der Persönlichkeit eines Menschen das Gesetz der Gemeinschaft begründet.[18]) Individuum und Gemeinschaft unterstehen jener göttlichen Autorität, die bestimmend einwirken muß, wenn alles darnach ausgerichtet ist und nicht im Chaos versinken will. Von hier aus erhalten sie ihre Daseinsberechtigung und ihren Wert. Hier erst können sie all die Triebe entfalten, die auf ein Volk so segensreich wirken können. Erst jetzt sind sie das, was sie sein sollen: Gestalter einer göttlichen Kultur. Allerdings haben sie auch hier zugleich ihre Grenze und ihr Ausmaß abgegrenzt erhalten. Individuum und Gemeinschaft können allein nicht bestehen. Sie sind auf einer Linie geordnet und müssen auf ein Ziel ausgerichtet sein. Dann schließt zugleich die Erziehung des Einzelnen den Anspruch für alle ein. Dieser „Anspruch für alle" ist nicht letztes Ziel und höchster Wert, sondern nur Betätigungsfeld für eine objektive transzendente Verwirklichung auf Erden.

Dabei liegt es auf der Hand, daß mit dem beginnenden Abbau der Trennungsmauern zwischen den einzelnen Ständen und Berufen erst die Möglichkeit einer wahren Bildung für alle Menschen geschaffen werden konnte. Dann war die Voraussetzung für eine Ausrichtung aller Menschen gegeben. Klassen, Stände oder Unterschiede hemmen nur diesen Blick. Es ist das große Verdienst des Pietismus, daß er diesen bedeutenden Abschnitt, der heute durch die nationalsozialistische Revolution seine mannigfache Verwirklichung erreicht hat, eingeleitet hat. Gerade in Augsburg, wo die

17) Ordnung für evangelische deutsche Schulen, Augsburg 1773, S. 18 f.
18) Schmid, Enzyklopädie Bd. VI, S. 112.

Unterschiede zwischen Begüterten und nicht Begüterten groß waren,[19]) kann es daher als segensreiche Wirkung des Pietismus angesehen werden, daß nicht nur Urlsperger, sondern die ganze von ihm beeinflußte Zeit nach ihm zur Verwirklichung obengenannter Ziele beigetragen hat. So ist der Pietismus einer der bedeutendsten Abschnitte in der Kultur- und Geistesgeschichte Augsburgs. Hatte sich bisher das Bildungsstreben der Schulen in vornehmer Distanz von der Volkskultur abgeschlossen,[20]) so nahm jetzt das sittlich-religiöse Bildungsideal das ganze Dasein des Menschen, besonders des primitiven Menschen in seine Bestrebungen auf. So war es der Pietismus, der die ganze Volkskultur umfaßte und der berechtigt war, auf die Volksseele zu wirken, um das Volksleben zu veredeln. Wenn heute an der Beseitigung eines Bildungsprivilegs gearbeitet wird, so zeigt der pietistische Zeitabschnitt Augsburgs, daß er es damals schon war, der das Bildungsbedürfnis verallgemeinerte, ohne dabei das geistige Niveau irgendwie zu senken. Der geistige Standard des Volkes wurde nicht nur nicht vermindert, sondern vielmehr gehoben; die Volksbildung wurde nicht nur gesteigert, sondern sie konnte sich zu neuer Blüte entfalten und zum Allgemeingut aller gemacht werden. Daher beginnt dieser Zeitabschnitt mit der Organisation des niederen Schulwesens und die Schulgesetze vom Jahr 1743, 1773 und 1803 sollten ihren Teil dazu beitragen, um dieses Ziel zu erreichen. Wenn dabei an der praktischen Durchführung der allgemeinen Schulpflicht gearbeitet wurde,[21]) so geschah das nur zum Wohle des Volkes: denn „Da nun bisher so mannigfältig und sträflich gegen alle diese hohe Verpflichtungen ist gesündigt, und ein großer Teil unserer bürgerlichen Stadtkinder, entweder ganz von allem Schul-Unterricht abgehalten, oder doch wenigstens sehr unfleißig zu demselben geschickt, oder nach einem unzureichenden kurzen Besuch, ihm wiederum entrissen worden, dadurch sich allmählich ein erweißlich großes und gemeines Verderben allhier eingeschlichen hat, so ergeht aufs Neue die obrigkeitliche Verordnung dahin, ... ihre Kinder solange zur deutschen Schule ordentlich zu schicken, bis sie das nötige erlernet haben.[22]) So war es der Pietismus, der erst eine Algemeinbildung und gesamte Versittlichung des Volkes ermöglichte. Wenn auch die Kirche es dem fortschreitenden Kulturbedürfnis überlassen mußte, Schulen zu gründen, so blieb doch zu dieser Zeit die Schule eine Anstalt der Kirche, was durch die geistige Schulaufsicht bis in die jüngste Zeit hinein gewahrt blieb.

19) S. Urlsperger, 10 Fastenpredigten, Augsburg 1746.
20) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 58 f.
21) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, Augsburg 1773, S. 19.
22) Ebenda.

III. Der Einfluß von Halle auf Augsburg.

Die geistige Bewegung des Pietismus, wie sie in den folgenden Jahrzehnten in Augsburg festen Fuß faßte, ging besonders von der im Jahr 1694 eingeweihten Universität Halle aus. Ihr Rektor war der Jurist Thomasius, der in deutscher Sprache Kollegien las und unerbittlich die Vorurteile und verkehrten Anschauungen seiner Zeit bekämpfte. Viel wichtiger für das Erziehungswesen Augsburgs aber war die Tätigkeit August Hermann Franckes, den die pietistische Pädagogik als ihren Vater zu betrachten hat. Bis 1727, mehr als 30 Jahre, wirkte er in Halle und begründete hier die Franckesche Stiftung", die großen Einfluß auf die Erziehung gewann. Thomasius und Francke waren Gegner des alten Bildungsideals des „homo latinus". Sie verlangten, es solle das Deutsche gepflegt und der Schüler in den für das Leben praktischen Realien unterwiesen werden. Es waren die alten Forderungen des Comenius, die hier wieder auftauchten. Um seine Ziele zu erreichen, errichtete Francke bei seinem Waisenhaus ein Lehrerseminar [1]) und führte an ihm die katechetische Lehrmethode ein.

Der Pietismus und seine pädagogischen Bestrebungen wurden in Augsburg bald bekannt. Francke selbst war es, der auf Bitten Urlspergers nach Augsburg kam. Aus einem Tagebuch eines Alumnus des Collegiums bei St. Anna geht hervor, welch hohen Wert der damalige Besuch Franckes hatte. Dazu wird mit einer seltenen Ausführung berichtet, die deutlich zeigt, wie bekannt und berühmt der Gründer des hallischen Waisenhauses in der evangelischen Welt Augsburgs war. Zehn Tage war Francke in Augsburg, vom 21. Januar 1718 bis zum 31. Januar 1718.

Am 21. Januar kam Francke, nachdem er Ulm einen Besuch abgestattet hatte, nachmittags um 4 Uhr nach Augsburg.[2]) Sowohl von den Ratsherrn als auch von der Bevölkerung, besonders aber der gelehrten Welt, wurde er außerhalb der Stadt empfangen. Nachdem er sich am 22. Januar von Herrn C. S. Amman die Erlaubnis holte, in Augsburg predigen zu dürfen,[3]) hielt er vier Tage später eine

1) Franke, Projekt zu einem Seminario universali, Halle 1881, Kap. II, S. 1.
2) R. Schreiber, Aus dem Tagebuch eines Alumnus des Kollegiums bei St. Anna aus den Jahren 1717—1719, Augsburg 1876, S. 23.
3) Ebenda.

Gastpredigt in der St. Annakirche, die von 7,30 Uhr bis 9,30 Uhr dauerte und sehr gut besucht war. Franckes Name war in Augsburg bekannt. Zur allgemeinen Freude der Zöglinge fiel am 29. Januar der Unterricht aus, da Francke dem Collegium einen Besuch abstattete.[4]) Am 31. galt sein Besuch dem Gymnasium, wo er die im Auditorium versammelten Schüler begrüßte. Als er dann noch zu der Oberklasse ging, wurde er vom Primus mit einer lateinischen Anrede empfangen, worauf er wiederum „in Latein recipliert".[5]) Der Besuch galt — das geht aus dem Bericht klar hervor — weniger den Anstalten als der Unterrichtsmethode. Denn der Verfasser des Tagebuches beklagt sich etwas, daß Francke die Stuben und Studierzimmer nicht besichtigte, sondern sein Augenmerk nur auf den Unterricht selbst wendete.

Die Verbindungen von Urlsperger und Francke, die sich schon vorher angebahnt hatten,[6]) vertieften sich nach dem Besuch noch mehr. Urlsperger blieb im Briefwechsel mit seinem Freund und in freudiger Bewegung schreibt er dem nach Ulm zurückgekehrten „Hertzenspapa", wie sehr ihn sein Besuch gestärkt hat. Daß der Einfluß Halles auch für die Amtsbrüder Urlspergers von Segen war,[7]) zeigt den ersten Einfluß des Pietismus und bedingt die weitere Stellungnahme in den späteren Jahren.

Eine große Reise über Berlin nach Stendal, Magdeburg und Leipzig führte außerdem mit Spener und seinem Freundeskreis zusammen. Denn es war ihm ein Anliegen, auch diesen Mann, der neben Francke als der Hauptvertreter des Pietismus anzusehen ist, kennenzulernen.[8])

Wollen wir uns nun dem Schulwesen Augsburgs in seiner Beziehung auf den pietistischen Zeitgeist betrachtend zuwenden, so ist es notwendig, auf Grund der ebengenannten Beziehungen erst einmal den Pietismus Halles kennen zu lernen und seine Auswirkungen auf die allgemeine Volksbildung unter Spener und Francke zu untersuchen.

---

4) R. Schreiber, Aus dem Tagebuch eines Alumnus des Kollegiums bei St. Anna aus den Jahren 1717—1719, Augsburg 1876, S. 23.

5) Ebenda.

6) Nach der Rückkehr von England besuchte Urlsperger Halle. Dabei durfte ihm Francke sein Herz öffnen. Urlsperger hatte 1 Jahr mit ihm gearbeitet hauptsächlich durch Vorlesungen über englische Geschichte in englischer Sprache.

7) B. Koch, Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit, Augsburg 1906, S. 103.

8) Daß Urlsperger außerdem mit Ziegenbalg, jenem pietistischen Mlssionar in Briefwechsel stand, möge angeführt werden, um Urlsperger und seinen pietistischen Einfluß auf Augsburg ganz ermessen zu können.

1. Verbesserung der Lehrweise.

Um das tiefe, geistige Niveau, wie es zur Zeit Speners hervortritt, zu heben und dem Volk dadurch neue Werte und einen neuen Inhalt zuzuführen, war ihm nichts willkommener, als sein Augenmerk auf die Jugend zu richten und mit der Verbesserung der Lehrweise Einfluß auf die Knaben und Mädchen zu gewinnen. Mit dem Geistesstandard eines Volkes steht und fällt der Sinn und die Erkenntnis einer Predigt. Um nun überhaupt erst das Verständnis der Predigten zu heben, muß Vorarbeit bei der Jugend geleistet werden. Es war vielfach so gewesen, daß sich die Kirche durch das starre System der Orthodoxie dem Volk entfremdete. Es war nicht nur ein räumlicher Abstand, der zwischen Kanzel und Schiff vorhanden war, sondern innerlich bestand eine Kluft zwischen Prediger und Hörer. Der Mann, der die Aufgabe erkannte, eine allgemeine Volksbildung und Verbindung von Geistlichen und Volk herzustellen, war Spener. Er begann es, indem er der Jugendunterweisung neue Richtlinien gab. In einer Zeit, die unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges noch stark in Mitleidenschaft gezogen war, ist dieser Versuch Speners besonders hervorzuheben und zu würdigen.[9]) Zudem glaubten die Prediger selbst, es sei unter ihrer Würde, überhaupt noch Unterricht zu erteilen. Deshalb sah Spener sein ganzes Leben darauf ausgerichtet, tätig zu sein und die Lehrmethode zu heben.

Dieses Unterrichten soll sich nicht auf abstrakte Bahnen begeben; es soll nicht logisch-differenziert und den Kindern unverständig sein. Ohne alles Erzwungene und Erkünstelte soll die Sache dem Kind dargestellt werden. Daß dabei klare religiöse Erkenntnis zum Ziel wahrer Herzensfrömmigkeit werden soll, ist die Absicht Speners. Nicht methodische Formung, die sich nur auf den Klang der Worte stützt, soll hervortreten, sondern allein der Inhalt ist entscheidend. Fragen oder Anworten sollen von den Kindern keineswegs auswendig gelernt werden, sondern die Materie soll, in sich aufgenommen, im Innersten des Kindes verarbeitet und verwertet sein. Daß dann das Gelernte mit eigenen Worten wiedergegeben werden kann,[10]) soll die Folge dieser Lehrweise sein. Auf diese Art sollen die Eigenschaften des Zöglings erweitert und ergänzt werden. Verstand und Urteil sollen die nötige Formung erfahren. Einerseits sind es intuitive Methoden, die das Individuum prägen sollen, andererseits aber soll dadurch dem Kind der Wert und die Bedeutung eines festen und klaren Begriffes gezeigt wer-

9) Spener, Einfältige Erklärung der christlichen Lehre . . . Frankfurt und Halle 1717, S 5.
10) Ebenda, Vorrede S. 3 b 3.

den. Wenn heute in der evangelischen Kirche wieder dieses System Platz greift, wenn pietistische Methoden angewandt werden, [11]) so ist es nicht zuletzt der Pietismus, dessen formales und materielles Gedankengut über Kerschensteiner und Fischer bis in die Gegenwart hereinreicht. Um eine möglicht persönliche Verbindung des Lehrers mit dem Schüler herzustellen, bedient sich der Pietismus des unumgänglichen Kunstmittels der Unterweisung, der Fragetechnik, für deren richtige Anwendung bestimmte Regeln erteilt werden, die sich mit denen des Augsburger Pietismus decken; auf sie wird daher später näher eingegangen.

Wie Spener, so hat auch Francke die Lehrweise in Kirche und Schule in pietistischer Weise angewandt und weiter ausgebaut. Der Unterricht war auch ihm ein Grundmoment der Jugenderziehung und Volksbildung. Dabei scheint der Eindruck bei der Jugend so stark gewesen zu sein, daß die Kinder selbst mit der Bitte an ihn herantraten, Unterricht zu erteilen. So bildete die Lehrweise in den pädagogischen Bestrebungen des Pietismus den Mittelpunkt religiöser Unterweisung und christlicher Zucht.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß der Pietismus psychologisch und methodisch drei Stufen, die man als Anschauung, Begriff und Anwendung bezeichnen kann, heraushebt:

1. die „recitatio", welche den Stoff liefert,
2. die „explicatio", die sich in der Auslegung des Stoffes betätigt und
3. die „applicatio", welche die Anwendung aufs Leben bringt.

In neuester Zeit greift Schieder [12]) diese segensreiche Methoden wieder auf; er unterscheidet:

1. „nomen" = „Wir zeigen ihnen (nämlich den Kindern) die Wörter und lehren sie diese Wörter verstehen" (= „recitatio" genannt beim Pietismus).
2. „res" = „Wir zeigen ihnen den Sinn, den Inhalt dieser Geschichte, die aus diesen Wörtern gebildet wird" (= „explicatio" genannt beim Pietismus).
3. „actum" = „Wir zeigen ihnen das Handeln an der biblischen Gemeinde" (Hier trennt Schieder den Begriff der „applicatio" und stellt diesem zwei Begriffe, „actum" und „verbum" gegenüber, während der Pietismus diese Begriffe zusammenfaßt und als „applicatio" bezeichnet).

---

11) Vergl. G. Schmidt, Handwerkliches zum kirchlichen Unterricht, München 1937.

12) J. Schieder, Katechismusunterricht, München 1934, S. 21.

4. „Verbum" = „Wir zeigen ihnen, daß das Handeln Gottes auch an der gegenwärtigen Gemeinde geschehen ist, geschehen will" (= „applicatio" des Pietismus).[13])

Wurde so der Grund für eine günstige Entwicklung innerhalb der Pädagogik durch den Pietismus gelegt, so konnte es nicht ausbleiben, daß in der Folgezeit der Schule ein ganz neues Gepräge gegeben wurde, das bis in die neueste Zeit herein reicht. Der Unterricht in der Schule wurde anschaulicher, lebenswahrer und für den Schüler weit verständlicher. Während man in der alten Kirche nicht von einem kirchlichen Jugendunterricht sprechen kann, da der altkirchliche Taufunterricht vor allem die Aufgabe hat, Erwachsene zum christlichen Glauben zu führen und die mittelalterliche Kirche zwar auf die religiöse Unterweisung der Kinder Wert legt, aber vorwiegend homiletisch vorgeht, hat erst der Pietismus, der auf den katechetischen Errungenschaften der Reformation fußte, die Bedeutung der kirchlichen Unterweisung der Jugend tiefer erkannt. Das bedeutet einen unverkennbaren Fortschritt in der Geschichte der Katechetik. Der Stoff der religiösen Unterweisung wird dadurch bedeutsam erweitert, daß stärker als bisher die biblische Geschichte für den Katechismusunterricht beigezogen wird.[14]) Die Biblischen Geschichten werden in einer Form gegeben, in der sie mehr und mehr die Bedeutung eines selbständigen Unterrichtsstoffes neben dem Katechismus erlangten. Die Alleinherrschaft des Katechismus im Religionsunterricht ist gebrochen, indem Unterricht in biblischer Geschichte und Bibellesen ihre selbständigen Bahnen gehen.[15]) Biblische Geschichte, Bibellesen und Bibelspruch — das sind die Formen, in denen der Religionsunterricht zur Geltung kommt. Zugleich hört aber auch der religiöse Lehr- und Lernstoff auf, der Lernstoff der Schule zu sein; der Unterricht im Christentum wird ein Lehrfach neben den anderen Lehrfächern der Schule; die religiöse Abzweckung tritt nun klar hervor.

Neben diesen inhaltlichen Bestimmungen wird das Problem der Methode ernsthaft ins Auge gefaßt. Man erkennt, daß bisher zu viel Gewicht auf die Lehreinprägung gelegt wurde und betont demgegenüber auch das erbauliche Moment, indem man mit der Erkenntnismitteilung die Gemüts- und Willensbeeinflussung erstrebt. Nicht mehr das Lernen der Sätze allein, sondern ihre innere Aneignung, die religiöse und moralische Anwendung, gilt als Ziel

13) Allerdings tritt bei Schieder die Gemeinde als solche sehr stark in den Vordergrund, während beim Pietismus die Person als selbstständiges Glied dieser Gemeinde angesprochen wird.
14) Pädagogisches Lexikon II, S. 1209 ff.
15) H. Vollmer, Zur Geschichte des biblischen Unterrichts, Monatsschrift für kirchliche Praxis, 1904, S. 321 ff., 472 ff.

des Unterrichtes.[16]) Der Stoffkreis wird erweitert, und das Verhältnis der geschichtlichen und poetischen Stoffe zu den rein lehrhaften anders bestimmt, wodurch die letzteren mehr in den Hintergrund gedrängt werden.[17]) Die Anschauung gilt als Ausgangspunkt; die Entwicklung tritt an die Stelle der Zergliederung; das Memorieren wird nicht mehr an den Anfang, sondern an den Schluß der Besprechung gesetzt. Der ursprüngliche, einheitliche Charakter des Abhördialoges wird durch die Einfügung von methodisch ganz anders gerichteten Fragen und Sätzen, die für das Auswendiglernen ungeeignet sind, zerstört.

So groß die Verdienste des Pietismus auf katechetischem Gebiet sind, so liegt doch in dem Hauptmoment, das Wissen vom Kopf ins Herz zu verlegen, eine doppelte Gefahr. Teils wird die Jugendunterweisung sentimental und aufdringlich, teils wird der Erkenntnisstoff zuerst für sich in der alten formalistischen Weise eingeprägt und dann erst erbaulich angewendet und so der innere Zusammenhang von religiöser Erkenntnis und Willensbeeinflussung auseinandergerissen. Blickt man allerdings auf die Vergangenheit, so ist die pietistische Lehrmethode geradezu umwälzend gewesen, und „die Zahl der seitdem erschienenen Katechismen zeigt, welche Anregungen der Pietismus gegeben hat“,[18]) und wie sie sich positiv auf das völkische Leben ausgewirkt haben.

2. Verbreitung der Bibel.

Das umfassende pädagogische Streben die Pietisten stellt die Bibel erneut in den Mittelpunkt des christlichen Volkslebens und macht sie zur Grundlage des theologischen Studiums. Zwar hat Spener das Bildungsmittel in keiner Weise verbessert, aber die christliche Volksbildung auf das Fundament des Glaubens gestellt zu haben, ist sein Verdienst. Überall in seiner gesamten Tätigkeit als Seelsorger werden die biblischen Tatsachen in den Vordergrund gestellt, die in ihrer konkreten, volkstümlichen Anschaulichkeit ein vorzügliches Mittel für die religiöse und deutsche Bildung ist. Das allgemeine Priestertum gipfelt in der Pflicht zur Bildung durch die Bibel, da ohne Kenntnis des göttlichen Wortes keine bewußte Anwendung im Leben möglich ist.

Aber die Bibel soll nicht nur ein Volksbuch sein, um dann in Zukunft ihren Platz in der Kirche mit der Wohnung zu vertauschen oder um an die Stelle des Predigers den Laien zu setzen, sondern

16) J. M. Rau, Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts I, 1940 ff.
17) Biblische Geschichte; dann: Kirchenlied, Kirchenjahr, Einführung in die Bibel, Kirchengeschichte.
18) Sachse, Ursprung und Wesen des Pietismus, Wiesbaden 1884, S. 31.

gerade auch die Geistlichen, die Gelehrten und Lehrer sollten hinfort sich in das Studium vertiefen.[19]) Darum ist das Bibelstudium für Gelehrte und Ungelehrte der Wunsch Speners, um das sittlich-religiöse Bewußtsein jedes Einzelnen und des ganzen Volkes zu bessern. Auch Franckes eifrigstes Bestreben war, der Bibel in Kirche und Schule, in Haus und Dorf den Platz einräumen, der ihr gebührt.

Da nun die Heilige Schrift das einzige Fundament ist, um andere Menschen zur wahren Erbauung zu bringen,[20]) wurden besonders die Theologen angehalten, das Studium der Heiligen Schrift fleißig und gewissenhaft zu betreiben, und zwar nicht nur zu wissenschaftlichem Zweck, sondern gerade auch zur praktischen Anwendung, damit jeder daraus die Kraft zum wahren Christentum schöpfen kann. Und das war das Entscheidende im Gegensatz zur Orthodoxie. Denn während diese die Bibel vor allem als Erkenntnisquelle für die vorgesehenen Heilstatsachen und Wahrheiten des Christentums betrachtet hat, hat der Pietismus durch seine unmittelbare Beziehung die Bibel als lebendig-gegenwärtige Gottesstimme angesehen, die dem Menschen nicht nur unmittelbare Weisungen in religiös-sittlichen Fragen, sondern auch Ratschläge in allen Sorgen und Anliegen des täglichen Lebens erteilt.[21]) Diese praktische Seite allerdings, in übertriebener Weise zum Ziel geführt, zeigte auch jene unchristliche Anschauung, die gerade in damaliger Zeit überhand zu nehmen drohte. Es ist dies das „Orakelsuchen" oder das sogenannte „Däumeln". Als Spener 1668 nach Dresden berufen wurde, um die dortige Stelle als Oberhofprediger anzutreten, war er sich im Zweifel, ob er diese Berufung annehmen oder ablehnen sollte. Daher schlug seine Tochter das Neue Testament auf. An dieser Stelle heißt es „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und ziehe in ein Land, das ich dir zeigen will". Spener trug daraufhin keine Bedenken, in diesen zufällig gefundenen Bibelstellen einen Hinweis dafür zu erblicken, daß Gott die Annahme seiner Berufung wolle.[22])

Um in einer schwierigen Frage zur Entscheidung zu gelangen, haben besonders Zinzendorf und seine Anhänger das Los befragt. Bekannt ist auch das heute noch weit verbreitete Losungsbüchlein der Zinzendorfschen Brüdergemeinde, das für jeden Tag des Jahres einen durch das Los bestimmten Bibelspruch enthält. Die Mitglieder der Brüdergemeinde betrachten diesen Spruch als göttliche Losung

19) Francke, Observationes biblicae, Halle 1695, S. 462.
20) E. Buchwald, Die deutsche Kirche und kirchliche Musik im Wandel der Jahrhunderte, Köln (kein Jahr) S. 199.
21) K. Sapper, Der Werdegang des Protestantismus in 4 Jahrhunderten, München 1917, S. 158.
22) Ebenda, S. 159.

für den Tag und räumen ihm einen bestimmten Einfluß auf ihre Entschlüsse und Handlungen ein.[23])

Das allerdings ist nur ein Auswuchs eines sonst sehr gesunden Bibelverständnisses. Daß man durch diese Übertreibung die Psyche eines Volkes nicht heben kann, sondern vielmehr in ein dunkles System mittelalterlichen Aberglaubens zurückführt, braucht hier nicht besonders erörtert zu werden. Es verrät aber dieser Gebrauch der Bibel die mystische Auffassung, die dem Pietismus eigen ist. Das Wort soll innere Lebendigkeit erhalten. Dieselbe mystische Anwendung, welche die Persönlichkeit des Menschen bestimmt, begegnet uns auch hier und zeigt den Einfluß der Mystik auf allen Gebieten des Pietismus. Für uns ist es aber von Bedeutung, den positiven Wert des Pietismus klarzulegen. Und dieser zeigt sich in der Tat in reichlichem Maße. Infolge des Bildungsstrebens, das von Francke propagiert wurde, war ein allgemeines Verlangen nach der Bibel sehr stark. Zuweilen konnten die Buchhandlungen den Bedarf nicht einmal decken. Es ist nicht verwunderlich, daß dem so war; denn die Bibel wurde jetzt ein wirkliches Volksbuch, das von jedem mit dem dazu erforderlichen Verständnis gelesen werden konnte. Um den breiten Massen den Zugang der Heiligen Schrift zu erleichtern, ging man nämlich auch dazu über, Luthers an sich mustergültige Bibelübersetzung nach germanistischen Grundsätzen zu verbessern.[24]) Zwei Gefahrenmomente sind es immer, die dem Text der Bibel begegnen: entweder kann der Text durch eine willkürliche Modernisierung verflachen oder aber er kann durch stures Festhalten am Wortlaut oder Buchstaben veraltern. Gegen beide Tendenzen richtete sich der Pietismus, indem er die richtige Mitte zwischen beiden fand, ohne auf diese Weise die Fühlung mit den geistigen Ansprüchen der Zeit einzubüßen. Dadurch, daß man sich in die Zeit fand und den Zeitgeist verstand,[25]) war die Voraussetzung für einen Massenabsatz der Bibel gegeben. Um auch den Armen dieses Buch zugänglich zu machen, soll dafür gesorgt werden, daß der Kaufpreis nicht allzu hoch ist. So konnte schon im Jahre 1713 eine Hausbibel entstehen, die zu dem niederen Preis von 10 Groschen[26]) erstanden werden konnte. Die Bibel konnte so in die Hand eines jeden Knaben oder Mädchen gegeben werden und war auf diese Weise ein volkstümliches Lern- und

---

23) K. Sapper, Der Werdegang des Protestantismus in 4 Jahrhunderten, München 1917, S 158.

24) Francke, Projekt zu einer Emendation der deutschen Bibel, Gütersloh 1927, S. 30.

25) Francke wünschte z. B. an die Stelle des „Halleluja" das deutsche „Lobet den Herrn" zu setzen. „Treuge" soll mit „trocken", „scheel" soll mit „mager" übersetzt werden.

26) Das sind etwa 7,50 RM.

Lehrbuch. Damit war die Bedingung für die zweckmäßige Erteilung des Religionsunterrichtes gegeben, und der eifrige Gebrauch der Bibel kann als Ausgangspunkt für die Umgestaltung des Unterrichts und der Erziehung überhaupt angesehen werden.

3. Die Gestaltung der Predigt.

Zu den großen Verdiensten des Pietismus gehört es auch, daß er die evangeliche Predigt erfrischte und neu belebte. Schon vorher hatten sich manche Stimmen gegen die Lehrmeinungen und Lehrstreitigkeiten, wie sie bei der Orthodoxie vorherrschten, erhoben.[27]) Rein dogmatisch und der Polemik dienend, wurde die Predigtweise von den orthodoxen Geistlichen gehandhabt. Sie empfing geradezu ein formalistisches Gepräge, das eine neue Scholastik begründete.[28]) In pedantischer Schulform brachte man die Streitigkeiten der Zeittheologie auf die Kanzel, wobei die Schrifterklärung zum Tummelplatz gelehrter Mikrologie wurde.[29]) Alle Stimmen, die sich schon vor der eigentlichen Blüte des Pietismus erhoben, vereinten sich in Spener. Sein Wunsch war es, das Heil des Volkes zum ersten Prinzip zu erheben. Vor allem aber drang er darauf, daß die Predigt auf biblischer Grundlage ruhend, den Inhalt der Bibel den Zuhörern näher bringt, das Herz erfaßt und den Willen anregt, um dadurch neues Leben zu wecken. Damit der Prediger art- und zeitgemäß die Heilige Schrift verkündigt soll die Predigt ohne Fremdwörter die Heilstatsachen verkündigen. Dadurch soll durch gemütvolle und erbauliche Darstellung der ganze Mensch bereichert werden. Vor allem aber sollte auf die Aufnahmefähigkeit der Zuhörer Rücksicht genommen werden. Infolge der geringen Vorbildung griff Spener auf den Katechismusunterricht zurück, in dem er in seinen Predigten das lehrhafte Moment betonte. Es war eine Erwachsenenerziehung, die mit der Jugenderziehung Hand in Hand ging. Hier soll den Kindern der Gehalt des Christenstums in der Schule beigebracht werden, dort aber griff man auf die Eltern zurück, um ihnen in der Predigt katechetische Anweisungen zu geben. Es sollen die Älteren durch Methodik in den Stand versetzt werden, sich als Glied der Kirche zu bewähren. Kein anderer Ort und keine andere Gelegenheit war daher günstiger als die Kirchen, wo man sonntäglich zusammenkam. Äußerlich ist nun zwar eine gewisse Voraussetzung dafür gegeben, daß man sich zur Kirche hält, innerlich aber kann dies nur von Nutzen sein, wenn man das in der Kirche Gebotene aufnimmt und versteht.

---

27) z. B. Johann Arndt, Valerius Herberger, Johann Gerhard, Johann Valentin Andreae, Heinrich Müller, Christian Scriver.
28) Chr. Palmer, Evangelische Homiletik, Stuttgart 1887, S. 54.
29) Ebenda.

Es konnte daher nicht ausbleiben, daß das Gemeindeglied dahin gebracht wird, die Worte des Predigers zu verstehen und durch die Aufnahme in die Tat umzusetzen.[30]) Es muß die Predigt daher ihres einfachen Charakters als Wortverkündigung entkleidet und an ihre Stelle eine Art Lehrunterweisung treten, die zwar nicht in ihrer ganzen Tätigkeit anzuwenden ist, aber dieses lehrhafte Moment doch nicht ganz entbehrt. Um daher Apperzeptionsstützen zu gewinnen, legte er in lebendiger Anschauung und Volktsümlichkeit die Bibel zugrunde. Dabei ging er dazu über, das Hauptgewicht vom Kopf in das Herz zu legen.[31]) Wort und Sakrament, jene 2 Heilstatsachen der Kirche sollten nicht nur äußeres Mittel, sondern innere Stärkung sein. Es genügt nicht, das Wort Gottes mit den Ohren zu hören, sondern es muß auch ins Herz dringen.[32]) Die Taufe allein macht es nicht, sondern „daß unser innerlicher Mensch, darinnen wir Christum angezogen, ihn auch müsse anbehalten und dessen Zeugnis an dem äußerlichen Menschen zeigen."[33]) Von dieser Grundthese her muß auch das Abendmahl betrachtet werden, das kein äußeres Gewohnheitsmittel werden soll, sondern eine innere Speise für den Menschen sein muß.[34]) Erst recht trifft dies natürlich auch für das Gebet zu.[35]) Und über das Kirchengehen sagt er, daß dadurch an sich Gott kein Dienst geleistet wird, wenn nicht der Leib des Menschen als Tempel Gottes geheiligt wird.[36]) Darauf sind alle Predigten abzustimmen und in dieser Weise sind alle kirchlichen Glieder eines Volkes zu unterrichten. Das formal Abstrakte mußte einer inneren Intuition weichen. Daß durch diese Methode das Volksleben in seinem Wesen erfaßt wurde, zeigt die günstige Wirkung und Beeinflussung desselben unter Francke; Speners Geist hielt seinen Einzug in Halle und in seinem Geist werden vor allem die jungen Theologen auf der Universität Halle zu tüchtigen Predigern ausgebildet, denen dann Francke selbst das beste Vorbild gab.

Alle diese Forderungen Speners werden von Francke erfüllt und vervollständigt. Unter ihm wird offenbar, wie die Predigt zum Volksbildungsmittel werden kann. Ohne Zweifel war er der von Erfolg am meisten gekrönte Prediger seiner Zeit.[37]) An ihm zeigte sich, daß ein Prediger erst selbst volkstümlich sein muß, wenn er zum Segen für andere gereichen soll. Trefflich verstand

30) Spener, Consilia theologica latina, 1709, Teil III, S. 659.
31) G. Buchwald, Die deutsche Kirche und kirchliche Kunst im Wandel der Jahrhunderte, Köln (kein Jahr), S. 206.
32) Ebenda.
33) Ebenda.
34) Ebenda.
35) Ebenda.
36) Vergl. 1. Kor. 3, 16.
37) Kramer, A. H. Francke, ein Lebensbild, Halle 1882, S. 361.

er es, sich in die Psyche des Volkes hineinzuversetzen, sie zu verstehen und seine gesamte rednerische Darstellung ihr anzupassen. Dies konnte aber nur Erfolg haben, weil sich im Pietismus die Theologen und Lehrer immer mehr aus dem Volk rekrutierten und nicht etwa in Klosterschulen und weltfremden Akademien die Einstellung und Bildung der gehobenen Stände erhielten. Die Trennung zwischen Kanzel und Gemeinde wird beseitigt, die Kluft zwischen Prediger und Zuhörer wird überbrückt. Beim Pietismus sehen wir dadurch die Verwirklichung der ersten praktisch angewandten Volks- und Lebenskunde, wie sie uns auch heute begegnet. Der Geistliche steht nicht über der Gemeinde, sondern mitten in ihr — das kann man von Francke wohl behaupten. Die Predigt soll nicht nur dem Zuhörer, sondern auch dem Prediger dienlich sein.[38]) Während man bisher eine derbe Realistik in der Predigt verwendet hat, betonte man jetzt den Gedanken der intuitiven Bekehrung. Jede Predigt soll den ganzen Heilsratschluß Gottes verkündigen, sodaß jeder bekehrt werden kann. Auf die Form legte man als etwas Äußeres keinen Wert. Darum wird die Predigt von dem unfruchtbaren Dogmatisieren und dem geschmacklosen Formalismus der Orthodoxie befreit. Sie wird aus einem Lehrvertrag zum persönlichen Zeugnis; sie setzt nicht mehr bloß religiöse Überzeugung, sondern religiöses Leben voraus. Die pietistische Predigt hat ein bestimmtes Ziel. Schon das allein gibt ihr ein gewisses Leben, eine aggressive Tendenz: sie will bekehren und erbauen. Diesem Zweck ordnet sie alles unter. Dabei enthielt man sich jeglicher Fremdwörter und redete so klar, daß der Prediger selbst von den einfachsten und ungebildetsten Menschen verstanden wurde.[39])

Eine Predigt kann aber auch dann zur Förderung der Volksbildung beitragen, wenn sie nicht nur von denjenigen, die in der Kirche dieselbe hören, aufgenommen, sondern wenn sie daneben in möglichst zahlreichen Exemplaren unter das Volk gebracht wird. Dann wird sie keineswegs entheiligt, sondern ihr volkstümlicher Wert und Einfluß wächst geradezu mit der Abnahme der Anzahl der Predigtexemplare. Es liegt auf der Hand, daß diejenigen Predigten, die volktümlich gehalten find, einen reißenderen Absatz finden, als die abstrakt-theologisch-wissenschaftlichen, da sie mehr und mehr den Zeugnischarakter verlieren. Sie machen die Kanzel zum Katheder; sie bringen das gelehrte Rüstzeug der Exegese und der Dogmatik und und sind dadurch zu wissenschaftlich abgefaßt. Es liegt in der Zielsetzung des Pietismus, daß Francke der orthodoxen Form entgegentreten muß, wenn er nicht nur der Nachwelt,

38) Kramer, Vier Briefe A. H. Franckes, Halle 1863 S. 31.
39) Ebenda.

sondern auch seinen Zeitgenossen Ewigkeitswerte vermitteln will. Francke verwirklicht damit eine mittelalterliche Sehnsucht, die zwar dasselbe Ziel verfolgte wie der Pietismus, der aber die Mittel fehlten. Francke entschloß sich daher, seine Predigten drucken zu lassen. Dadurch können sie der Gemeinde zum dauernden Gebrauch in die Hand gegeben werden. Daran hielt er auch auf seinen Reisen fest. Durch Wort und und Schrift trägt er so den religiösen Inhalt der Heiligen Schrift in das Volk hinein. An dem großen Absatz dieser Predigten zeigt es sich, wie sehr das Volk nach der Wahrheit verlangte. Die Tatsache, daß außerdem seine Gottesdienste immer sehr gut besucht waren, bestätigt seinen Einfluß auf seine Volksgenossen. Durch das Wirken des Pietismus wurde die Kirche einerseits ein wesentlicher Bestandteil des Volkes, andererseits war sie der einzige Ansatzpunkt, den es damals gab, um zur Hebung des Volkes beizutragen.

Diese volkstümliche und volksmäßige Predigtweise ist ein charakteristischer Zug des Pietismus. Er sollte daher nicht fehlen, wo immer man den Pietismus kritisch oder würdigend betrachtet. Es ist etwas unverständlich, warum gerade diese positive Seite des pietistischen Bildungsideals so wenig berücksichtigt wird. Sogar ein Mann wie Christian Palmer glaubt nichts von diesem Zug entdeckt zu haben. Er beanstandet vielmehr, daß Spener „zu ausschließlich von der Belehrung" seine Predigt formte.[40]) Wenn er dann noch schreibt, daß die Sprache des Pietismus „nüchtern und reizlos", „seine ganze Predigtweise schulmäßig und unrednerisch" ist, so wird doch das Wesentliche des volkstümlich gearteten Pietismus nicht erkannt. Es ist aber schon so und muß dabei bleiben: Die zahlreichen Predigten, die Francke vor gewaltigen Volksmassen hielt, waren tief in das Volksbewußtsein eingedrungen und die vielen verteilten Druckschriften homiletischer Art waren ein wertvolles Bildungsgut für das ganze Volk.

4. Einfluß des „Collegia pietatis".

Die „Collegia pietatis" waren die erste Erscheinung innerhalb der Pädagogik, um auf den „Dritten Stand" Einfluß auszuüben und ihn systematisch zu erfassen. Spener, der sie im Jahr 1670 in seiner Wohnung zum erstenmal durchgeführt hat, wußte sich selbst als Vertreter des „Dritten Standes".[41]) Sie sollten der Kern für die Besserung des Volkslebens sein. Inhalt dieser Hausversammlungen

40) Chr. Palmer, Evangelische Homiletik, Stuttgart 1887, S. 54.

41) A. Ritschl, Geschichte des Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts, Bonn 1884, S. 126.

war, im kleinen Kreis eine Unterhaltung für die Bibel zu tätigen, die für jeden, der daran teilnimmt, zur Erbauung gereicht. Dabei durfte jeder seine Meinung äußern und ungezwungen Fragen stellen.[42]) Der Einzelne soll einerseits zu selbständigem Denken und Handeln erzogen werden, andererseits in der kleineren Gemeinschaft den Sinn der größeren Gemeinschaft erkennen und die Anwendung zu gegenseitiger Hilfeleistung daraus ziehen. Dabei sollten rücksichtslos die Fehler des Nächsten aufgedeckt und erkannt werden.[43]) So bildete sich ein Freundeskreis, der durch die enge Verbindung untereinander befähigt war, sich in gegenseitiger sittlicher Ermahnung und Zucht Geltung zu verschaffen.[44]) Bald gewann dieser Zirkel Einfluß in anderen deutschen Städten.[45]) Das sittliche Leben wurde gehoben und bürgerliche Aufgeschlossenheit für die Schäden der Zeit wurden vorbereitet. Es ist selbstverständlich, daß durch solche Zusammenkünfte der Bildungsstand eines Volkes gehoben und dadurch das Selbstbewußtsein des „Dritten Standes" gesteigert wurde. Diese „Collegia pietatis" erwiesen sich nicht etwa nur als ein rein theologisches, sondern auch als praktisch-zeitgemäßes Hilfsmittel, das sich ganz im Sinne der pietistischen Weltanschauung in Taten und im Tun für den Nächsten und Volksgenossen äußert, was speziell im nächsten Kapitel erörtert werden soll.

5. Armenpflege.

Der Pietismus wandelte den Begriff der Kirche und ihrer Aufgaben vollständig um, indem er die subjektive Seite in den Vordergrund treten ließ im Gegensatz zur Orthodoxie, bei der die objektive Tendenz vorherrschte. Dieses subjektive Moment äußerte sich aber nicht nur in der Auffassung der Kirche als eine dem Seelenheil dienende Anstalt, vielmehr sollte es konkrete Gestalt annehmen, es sollte gestaltend wirken. So eröffnet sich uns noch ein weiteres Moment, das mit dem subjektiven eng verbunden ist: Der Aktivismus. Wir können demnach die ganze subjektive Seite als subjektiven Aktivismus bezeichnen. Dieser ändert denn auch das Wesen der Kirche nach der pädagogischen Seite hin und macht aus der Heil- und Seelenanstalt eine Bildungsanstalt. Einmal sollte die Kirche Bildungsanstalt für die Theologen sein. Dazu war nötig, daß die Ausbildungsstätten der jungen Geistlichen neu-

42) Kramer, Vier Briefe A. H. Franckes, Halle 1863, S. 52.

43) Ebenda.

44) Ritschl, Geschichte des Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts, Bonn 1884, S. 126.

45) Im Jahr 1695 waren es bereits 28 deutsche Städte, in denen diese Versammlungen abgehalten wurden.

gestaltet wurden.[46]) Dann aber muß sie sich auch dem Wirkungsfeld dieser jungen Erzieher zuwenden, die das Volksleben bestimmend beeinflussen sollten. Als praktische Auswirkung pietistischer Weltanschauung ging als erste Anstalt das Waisenhaus in Halle hervor, das von Franke gegründet wurde: um die verwahrlosten Kinder seiner Armenschule wirksam beeinflussen zu können, behielt er sie den ganzen Tag unter seiner Aufsicht. Damit war der Grundstein zu seinem Waisenhaus gelegt, das sich durch milde Gaben mehr und mehr erweiterte. Zugleich war das Fundament zur Waisenfürsorge und der damit verbundenen Armenfürsorge geschaffen.

Im Jahr 1709 wurde Francke nach Berlin gerufen, um bei der Organisation der Armenfürsorge seinen Rat zu erteilen. Halle diente dabei als vorbildliche Schöpfung. Als mustergültig wurde überall in der Errichtung von Armen- und Arbeitshäusern Halle überhaupt angesehen. Die ersteren sollten als Siechenhäuser den Arbeitsunfähigen Verpflegung und Unterkunft gewähren, die letzteren waren dazu bestimmt, den Arbeitsfähigen Gelegenheit zur Betätigung zu geben. Überall in ganz Deutschland wurden ähnliche Anstalten gegründet, deren Mutter Halle war. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn auch in Augsburg auf diese Gründungen zurückgegriffen wurde und hier auf dem sozialen Gebiet der Armenpflege und der dienenden Nächstenliebe Großes dem deutschen Volk geleistet werden konnte.

Wenn wir im folgenden Teil dieser Arbeit speziell von den Einwirkungen des pietistisch-halleschen Zeitgeistes auf das Schulwesen Augsburgs sprechen wollen, so mögen die noch folgenden Zeilen dieses Abschnittes diesen Teil abschließen, zugleich aber schon konkret auf den folgenden Teil hinweisen, indem schon jetzt zwei Beispiele angeführt werden, welche auf die hallesche Einwirkung hinweisen. Da sich der folgende Abschnitt ausschließlich mit dem Schulwesen Augsburgs befaßt, so möge dieser Platz gerechtfertigt sein, um die Gründung charitativer Anstalten in Augsburg und die Auswirkung der Armenpflege bei den Salzburger Emigranten zu erörtern.

a) Gründung charitativer Anstalten.

Ein Jahr später, als das Waisenhaus in Halle gegründet wurde, entstand 1695 in Augsburg eine Fürsorgeanstalt, die der Armenpflege diente. Die Gründer dieses evangelischen Armenkinderhauses waren Joh. Chr. Rende, der 1702 dessen Inspektor

---

46) Die Durchführung dieses Programmes erfolgt zuerst an der 1694 gegründeten Universität Halle.

wurde,[47]) und Joh. Adam Liscovius,[48]) der 1705 Rende als Gehilfe beigegeben wurde. In diesem Armenhaus sollten alle diejenigen Aufnahme finden, die nur kärglich ihr Leben fristen mußten[49] oder sonst von Natur mit schlechten Eigenschaften ausgestattet waren.

Nur einige Zeit später begann man mit der Errichtung eines Waisenhauses, das ebenfalls nach halleschem Vorbild errichtet wurde. Daß sich diese Anstalten allgemeiner Wertschätzung erfreuten, geht daraus hervor, daß in kurzer Zeit die Anstalten äußerste Anstrengungen machen mußten, um die Kinder überhaupt aufnehmen zu können.[50]) Daß unter Urlsperger diese Einrichtungen noch volkstümlicher und sozialer gestaltet wurden, wird aus Berichten der damaligen Zeit offenkundig. Dabei kamen Urlsperger besonders seine ausländischen Erfahrungen[51]) — neben seinen Beziehungen zu Halle — überall zu statten. Wie er 40 Jahre lang dem Armenkinderhaus vorstand und mit Rende die Moral zu heben suchte, so lieh er auch seinen Einfluß den kommunalen Wohltätigkeitswerken, wie z. B. der Errichtung eines Zucht- und Arbeiterhauses.

Wie man gegen das Bettelunwesen vorging und sich ihm durch Errichtung von Arbeitshäusern zu erwehren wußte, so nahm man sich auch besonders Arbeit suchender Männer und Frauen an,[52]) die ihr Glück in der Fremde schmieden wollten. Dabei versammelte sie Urlsperger und gab ihnen Unterricht imWort Gottes; dann erst ließ er ihnen finanzielle Hilfe zukommen. Solche Leute suchten dann auch immer engere Gemeinschaft untereinander und waren dankbar, wenn sie bei Urlspergers Predigtrepetitionsstunden im Armenhaus Anschluß und geistige Pflege fanden.[53]) So hatte die Bewegung des Pietismus schon damals das aufgegriffen, was heute vom Nationalsozialismus geistig betrachtet, weitergeführt wird. Und schon in damaliger Zeit konnte der vielfachen Polemik als Verteidigung die Tat der Liebe entgegengesetzt werden.

---

47) Rende, ein sehr begabter Mann, ist aus der Schule Franckes hervorgegangen.

48) Ebenfalls ein Schüler Franckes ist er durch Erfindung einer neuen Lehrmethode bekannt geworden; er griff die Kompendien auf. Uebrigens hat er, sowie Rende, keinen leichten Stand. Beide müssen Anschuldigungen über sich ergehen und einmal sogar eine Untersuchung sich gefallen lassen.

49) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 76.

50) Ebenda.

51) Als Jüngling unternahm Urlsperger eine Reise durch Deutschland nach Holland und England.

52) B. Koch, Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit, Augsburg 1906, S. 112.

53) Ebenda.

b) Salzburger Emigranten.

Diese Tat der Liebe, besonders die Liebe gegen unterdrückte Brüder, zeigt die Aufgeschlossenheit der Pietisten für die Nöte der Zeit. Sie sollen daher im folgenden kurz gestreift werden.

Im Jahre 1731 standen 199 Wanderer in Gebirgstracht vor dem „Roten Tor" in Augsburg und baten um Einlaß. Sie waren aber nur das erste Glied einer langen Kette von über 20 000 Glaubensgenossen, die Gott mehr gehorchten als den Menschen.[54])

Am 31. Oktober 1731 wurde das Emigrationspatent von Bischof Firmian in Salzburg unterzeichnet. Alle, die sich der Lehre der Reformation verschworen hatten, verließen daraufhin ihre Heimat. Urlsperger und seine zahlreichen Gesinnungsgenossen sahen nun in der tätigen Liebe diesen Brüdern gegenüber ihre Aufgabe. Sie ließen ihnen alle lebenswichtigen geistigen und körperlichen Güter zukommen und sorgten auf diese Weise, den Bedrängten die notwendige Hilfe zu verschaffen. Hier konnten sie das Wort zur Tat werden lassen. Es zeigte sich denn auch ein wahrer Wetteifer, den Emigranten behilflich zu sein und für sie zu sorgen. Einmal erwies man ihnen einen Dienst durch Verkündigung des Wortes Gottes und durch Besuche, in Verlauf derer man sie tröstete, dann aber auch dadurch, daß man sie finanziell unterstützte. 20 000 Taler hatte Urlsperger auf Grund der von ihm gedruckten Berichte eingenommen. Diese Summe stelte er den Exulanten zur freien Verfügung. „Was hätte in der Folgezeit mit den Tausenden hungernder, frierender, schlecht bekleideter Menschen werden sollen bei aller Begeisterung für sie, wenn man nicht auch große Garantiesummen von auswärts zur Verfügung gehabt hätte?"[55]) Als sich später Salzburger in Amerika niederließen, hatte der Same, der in sie gelegt wurde, reichlich Frucht tragen dürfen: Bodenkultur, Seidenindustrie und Mühlenbau waren die Früchte dieser Arbeit. Darüber hinaus traten bald noch gewaltigere Leistungen geistiger und kultureller Art zutage: Waisenerziehung und Schulwesen, Behauptung des Deutschtums und Consolidierung der deutschen Art waren Boten eines Volkes, das auf geistigem und pädagogischem Gebiet noch einmal Großes leisten soll.

Diese Bestrebungen auch auf staatlichem Gebiet durchzuführen, ist das große Verdienst des Pietismus. Er arbeitete daraufhin, daß die Armenfürsorge ein Bestanddeil des Staates und so von den Händen der Kirche in die der weltlichen Obrigkeit gelegt wird.[56])

---

54) B. Koch, Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit, Augsburg 1906, S. 114 ff.
55) Ebenda, S. 123.
56) Francke, Großer Aufsatz, gedr. bei Fries, Halle 1894, S. 21.

Die vom Pietismus geschaffenen sozialen und pädagogischen Einrichtungen wie Armenpflege, Waisenerziehung, Rettungs- und Armenhäuser sind Vorbilder für viele Gemeinwesen und mehrere Generationen geworden. Alles, das später wieder aufgegriffen wurde, hat seinen Ursprung in dieser pietistischen Bewegung. Der kulturelle, geistige und pädagogische Einfluß wurde klargelegt. Es bedurfte nur noch der Initiative des Staates, um alles organisatorisch auszubauen. Dies alles mußte aber erst einer späteren Zeit vorbehalten bleiben, und sie konnte die Segnungen des Pietismus in reichlichem Maße sich nutzbar machen zur eigenen Zufriedenheit und zum Segen des Volksgeistes. Man mag daher über den Pietismus urteilen wie man will: in der Geschichte der christlichen Liebestätigkeit bezeichnet er einen neuen Abschnitt und der von ihm vor 200 Jahren gegebene Anstoß wirkt noch heute mächtig nach.

IV. Das Schulwesen Augsburgs im pietistischen Zeitgeist.

Wie der Pietismus Halles in sozialer Weise in ganz Deutschland, speziell in Augsburg Einfluß gewann, so geschah dies auch auf schulisch-pädagogischem Gebiet. Es ist erstaunlich, wie sich das in den Schulgesetzen Ausburgs auswirkt. Halle und Augsburg, räumlich so weit voneinander entfernt, durften miteinander die Probleme lösen, die gestellt waren! Noch mehr: Augsburg durfte in den Spuren Franckes schreiten und die Nöte der Zeit erkennen und aufdecken! Es ist daher unsere Aufgabe, den pietistischen Einfluß in den Augsburger Schulgesetzen näher zu untersuchen. Um diese Wirkung zu erkennen, müssen wir daher nach einem kurzen Blick auf die allgemeine Schullage Deutschlands, wie wir sie am Ende des 17. Jahrhunderts antreffen, unser Augenmerk speziell auf die Schulverhältnisse Augsburgs richten, wie sie hier im 17. Jahrhundert vorherrschen.

Während die Lateinschulen infolge ihrer pflichtmäßigen Betätigung der alten Sprache Latein in den Vordergrund stellten, und daher nach einem wenn auch nottürftigen Ziel ausgerichtet waren, war dies bei den niederen Schulen nicht der Fall.[1]) Schulanstalten im volkstümlichen Sinn gab es nicht. Vielfach war die Wohnung des Lehrers zugleich der Raum, in dem die Kinder unterrichtet wurden. Dies mußte sich auch auf das Benehmen der Kinder auswirken. Es fehlte ihnen jegliche Autorität. Und wenn die Eltern nicht mehr Herr ihrer eigenen Kinder sein konnten, so traf dies beim Erzieher erst recht zu. Allerdings machten sie auch keine Anstalten, sich Achtung zu verschaffen, denn die Obrigkeit sorgte sehr schlecht für die Bezahlung der Erzieher. Zur Erhaltung etwaiger vorhandener Schulhäuser wurde staatlicherseits nichts beigetragen. Der obligatorische Unterricht wurde in keiner Weise gefördert. Die Voraussetzung einer systematischen Lehrtätigkeit durch Erfassung der Lehrkörper und deren Ausbildung war kein Problem. Dies alles war nicht zuletzt die Folge des Dreißigjährigen Krieges. Der Kampf für das Leben und seine Notdurft ertötete

1) H. Weimer, Geschichte der Pädagogik, Berlin 1930, S. 73.

alles Interesse für geistige Bildung.[2]) Stadt wie Land erhielten dasselbe Bild: Eine Verrohung und Verwahrlosung der Jugend — ein Staat und eine Lehrerschaft, die diesem kulturellen Niedergang gleichgültig zusah.[3])

Demgegenüber trat der Pietismus auf, um all die Mißstände, die damals herrschten, in Angriff zu nehmen und, wenigstens teilweise, zu beheben; daher mußte die sozialpädagogische Idee des Pietismus zur treibenden Kraft im Volksleben werden. Für seine Ziele mußte er — trotz der innewohnenden Kraft — die jeweilige Landesregierung zu gewinnen versuchen; sie erst konnte die Möglichkeit für eine Durchführung der Gedanken schaffen. So entstand aus der pietistischen Einsicht heraus, auch den niedrig geborenen Menschen als Christen zu achten, mit Hilfe der weltlichen Macht eine durch religiöse Bildungsmittel geförderte Volksbildungsbewegung; die Volksschule sollte in dieser Richtung Erziehung und Belehrung des Kindes durchpulsen; pietistische Schulgesetzgebung mußte den Volksschulbetrieb nach seiner inneren Haltung und äußeren Ausgestaltung regeln; das Streben nach wirksamer Verbesserung des Schulbetriebes sollte zur Gründung von Lehrerseminaren führen; hier sollen pietistisch erzogene pflichttreue Männer für die Volksschule herangebildet werden.

Aber auch das Streben nach methodischen Fortschritten durfte nicht ausbleiben, wie die Schulordnungen des 18. Jahrhunderts beweisen; diese erscheinen nicht mehr innerhalb einer allgemeinen Kirchenordnung, sondern als selbständiges Werk, was einen Fortschritt in der Verselbständigung des Schulwesens bedeutet. Die religiöse und kirchliche Abzielung des Schulunterrichtes blieb zwar bestehen, aber daneben trat ein Unterricht in natürlichen Dingen, d. h. in Realien. Unverkennbar verschiebt sich durch den Pietismus der Schwerpunkt des schulischen Interesses von den Lateinschulen der Städte nach der Seite der allgemeinen Volksbildung. Ihre Wertschätzung, die Hochachtung der Muttersprache [4]) und die Pflege auch in den kleinsten Dorfschulen, sowie die Eingliederung der niederen Schulen in die Gesamtorganisation der Bildung, waren die Gewähr dafür, daß der Pietismus umwälzend auf pädagogischem Gebiet wirken konnte. Was außerdem durch Forderung einer gottbezogenen Menschenbildung, durch die Ableitung der Erzie-

2) „Der abenteuerliche Simplizissimus" von Grimmelshausen oder „Wallensteins Lager" von Schiller geben uns einen schlagartigen Einblick in die damalige Volkslage.

3) Bei dem hundertjährigen Jubiläum des berühmten Straßburger Gymnasiums klagte ein Redner über den Unfleiß und die Zuchtlosigkeit der Schüler, über die Zwietracht u. Unbotmäßigkeit der Eltern und über den Dünkel und die Charakterlosigkeit der Lehrer.

4) Die Ansätze reichen auf Ratke zurück.

hungsgrundsätze aus Beobachtungen an der Natur sowie durch den Parallelismus zwischen Wert- und Sachunterricht an Fortschritten erreicht wurde, wirkte sich besonders auf deutschem Boden weit über seine Zeit hinaus in der praktischen Gestaltung des Schulwesens aus.

1. Die Volksschule am Ende des 17. Jahrhunderts.

Die allgemeine Lage in Augsburg ist nun doch nicht mit dem üblichen Stand, in dem Deutschland damals lebte zu vergleichen. Denn dort waren es Patriziergeschlechter, die beitrugen, die allgemeine Not zu heben. Wenn auch die Fugger, Welser oder Höchstetter selbst infolge der Zeiterscheinungen stark in Mitleidenschaft gezogen waren, so reichte deren Einfluß dennoch aus, um das Niveau etwas zu heben und die geistige und finanzielle Lage nicht unerheblich zu verbessern. Wir wollen aber nicht diese allgemeine Seite betrachten, so lehrreich und interessant es wohl sein mag; vielmehr wollen wir das Schulwesen untersuchen, das im 17. Jahrhundert im Großen und Ganzen der allgemeinen schulischen Lage entsprach.

Eine wesentliche Änderung wurde selbst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht herbeigeführt.[5]) Was die innere Einrichtung und Didaktik betrifft, so befand sich alles noch auf dem Niveau des beginnenden 17. Jahrhunderts: Lesen, Katechismusunterricht und Gebet, dazu noch etwas Schreiben und Rechnen — das umfaßte die ganze Schulzeit in sämtlichen Schulen Augsburgs.[6]) Maßgebend war ein Schulbüchlein, das von Caspar Augustin im Jahre 1632 herausgegeben wurde und das noch bis ins 18. Jahrhundert hinein als sogenanntes „A-B-C-Büchlein" eingeführt war. Noch im Jahre 1776 erschien es in einer neuen Auflage. Dieses Buch schlug vor, den Kindern zuerst das A-B-C beizubringen und ihnen die Reihenfolge desselben richtig zu zeigen. Wurde dies von den Kindern erfaßt, dann versuchte man durch Zusammenstellen zweier Buchstaben — jeweils eines Konsonanten mit einem Vokal[7]) — zu kleinen einsilbigen Bildungen überzugehen. In dieser Ordnung wurde auch der kleine Katechismus Luthers gelesen, wobei viele Bibelsprüche mit abgeteilten Silben abgedruckt wurden. Diese Methode war aber äußerst umständlich, da der Schüler einige Jahre brauchte, um sich zum Lesen durchzuarbeiten.

---

5) L. Greiff. Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 61.

6) Daß dabei das katholische Schulwesen nicht ausgeschlossen war, möge zur Illustrierung beigefügt werden.

7) z. B. durch Bildung von Silben wie ab, eb, ib, ob, ub.

Gewöhnlich folgte jeder Lehrer im Rechen- oder Schreibunterricht seinen eigenen Grundsätzen; da ferner die Teilnahme der Eltern an den Fortschritten ihrer Kinder nicht besonders groß war,[8]) erkannten sie die Bemühungen der Lehrer kaum an.[9])

Neben Augustins Lehrbuch, das sich fast ausschließlich mit dem Lesen befaßt, erschienen zwar noch andere Büchlein, die vornehmlich Anweisungen im Rechenunterricht erteilten.[10]) Man erkennt aber daraus, daß sie aus einer Handelsstadt hervorgegangen sind und eigentlich nur für die vermögenden Privatschüler bestimmt waren, die eigenen Unterricht gesondert erhielten.

So konnte die Schule selbst ihren eigentlichen Sinn nicht erfüllen. Sie war nur für den niederen Stand eingerichtet und entbehrte jeder Grundlage einer Allgemeinbildung. Die Schule als „Seminar Ecclesiae, Politicae et Oeconomiae", auf dem man alle drei Stände ausbilden konnte, hatte keine Möglichkeit einer Weiterentwicklung zu erwarten.[11]) Geistlichkeit, Obrigkeit und Elternhaus mußten unter dieser Voraussetzung Schaden leiden. Daher mußte erst einmal der Sinn der Erziehung erkannt werden, um weiterschreiten zu können; denn vielfach war man der Ansicht, daß die Schulen nur für arme und minderbemittelte Menschen eingerichtet werden könnten.[12]) Für wohlhabende Patrizierkinder aber sei kein Platz, da sie leicht die Unarten und böswilligen Taten des Pöbels annehmen könnten.[13])

Augustin war der erste seines Jahrhunderts, der die Schäden seiner Zeit erkannte. Er sah, daß Klassenhaß und Zwietracht der Volksgenossen untereinander nie zum Segen gereichen kann. Darum wünschte er, daß die Schule aus der Interessensphäre Einzelner herausgerissen und zur Stätte einer Allgemeinbildung gemacht wird. Dies zu erreichen wandte er sein ganzes Augenmerk darauf, der

---

8) T. Kriegsdorfer, Fundamentbüchlein, 1645, S. 7.

9) Augustin selbst schreibt in seinem Fundamentbüchlein:

— Hudeln und sudeln —
Welches laider jetzund will seyn
Bey Eltern und Kindern gar gmein
daß es nur heißt: gut, ist gut;
Ey, wanns nur lesen lernen thut,
muß nit so eben geschliffen seyn,
kanns nit so lang gehn lassen drein,
(Daß ich red, wie die Leuth tun pflegen)
Mag ihm nicht soviel Last auflegen
Es darf kein Doktor werden nicht
Und was dergleichen täglich gschicht,
Wann es kann lesen und kann schreibn
Ists genug, was soll ichs weiter treiben?

10) A. Niggel, M. Wilhelm, L. Hainzelmann, A. Schädlin

11) T. Kriegsdorfer, Fundamentbüchlein 1645.

12) Ebenda.

13) Ebenda.

Schule den Rang unter dem Volk zu geben, der ihr gebührt. „Derowegen sollte man billich die Schulen nicht allein nit lassen abgehn, sondern möglichst dieselben helffen und auffrichten und erhalten". [14]) Die Schule ist das einzige Erziehungsinstitut, das den Kindern sittliche Zucht gegen die Eltern und die Volksgemeinschaft, religiöse Bindung gegen Gott und seine wundersame Regierung vermittelt. [15])

Bis zum Jahre 1683 trat keine Änderung in der Methode des Unterrichts ein. In diesem Jahr kam nun eine neue Schulordnung heraus, die zwar den Unterricht nicht wesentlich beeinflußte, aber es wurden doch manche Bedenken laut, da vielerlei Rücksichten in Erwägung gezogen wurden. Die vielen Vorarbeiten zu dieser Ordnung hatten nicht nur mancherlei Beratungen, sondern auch mehrere Abwägungen zur Folge. Es wurde offiziell die geistliche Schulaufsicht eingeführt, wonach 4 Geistliche die 14 deutschen evangelischen Schulen Augsburgs zu visitieren und dabei ihre gemachten Erfahrungen dem Rat schriftlich mitzuteilen hatten. Daß aber immer noch genug Anlaß zu Klagen gegeben war, geht aus einem Bericht hervor, der den damaligen Zustand der Schulen ziemlich genau darstellt. [16])

Um die Voraussetzung einer strikten Bildung und Erziehung zu schaffen, mußte die gesamte Lehrerschaft einem höheren Ziele zugeführt werden; zum mindesten mußte die größte Not unter den Erziehern behoben werden. Diese war aber nicht nur bei den Vorstehern der Schule, sondern auch bei der Schule selbst zu erkennen. Sie wurden zwar angelegt und gebaut, aber auf Zweckmäßigkeit und Lage wurde dabei nicht geachtet. So konnte es vorkommen, daß manche Schulen sehr nahe beieinander lagen, andere wieder vom Elternhaus zu weit entfernt waren, wodurch häufige Versäumnisse, besonders im Winter, die Folge waren. Gewiß war der Eifer und der Fleiß mancher Lehrer nicht zu leugnen, was sich besonders darin zeigt, daß im Behinderungsfall eines Lehrers dessen Frau den Unterricht übernehmen sollte, aber sie scheiterten fast alle an der Gleichgültigkeit der Eltern, die ihre Kinder nicht nur nicht zum Lernen, sondern erst recht nicht zum Auswendiglernen anhielten. Diese Resistenz zeigte sich besonders stark in der Weigerung der Zahlung des Quatembergeldes und in dem Vorgehen gegen Lehrer, die ihre Kinder straften. Daß die Eltern dabei die Anfangszeit der Schule nicht genau nahmen und ihre Kinder häufig zu spät dorthin sandten, muß aus deren psychologischer Einstellung heraus verstanden werden.

---

14) T. Kriegsdorfer, Fundamentbüchlein 1645.
15) Ebenda.
16) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 64.

Übrigens brachten die 30 Artikel dieser Schulordnung nichts wesentlich Neues; ihr Inhalt stimmt mit den bisherigen Schulordnungen [17]) im Großen und Ganzen überein.

Zwar hatte man auf Grund des passiven Widerstandes der Eltern die Höhe des Quatembergeldes festgesetzt, indem man im Quartal 30 Kreuzer zu zahlen hatte und außerdem am Martinstag 8 Kreuzer Holzgeld hergeben mußte, [18]) aber was war das alles gegenüber jener fundamentalen Erneuerung und Einstellung des Elternhauses, wie sie im 18. Jahrhundert zutage tritt? Was hatte es schon für eine Bedeutung, wenn die in deutschen Schulen eingeführten Schulbücher von den Lehrern nicht abgeändert werden durften? [19]) So gut diese straffere Ordnung gemeint war, so wenig durchgreifend konnte sie wirken. [20])

Der Schulordnung selbst ist die zu beobachtende „Lehrart, wie solche für die evangelischen teutschen Schulen verordnet und bestättigt worden" angehängt. Wichtig ist die Herausstellung von präzisen Punkten, die die Grundlage des Unterrichts darstellen sollten; in 4 Hauptpunkten sollten die Kinder vornehmlich erzogen werden.

1) in dem Christentum rechtschaffener Gottesfurcht,
2) in den Tugenden guter Sitte, Zucht und Ehrbarkeit,
3) im Lesen und
4) im Schreiben und Rechnen; in diesen Fächern sollen die Kinder gründlichst unterwiesen werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, wird ein „Methodus scholastikus" angegeben. Darnach werden die Kinder in 4 Gruppen eingeteilt:

1) Die A-B-C-Schüler,
2) Diejenigen Schüler, die buchstabieren können,
3) Die den ersten Unterricht im Lesen erhalten haben,
4) Die im Lesen schon solche Fortschritte gemacht haben, daß sie bereits Gelesenes auswendig lernen können.

Dabei wird der Stoff des Auswendigzulernenden wie folgt vorgeschrieben:

1) Voraussetzung des Memorierens ist das Sich-Einprägen der Ordnungen des Katechismus, [21])
2) Dann erst kann man zum Lernen von Sprüchen übergehen,
3) Die nächste Stufe bilden die Psalmen,
4) Die Fortgeschrittenen sollen sich im Gebet-Erlernen üben.

---

17) 1543, 1551, 1568, 1575, 1581, 1587, 1588, 1602, 1603, 1614, 1622, 1632, 1653.
18) Artikel 15 der Schulordnung.
19) Artikel 17 der Schulordnung.
20) Ebenda.
21) Gemeint ist der Kleine Katechismus Luthers.

Um einen Erfolg garantieren zu können, wurde nach diesen 4 Ordnungen und Lektionen ein eigener Schulkatalog aufgestellt, der den Visitatoren jeweils vorgelegt werden mußte. Weiter sollte zur Hebung der Aufnahmefähigkeit der Kinder eine Tafel eingeführt werden. Für dieses visuelle Lernen sollten die Kinder, vor allem die Kleinsten, nicht durch Strenge, sondern durch Freundlichkeit und Milde gewonnen werden.

Lehrer sein heißt Vorleben. Darum mußte er stets mit gutem Beispiel vorangehen. Dies bezieht sich schon allein auf die deutliche Aussprache. Mit einer kräftigen Stimme sollten den Kindern die Buchstaben vorgesagt werden. Solange sollte es betrieben werden, bis jeder Schüler einen Buchstaben oder das Beispiel verstanden hat. Durch Nachsagenlassen oder Wiederholen sollte sich der Erzieher von der Aufmerksamkeit seiner Zuhörer überzeugen.

Auf Grund des pädagogischen Wertes der Schultafel mußte von ihr reichlichst Gebrauch gemacht werden. Besonders die Anfänger sollten sich fleißig der Tafel bedienen. Durch Anschreiben von Buchstaben, Silben oder Ziffern sollte dabei die Aufnahmefähigkeit der Schüler gesteigert werden. Die Aufgabe selbst sollte den Fortschritten der Kinder angemessen sein. Es durfte nicht überhand nehmen, zu viel von den Kindern zu verlangen. Etwa nicht Verstandenes sollte vom Lehrer nochmals und anschaulicher gebracht werden. Erst wenn der Lehrer die Anschauung gewonnen hat, daß die Kinder die Materie verstanden haben, sollte er sich durch Abfragen und Abhören überzeugen. Der damaligen Zeit entsprechend mußten die Schüler immer wieder in den Katechismus, die Psalmen, das Evangelium, Gebete und Choralgesang eingeführt werden, Gebiete, die erzieherisch an erster Stelle standen.

Beim Schreiben mußte darauf geachtet werden, dem Kind den Sinn für schöne und kunstvolle Schrift zu wecken. Erst nachdem Kalligraphie und Orthographie, die hier zum erstenmal erschienen, für das Kind Begriffe geworden sind, sollte man dazu übergehen, des Kindes eigene Gedanken niederschreiben zu lassen. Durch die Didaktik sollte kindliche Anschauung erzielt werden, die durch dauernde Repetition gefördert und gehoben werden sollte. Der Lehrer sollte aus diesem Grunde Aufsätze in der Schule aufgeben, die zu Hause gefertigt werden sollten. Im ferneren ist das Brief-Schreiben in vornehmlichem Maße zu berücksichtigen.

Beim Chorgesang, der bisher vernachlässigt wurde, sollte alle Aufmerksamkeit verwendet werden, daß die Kinder ein Lied „ordentlich und ohne Fehler" sich einprägen. Lieber ein Lied weniger gelernt, als viele Choräle, die nur zur Hälfte beherrscht werden! Die Noten, die im Gesangbuch vorgeschrieben sind, sollten vom Lehrer auf ihre Richtigkeit geprüft werden.

Das Wichtigste aber war, daß sich die Kinder in den Katechismus Luthers einlebten. Daher sollten alle Hauptstücke gelernt und einzelne unklare Wörter erläutert werden. Der Sinn dieses Unterrichts bestand darin, daß die Wissenschaft von Gott, seinem Wesen und Wollen, wie auch die heiligen Sakramente und deren Bedeutung, vom Kind aufgenommen werden. Die Erkenntnis des sündigen Wesens, die Ergreifung des Opfertodes Christi mußte sich auf das Leben des Kindes auswirken, wenn die Religion praktisch betont werden sollte. Gottesfurcht und Frömmigkeit mußte daher der Jugend schon beizeiten gelehrt werden, damit sie vor Laster und Sünde zurückschreckt.

Um alles noch zu vertiefen, wurden die Schüler zu fleißigem Gottesdienstbesuch aufgefordert. Auf ihre Aufmerksamkeit während der Kirche sollten sie dahin geprüft werden, daß man sie am Montag nach dem Inhalt der gehörten Predigt fragt.

Die obengenannte Schulordnung wurde absichtlich ausführlicher besprochen: denn es scheint auf den ersten Blick, daß diese Ordnung mit ihrem Methodus eine Änderung der bisherigen pädagogischen Linie herbeigeführt hätte. Dem war aber nicht so. Obwohl manches Gute geschaffen wurde und manche Anregung gegeben wurde, blieb sie dennoch ein Stückwerk. Sie war ein „Pflaster", das die Wunde nur wieder aufreißen konnte.[22]) Durch dieses Messer der Neuordnung konnten die kranken Teile des Schulwesens nicht abgeschnitten werden.[23]) Sie griff zwar auf einige Anregungen, die schon Comenius gab,[24]) zurück, aber im Großen und Ganzen blieb alles beim Alten. Schon bald nach Erscheinen dieser Schulordnung machten sich Stimmen bemerkbar, welche ihre Kritik an dieser Ordnung nicht zurückhalten konnten. So erschien im Jahr 1693 aus der Hand eines Magisters[25]) ein „Wohlgemeintes gründliches Bedenken von verschiedenen eingerissen Mißbräuchen und deren Verbesserung". Der Verfasser hatte zwar zunächst die Lateinschulen im Auge, er kann sich aber einer Kritik an den Volksschulen nicht erwehren. Trotz der neuen Schulordnung, die ausdrücklich vorschrieb, daß sich der Lehrer an die Bücher zu halten hätte, war es Regel, unsystematisch die Schulbücher zu wechseln. Vorher trug jeder Lehrer seine eigenen Meinungen und Spezialitäten vor, ohne sich an Bücher zu halten; auf einen Stoffverteilungsplan konnte er sich nicht stützen, da es keinen gab. Dadurch, daß man sich an Bücher halten mußte, war wenigstens die Voraussetzung einer Methode gegeben, da in

22) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 68.
23) Ebenda.
24) Die Lernmethode vom Leichteren zum Schwierigeren.
25) Wahrscheinlich war es Joh. Resch, Lehrer bei St. Anna.

den Büchern der Stoffverteilungsplan verankert war. Weiterhin erhob man Klage, daß der Katechismus zu wenig erklärt würde und daß Kinder noch nicht Verstandenes memorieren sollten. Auch konnte ja die Zucht in den Schulen noch nicht durchgeführt werden, nachdem das „silentium Pädagogicum“ [26]) noch nicht bewertet wurde. Allgemein wünschte man eine richtige Verfassung einer gleichmäßigen Didaktik und sprach daher nochmals seine Ansicht über die Notwendigkeit einer abermaligen Umformung der Schulen aus.

Dieses ganze Schriftchen mit allen Wünschen blieb aber ohne besondere Beachtung und das Schulwesen wurde unter der Aufsicht des Scholarchats und der Schulvisitation in der alten Art und Weise fortgeführt. Das Haupthindernis einer Neuordnung der Schulen lag ausschließlich in dem Mangel eines geeigneten Schulsaals. Es mußte eine fundamentale Änderung herbeigeführt werden dahingehend, daß man erst einmal die äußere Lage sowohl der Schulsäle als auch der Schullehrer in Erwägung zog. Solange kein geeigneteter Raum geschaffen werden konnte und solange man die Gesuche der Lehrer um Erhöhung ihres Gehaltes nicht berücksichtigte, konnte keine Voraussetzung für eine geordnete Lehrweise gegeben werden. Neben dieser finanziellen Lage durfte aber auch die Sorge einer systematischen Ausbildung der Lehrer nicht ausbleiben. Solange sie nicht gewährleistet wurde und solange die Lehrer nicht durch ein bestimmtes jährliches „honorarium ex aerario publico“ [27]) gewonnen werden konnten, mußten alle Versuche einer Neurichtung der Schule versagen.

Hand in Hand mit dieser finanziellen Lage der Erzieher mußte natürlich eine solche der Witwen der Lehrer gehen. Eine Voraussetzung für einen angemessenen Wohlstand derselben war noch nicht gegeben. Es wurde zwar eine sogenannte Schullehrerwitwenkasse angestrebt, aber erst dem 18. Jahrhundert blieb es vorbehalten, dieses Streben zu verwirklichen. Schon 1575 vereinigten sich 30 Schulmeister, die dem Rat zu Augsburg die Bitte vortrugen, eine Büchse aufzustellen, in welche jeder im Quatember 6 kr. entrichten sollte, um aus diesem Fonds etwaigen Witwen unter die Arme greifen zu können. Das Gesuch wurde vom Rat der Stadt bewilligt und im nächsten Jahr wurde ein Schulmeister [28]) ernannt, der das sogenannte Büchsenmeisteramt übernehmen sollte. Vom Jahre 1636 an wurden im Quatember 12 Kr. in die Büchse bezahlt. Das Jahr 1649 brachte schließlich eine Trennung der bisher von den katholischen und evangelischen Lehrern gemeinsam

26) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 68.
27) Ebenda.
28) Georg Maier.

verwalteten Wohlfahrt. Es wurde daher die Regelung getroffen, den katholischen Schulmeistern ein Fünftel der Kassabarschaft auszubezahlen. Die 5 katholischen Lehrer erhielten 45 Kronen zurück. Eine wesentliche Verbesserung wurde in der Folgezeit nicht getroffen. Erst mit dem Beginn des Jahres 1728 war seitens der Schulhalter eine durchgreifende Regelung in der Witwenfrage gegeben und diese in 9 Paragraphen dem geheimen Rat zur Begutachtung vorgelegt. Darnach mußte sich jeder der beitretenden Lehrer zu einem quatemberlichen Beitrag von 1 fl. verpflichten.[29]) Dafür sollte einer Witwe jährlich 12 fl. in halbjährlichen Raten ausbezahlt werden. Im Falle eines Ablebens einer Schulfrau sollten die Kinder der Verstorbenen drei Jahre lang 12 fl. beziehen. Das Vermögen dieser Kasse wuchs zusehends und die Verwaltung sah sich daher in den Stand versetzt, die Bezüge der Witwen zu erhöhen.

Wie in finanzieller Hinsicht erst durch den Pietismus eine Wandlung eingetreten ist, so geschah dies auch in Einrichtung und Aufstellung der täglichen Schulzeit. Die Schulordnung von 1653 schrieb vor, in den deutschen Schulen täglich von 7—10 Uhr Unterricht zu halten. 1685 wurde eine Änderung eingebracht, indem der Nachmittagsunterricht eingerichtet wurde. Mit Ausnahme der freien Donnerstag- und Samstagnachmittage wurde die Schulzeit von 8—10 Uhr vormittags und von 1—4 Uhr nachmittags festgesetzt. Erst im Jahr 1729 wurde verfügt, daß von 8—11 Uhr und von 2—4 Uhr die Kinder die Schule besuchen müßten. Dies war wenigstens eine etwas günstigere Einteilung, als es im 17. Jahrhundert der Fall war.

Wir wollen dieses Kapitel über die Lage der Volksschule im 17. Jahrhundert nicht schließen, ohne noch einen kurzen Blick in die Verhältnisse des katholischen Schulwesens zu werfen. Auch hier sehen wir dieselben Mißstände wie überall. Als im Jahre 1673 von den katholischen Oberschulherrn eine Schulordnung erschien, die dem Rat zur Approbation vorgelegt wurde, fundierten diese 45 Artikel fast ausschließlich auf der evangelischerseits erlassenen Schulordnung. Sie weicht von dieser nur in der Zusammenziehung des gleichartigen Lehrstoffes und in den das katholische Bekenntnis betreffenden Stellen ab. Diese Schulordnung erhielt im gleichen Jahr noch die Genehmigung des Rates. Darüber hinaus erlangten es die 7 katholischen Lehrer, daß im Jahr 1678 zu den bewilligten 45 Artikeln noch weitere 6 Artikel hinzugefügt wurden, die ihre dominierende Stellung nicht verkennen konnten, denn schon der erste Artikel macht eine vakante Schulstelle ausdrücklich von der katholischen Einstellung eines Lehrers abhängig. In der Besetzung war nicht nur der Rat, son

29) Statt der bisherigen 12 Kr.

dern auch die Kirche maßgebend beteiligt. Dies zeigt sich auch in der juristischen Stellung des Erziehers, der einzig und allein vor Gott und der katholischen Kirche verantwortlich ist. [30]) Dieses Bewußtsein wurde nicht nur den Kindern eingeflößt, sondern gerade auch den Eltern. Denn von hier aus wurden sie angehalten, ihre Kinder in die Bürgerschulen zu senden. [31]) Etwaige Fehlnisse der Eltern sollten mit einer Buße von 1 Gulden gesühnt werden. Dies bezog sich auch auf diejenigen Eltern, die ihre Kinder statt in die von der Kirche vorgeschriebenen Bürgerschulen an privilegierte Schulen [32]) schickten. Darum sollte nur derjenige Vater einen Zuschuß aus der Almosenbüchse erhalten, der sein Kind in eine Bürgerschule schickte. [33]) Um es den Eltern mitzuteilen, sollten die einzelnen Pfarrer von den Kanzeln ausdrücklichst auf diese Klauseln aufmerksam machen und der Gemeinde gleichzeitig den neu ernannten Schulmeister bekanntgeben.

Glaubten auf diese Weise die katholischen Lehrer einen gewissen Einfluß ausüben zu können, so wurden sie doch bitter enttäuscht, als 1679 diese Zusatzartikel vom Rat der Stadt wieder eingezogen wurden. Es blieb somit alles beim Alten und die Lage der katholischen Schulen war nicht erheblich günstiger als die der evangelischen.

Wir können zusammenfassend sagen, daß ohne das pietistische Eingreifen die Schulen auch weiterhin in dieser trostlosen Lage verblieben wären. Obwohl sich im 17. Jahrhundert schon verschiedentlich Tendenzen geltend machten, die Schule zum selbständigen Gegenstand der staatlichen Fürsorge zu machen, blieb dieser Erfolg doch erst dem Pietismus vorbehalten. Wenn dann im folgenden Jahrhundert die einzelnen Schulordnungen nicht mehr als Kirchenordnungen, sondern gleichsam als selbständige landesherrliche Edikte erscheinen, so wird dadurch nur ihre Selbständigkeit unterstrichen. Diese Schulordnungen erstrecken sich nicht mehr lediglich auf Mahnungen, die Kinder zum Schulbesuch anzuhalten — wie es ja leider im 17. Jahrhundert ausschließlich der Fall war — [34]), sondern sie geben grundlegende Anweisungen, die sich auf Lehrstoff und Methode beziehen. Daß die einzelnen Regierungen ihre Aufgaben in schulpolitischer Hinsicht besser erkannten, als die des 17. Jahrhunderts, ist ein Verdienst des Pietismus. Er gewann die Obrigkeit für die Bedeutung des Bildungswesens. Darum konnte sich der Pietismus behaupten gegenüber

30) Zusatzartikel 2.
31) Zusatzartikel 4.
32) St. Ullrich, Schule am Zwinger, Englische Fräulein.
33) Zusatzartikel 5.
34) Vergl. die Bestrebungen von C. Augustin in Augsburg.

all den kümmerlichen Versuchen des 17. Jahrhunderts. Und das ist das Entscheidende. Hätte sich Augustin das Ziel gesteckt, die Obrigkeit für seine Wünsche zu gewinnen, dann wäre sein Handeln von reichem Segen gewesen. Bei Schülern und Eltern war durch Ermahnung nichts auszurichten. Sie konnten auch durch die wohlgemeintesten Ratschläge nicht gewonnen werden. Der Staat und die Obrigkeit mußte hereingezogen werden. Und das erkannte der Pietismus klar. Diese Frucht der pietistischen Tätigkeit zeigt sich auch in den Schulgesetzen des 18. Jahrhundets in Augsburg und in der ganzen Schulgesetzgebung, die seit dieser Zeit planmäßig begann und den pietistischen Geist in ganz Augsburg verbreitete.

2. Das Schulgesetz von 1773.

Haben wir versucht, in den bisherigen Ausführungen neben der geschichtlichen Lage der Volksschulen des 17. Jahrhunderts den Pietismus als völkisch-pädagogische Bewegung zu schildern, so soll der folgende Abschnitt seinen Einfluß auf die Entwicklung des Volksschulwesens in Augsburg darlegen. Diesem Versuch legen wir die „Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg“ zugrunde,[35]) die im Jahr 1773 erschienen ist. Sie ist der erste durchgreifende Versuch einer nach pietistischen Zielen ausgerichteten Neugestaltung der Augsburger Schulen, die unter dem Schutz des Rates und der Obrigkeit ausschlaggebenden Einfluß gewann. Ehe wir die Schulordnung näher untersuchen, wollen wir uns von dem geschichtlichen Werden derselben überzeugen. Das Armenhaus, das die Grundlage zu dieser Ordnung bildete, wurde zum Segen der pietistischen Entwicklung. Der erste Unterrichtsraum dieser Schule war ein Zimmer, das am sogenannten Katzenstadel bezogen wurde.[36]) Die Zahl der Kinder mehrte sich so sehr, daß die „Anstalt“ zur Aufnahme derselben äußerste Anstrengungen machen mußte.[37]) Die Einrichtung fand im Volk großen Anklang. In dieser Schule waren Studenten als Repetenten tätig, die das Gymnasium besucht haben mußten.[38]) Im Jahr 1716 wurde zur weiteren Förderung der Schule ein Seminar für Schullehrer errichtet.[39]) Darnach durften nur Seminaristen zu Schulhaltern bestellt werden, die dort ausgebildet wurden.[40])

Der pietistische Einfluß dieser ersten modernen Schule Augsburgs betätigte sich nicht nur christlich, sondern auch höchst rea-

35) Gedr. bei Joh. Michael Späth, 1773.
36) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 76.
37) Ebenda.
38) Ebenda, S. 78.
39) Ebenda.
40) Ebenda.

listisch. Er wollte nämlich erreichen, den Kindern nicht nur ein entsprechendes konkretes Wissen zu vermitteln, sondern erst recht in eine gewisse Allgemeinbildung einzuführen.[41]) Wenn es bisher so gehalten wurde, daß den Schülern der grundlegende elementare Stoff durch Auswendig-Lernen eingeprägt werden sollte, so trat nun eine Besserung insofern ein, als das intuitive Erziehungsmoment in den Vordergrund trat. Nicht durch Memorieren, sondern durch Erfassen des Stoffes soll das Kind e r z o g e n werden. Dies konnte nur erreicht werden, wenn das Gemüt des Kindes in reichem Maße erfaßt wird. Die Erziehung als Willensbildung ist das vorherrschende Prinzip. Der ganze Unterricht ist demnach ein edukativer Faktor. Er stellt Wissen und Können in den Vordergrund[42]) und stellt den Intellekt des Menschen zurück. Dadurch soll die moralische Erziehung beeinflußt werden. Endzweck ist eine Erziehung des Menschen zu Gott hin.[43]) Der religiöse Mittelpunkt soll durch ethische Erziehung erkannt werden. Es ist daher selbstverständlich, daß dabei Bibel, Gebet und Katechismus die besten Bücher zur Erreichung dieses religiösen Wertes darstellen.[44]) Wie aber oben schon als Grundthema angedeutet wurde, wurden sie nicht als Lern-, sondern als Erziehungsmittel verwendet. Es ist daher gar nicht verwunderlich, wenn wir in keinem der Lehrpläne das Wort „Religionsunterricht" im eigentlichen Sinn finden. Die Kinder sollten ja nicht unterrichtet, sondern erzogen werden. Darum mußte die Bedeutung des Wortes „Unterricht" dahin geändert werden, daß es einer Erziehung entsprach. Und hier setzt das neue Moment der pietistischen Erziehung an. Von hier aus müssen wir die Methode und den ganzen Stundenplan erkennen. Hier erhalten wir einen Einblick in den ganzen Betrieb der Schulen. Diese Ratschläge waren nicht nur für die damalige Zeit bestimmt, sondern sie reichen in die Gegenwart herein.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß es zwei Tatsachen sind, die sich von allen Bestrebungen der Hebung der Erziehung im 17. Jahrhundert unterscheiden:

1. Die Erweiterung der Schulbildung zu einem Schulzwang; dabei sollen alle Schichten in gleicher Weise erfaßt werden. Diese Schulpflicht liegt in den Händen des Staates.

2. Menschliche Ethik kann nicht erlernt, sondern muß erlebt werden.

---

41) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 79.
42) Ebenda.
43) Zorn, Geschichte des Armenhauses, Manuscript im Museum, S. 211.
44) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 79.

Der Schule fällt von nun ab die Aufgabe zu, das Kind dahinzuführen, daß das Erleben der menschlichen Sittlichkeit sich im Kind als sichtbare Tat auswirken muß: Christentum der Tat ist daher im pietistischen Zeitgeist gewährleistet. Von hier aus sind alle menschlichen Postulate zu verstehen. Der Gedanke an Gott muß sich im ganzen Seelenleben darstellen und durch das Bewußtsein seiner Allgegenwart in einem gottesfürchtigen Wandel erweisen. Nicht die Gelehrsamkeit, die an den Verstand appelliert, ist das Entscheidende, sondern die Willensbildung in recht verstandener Freiheit.

a) Formalprinzip.

Da die Verwirklichung der Erziehungsziele von den Erziehungsmitteln abhängig ist, erhebt sich an dieser Stelle die Frage nach dem Formalprinzip der Schulordnung von 1773. In Augsburg wurde es in mannigfaltiger Art angewendet, um die von Pietismus geforderten Erziehungsinhalte zu erreichen. Neu an dieser Schulordnung ist die Forderung des regelmäßigen Schulbesuches.[45] Der Geist des Kindes soll durch tägliche Übung bereichert und gestärkt werden. Die Lehrer sollten sich keine freien Tage zu verschaffen versuchen, wie das früher üblich war, „außer, wie von altersher gebräuchlich gewesen, am Donnerstag und Sonnabend Nachmittag, am Tage der Unschuldigen Kinder, am Charfreitag bis auf den Oster-Dienstag, diesen mit eingeschlossen, am Freytag vor dem H. Pfingstfest Nachmittag, bis auf den Pfingst-Dienstag, diesen mit eingeschlossen, desgleichen auch am Vorabend aller übrigen Fest- und Feyertage.“ [46] Das beste Mittel ist das Beispiel der Eltern,[47] denen die Aufgabe obliegt, durch eigene Bemühung ihre Kinder zu brauchbaren Bürgern zu erziehen. Neben der religiösen Verpflichtung gegen Gott geht die ethische Verpflichtung gegen die Obrigkeit Hand in Hand.[48] Darum wird die Obrigkeit angewiesen, die Kinder derjenigen Eltern, die dieses Gebot übertreten, gewaltsam dem Elternhaus zu entreißen.[49] Die Erziehung, die das Leben des Kindes beeinflussen soll, basiert einerseits auf der Grundlage der Übereinstimmung von Wort und Tat, andrerseits auf dem vorgelebten Leben des Erziehers.[50] Dem Lehrer haben die Kinder nachzufolgen. Da den Kindern ein angeborener Nachahmungstrieb innewohnt, ist auf diesen Punkt besonders Rücksicht zu nehmen. Nicht das Böse, sondern das Gute sollen sie sehen, um es zu erlangen. Darum ist auch auf den Umgang mit des Kindes Altersgenossen

45) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 5. f.
46) Ebenda
47) Ebenda, S. 18 f.
48) Ebenda, S. 19.
49) Ebenda.
50) Ebenda, S. 4.

genau Bedacht zu nehmen. Nur guterzogene Kinder können zu gegenseitiger Erziehung beitragen. Sie sollen zur Achtung und Autorität des Lehrers erzogen werden.[51]) Wurde früher dieser Punkt gänzlich außer acht gelassen, so wird jetzt die Autorität des Erziehers nachdrücklichst festgelegt. Dies richtet sich aber nicht nur gegen die Kinder, sondern vor allem auch gegen die Eltern der Kinder.[52]) Wenn ein Lehrer eine feindliche Einstellung des Elternhauses gegen die Schule und ein Fernbleiben der Kinder ohne triftigen Grund bemerkt, soll er bei den Eltern der Kinder vorstellig werden.[53]) Hat dieser Besuch keinen Erfolg, dann erst soll er die tätigen Züchtigungen folgen lassen, doch so, daß auf Schwachheit der Kinder Rücksicht genommen wird. Dabei soll sich der Lehrer hüten, selbst in Zorn zu geraten, da dadurch die pädagogische Wirkung nicht erreicht wird.[54]) Daß dabei die Ehre des Kindes vor der Klasse nicht angetastet werden darf, versteht sich von selbst. In vorbildlicher Weise wird in der Schulordnung — schon vor über 150 Jahren! — die erziehliche Einheit gefordert, die in gleicher Weise in unseren Tagen durch Elternbesuche und Elternversammlungen erstrebt wird. Das Band zwischen Lehrer und Eltern wird aber noch erweitert durch das Zusammenwirken der Lehrkräfte untereinander.[55]) Auf das kollegiale Verhältnis wird großer Wert gelegt. Keiner soll dem anderen den Rang ablaufen. War es bisher in der Ordnung, daß ein Lehrer Kinder angeworben oder auf seine Seite herüberzog, so wurde jetzt eine gründliche Regelung in dieser Angelegenheit getroffen. Ohne besondere Bewilligung des Vorsitzenden der Visitatoren durfte kein Kind aus einer anderen Schule genommen werden, um es seiner Schule zuzuführen.[56]) In allen derartigen Angelegenheiten war der präsidierende Visitator die einzige Instanz. Wie weit die Eltern angehalten wurden, ihre Kinder in die ihnen zunächst gelegene Schule zu senden, geht aus der Schulordnung nicht klar hervor. Es mag aber genügen, daß durch gemeinsame Aussprache der Erzieher ein einheitliches Vorgehen und eine gleiche Ausrichtung erstrebt wurde. Über sich hinweg soll jeder auf den Nächsten sehen, um die Einheit der Erziehung zu gewährleisten. Höher als dieses Ziel steht aber die Erziehung zu Gott hin. „Jedes Schul-Kind, soll . . . . mit der Heil. Schrift Alt- und Neuen Testaments, dem hiesig Evangelischen Gesang-Buch . . . . versehen werden",[57]) um des darin verborgenen Glückes

51) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 20.
52) Ebenda.
53) Ebenda, S. 6.
54) Uebrigens ein sehr guter pädagogischer Rat!
55) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg 1773, S. 6.
56) Edenda, S. 5.
57) Ebenda, S. 14.

teilhaftig zu werden. Jesus, der Sohn Gottes, ist das Objekt der Erziehung überhaupt. Ihn aufzunehmen soll jedes Kind darnach streben. Um das zu erreichen, soll es in den Heiligen Büchern unterwiesen werden. Daß es nicht allein mit der äußeren Einprägung dieser heiligen Wahrheiten getan ist, sondern daß sie auch Gestalt im Kind gewinnen sollen, um das Leben in dieser Beziehung zu beeinflussen, soll im nächsten Kapitel, das vom Materialprinzip handelt, untersucht werden. Jedenfalls ist die Bibel äußerer Gegenstand einer Formung des Geisteslebens des Kindes. Solch ein äußeres Mittel ist auch das Gebet, um den Gedankenkreis eines Zöglings ganz auf das Jenseits zu konzentrieren. Jede Schulzeit soll mit Gebet begonnen und geschlossen werden.[58]) Die Kinder sollen angehalten werden, dasselbe andächtig, mit Ehrerbietung und mit frommer Haltung zu sprechen,[59]) um den Sinn und Zweck dieser Einrichtung, die die Freiheit des Menschen erst ermöglicht, zu verstehen. Das Gebet selbst ist auf das Innere im Menschen zu richten und das wahrhaft Christliche „Erkenne Dich selbst" mit Selbstprüfung und Selbsterkenntnis verbunden. Erst aus dieser inneren intuitiven Schau heraus, von der eigenen Sündhaftigkeit her kann der Blick zu Gott emporgehoben werden. In gleicher Weise wie das Vorbild der Bibel, des Gebetes, des Lehrers und der Eltern die Tugenden des Kindes wecken sollen, sollen durch abschreckende Handlungen die Laster der Menschen dem Kind gezeigt werden. Wir sehen, daß die psychologische Seite des Menschen stark in den Vordergrund tritt gegenüber jener theologisch-dogmatischen Sphäre, die im 17. Jahrhundert das Erziehungsmittel bestimmte. In feiner Weise hebt hier an, was in späterer Zeit auf diesem Gebiet für die Pädagogik ausgearbeitet wurde. Gewiß ist Pestalozzis Psychologie und die seines Jahrhunderts klar umrissen und systematisch ausgebaut, wir können aber doch nicht umhin, festzustellen, daß dieses Ergebnis nicht erzielt worden wäre, wenn nicht die Anfänge hierzu schon durch den pietistischen Gedankenkreis gelegt worden wären. Durch die Gegenüberstellung von Tugend und Laster hat der Pietismus die Psychologie für die pädagogische Arbeit wirksam gemacht.

Daher ist gar nicht zu sehr auf die Methode oder Lernweise als vielmehr auf die Persönlichkeit Rücksicht zu nehmen. Die Person des Kindes und die des Lehrers steht im Mittelpunkt. Vor allem ist es die Persönlichkeit des Erziehers, die den gesamten Unterricht und die Lehrweise erst richtig begründet. In der Beobachtung der Kinder wird die Hauptaufgabe geleistet.[60]) Es ist daher nötig, die Kinder während des Unterrichts nicht nur auf

58) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 16.
59) Ebenda.
60) Ebenda, S. 8 f.

nützliche Weise zu beschäftigen, sondern alle Kinder bei den einzelnen Lektionen zur Aufmerksamkeit anzuhalten.[61]) Die ständige Aufsicht soll der Unaufmerksamkeit steuern. Während des Unterrichtes sollen diejenigen Schüler, die wegen ihres fortgeschrittenen Wissens an der derzeitigen Übung nicht teilzunehmen brauchen, dennoch immer beaufsichtigt werden. Es ist zu sehen, daß die Kinder still sitzen.[62]) Eine Aufsicht des Schülers, der den auf kurze Zeit den Raum verlassenden Lehrer vertreten soll, hat auf alle Fälle zu unterbleiben;[63]) der Lehrer ist kraft seiner Persönlichkeit und seines Ansehens allein für die Klasse verantwortlich. Es versteht sich von selbst, daß im Zug dieser Ordnung und Disziplin das Essen oder Naschen der Schüler während des Unterrichts auf alle Fälle zu verbieten ist.[64]) Diese Wachsamkeit erstreckt sich nicht nur auf äußere Haltung, sondern erst recht auf das ethische Betragen der Kinder während und außerhalb der Schule, während und nach dem Gottesdienst. Die Aufsicht steht also in einer gewissen Beziehung neben der Beobachtung. Kein Kind soll aus den Augen gelassen werden. Ein sogenanntes „Kinderregister" soll vom Lehrer angelegt werden;[65]) daneben darf auch der „jährliche Catalog"[66]) nicht fehlen, in dem genau zu vermerken ist, welche Kinder nicht in den Gottesdienst, der am Mittwoch abgehalten und der in Form einer Kinderlehre gehalten wird, gehen. Jedes fehlende Kind wird in diesem Katalog erfaßt und muß zur Strafe einen Gulden bezahlen.[67]) Durch nützliche und gewinnbringende Beschäftigung soll die Aufmerksamkeit gesteigert werden.[68]) Zu Hause oder gar im Unterricht hat das Lesen schlechter Bücher zu unterbleiben. Es mag diese Beaufsichtigung ihren guten Kern in sich tragen; denn gerade auf eine Zeit, in der die Freiheit der Kinder in unangenehmer Weise betätigt wurde, mußte das Gesetz der Disziplin und Unterordnung besonders betont werden. Es muß aber doch erwähnt werden, daß diese ängstliche Überwachung, wie sie dem Pietismus eigen war, eine Gefahr für die Selbständigkeit und das Selbstgefühl des Kindes war. Allerdings wurde es durch die Einführung der obengenannten Verzeichnisse ermöglicht, eine straffere Erziehung zu betonen und eine individuellere Behandlung durchführen zu können. Es ist somit eine Erziehung von Person zu Person aufgezeichnet. Das Individuum des Lehrers und das des Kindes sind die primären Faktoren

61) Ordnung für die deutsche evangelische Schule zu Augsburg. 1773, S. 9.
62) Ebenda, S. 16.
63) Ebenda.
64) Ebenda.
65) Ebenda, S. 6.
66) Ebenda.
67) Ebenda.
68) Ebenda, S. 8 f.

der Erziehung. Darum gilt das Prinzip der Persönlichkeit als Norm und Richtschnur. Persönlichkeit in diesem Sinn ist gleichbedeutend mit Zucht und Ordnung. Dies wiederum schließt den Begriff der Strenge und Unnachsichtigkeit in sich.

Darum spielt das Lob in der pietistischen Schulordnung von 1773 nur eine geringe Rolle, wie es ebenfalls in jesuitischer Erziehung in Erscheinung tritt. Es liegt dies in der Auffassung des Pietismus, daß durch Lob zu leicht Untugenden des Kindes geweckt werden können. Diese aber gerade zu beseitigen, verfolgt ja der Pietismus. Die Tugenden sollen gefördert, Laster aber unterdrückt werden. Die Tugenden zur Pflichterfüllung Gott und den Menschen gegenüber — das ist das Entscheidende in den menschlichen Handlungen. Dies kann aber nicht durch Lob, sondern allein durch religiöse und sittliche Strenge erreicht werden. Diese Strenge liegt in der Persönlichkeit des Erziehers selbst begründet. Sie ist ja eine der Säulen, die das Gelingen christlicher Erziehungstätigkeit bedingt. Dabei ist Voraussetzung, daß sich der Lehrer selbst prüft, ob er allen Aufgaben auch gewachsen ist.[69]) Neben den äußeren Kenntnissen muß er auch die Fähigkeit des sich Einlebens in die Psyche des Kindes besitzen. Aus diesem Kind-werden heraus muß dann die Munterkeit im Vortrag, die Geduld mit den Schwachen und die Ausdauer mit den Weniger-Begabten entspringen.[70]) Vor allem ist es die Geduld, die bei einem Lehrer vorausgesetzt werden muß. Mit Geduld muß er auch zur Züchtigung greifen. Schimpf- und Spottreden haben daher zu unterbleiben. Richtig strafen, das heißt „eine vernünftige Zucht beobachten, Schwachheiten und Versehen mit Worten, nicht mit Schelten, sondern vernünftigen Vorstellungen bestrafen, auf Boßheiten im Verhalten und Lernen aber, nach vorhergegangenen mündlichen Verweisen, tätige Züchtigungen erfolgen lassen, die von dem Schulhalter selbst, nicht im Zorn, ohne zugelassene Verspottung anderer Kinder, auf eine die Ehrbarkeit nicht verletzende Weise unschädlich und verhältnismäßig gegen das Alter und die Grade der Bosheit geschehen müssen."[71]) Die Einsicht des Kindes soll erst vorhanden sein, bevor man es bestraft. Wenn sie da ist, dann ist der Erfolg der Strafe ein günstigerer, als wenn diese Erkenntnis fehlt. Hierin stimmen sämtliche Pietisten überein. Es ist nun sonderbar, daß alle Vertreter, vornehmlich Francke, den Weg des Evangeliums vorschreiben und somit die Liebe als das empfehlenswertere Moment ansehen, in der Praxis aber für ernste und strenge Zucht

69) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 3.
70) Ebenda, S. 4.
71) Ebenda, S. 6.

sind.[72]) Zwar greift man nicht sofort nach der Rute, aber sie soll dennoch gebraucht werden — allerdings mit Überlegung und Vorsicht.[73]) Die Bestrafung selbst muß unter Berücksichtigung der Natur des Kindes vor sich gehen.[74]) Sie hat individuell zu erfolgen. Jede Übertreibung soll dabei vermieden werden. Hier wendet man sich gegen Auswüchse, wie sie kurze Zeit vorher unter Friedrich dem Großen an der Ordnung waren. Demgegenüber werden die Grundsätze einer vernünftigen und angebrachten Züchtigung durchgeführt; bei notorischer Unart sollen noch besonders die Eltern auf dieses strenge Zuchtmittel aufmerksam gemacht werden.

b) Materialprinzip.

Vom formalen Mittel her wird man in den Stand gesetzt, zum materiellen Inhalt vorzudringen. Dieses Erziehungsmittel war beim Pietismus die strenge Zucht, der sich die Kinder unterwerfen mußten. Sie soll aber nicht willkürlich angewendet werden, sondern soll einem ganz bestimmten Zweck dienen. Sie soll zu Gott hinführen. Als „παιδαγωγὸς εἰς θεόν" ist ihre Aufgabe erfüllt. Das Formale soll die „Zuchtrute" sein, um zum letzten zu gelangen, das allein ein Recht auf Autorität besitzt. Dieses Letzte ist für den Pietismus das Transzendente,[75]) d. h. Gott. Er ist erst die Voraussetzung, ohne welche keine Gewähr einer Erziehung gegeben ist. Gott erst segnet alle Bestrebungen der Menschen und dieser Segen ist fruchtbar. Erziehen im pietistischen Sinn heißt daher Gott erkennen, Gott anerkennen. Alle menschlich erziehlichen Maßnahmen erhalten von hier aus ihre Bestätigung. Gott und den Menschen näher zu bringen, die absolute Autorität und die relative Freiheit einander zu nähern, Gottes Allgegenwart und des Menschen Individuum voneinander abhängig zu machen, in das zielstrebige irdische Chaos göttliche Harmonie einzuführen, das ist das Motiv der Erziehung. Von Gott her erschließen sich dem Menschen Tugenden, die befruchtend auf ihn wirken können. Unter den vielen Tugenden gibt es drei, welche vor allem die Persönlichkeit auszeichnen sollen: Wahrheit, Gehorsam und Fleiß. Äußert sich doch diese dreifache Willensrichtung im Glauben an Gott und sein Wort in Jesus Christus als ewige Wahrheit, in strenger Befolgung seiner Gebote und in Eifer für praktisches Christentum.[76]) Ein Volk ohne Gottesfurcht und Wahrheitserkenntnis, ohne Befol-

72) Eckstein, Gestaltung der Volksschule durch den Franckeschen Pietismus S. 51.
73) Geht man hier nicht richtiger, wenn man eher alttestamentliche Strenge als neutestamentliche Liebe zur Norm für den Pietismus macht?
74) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 6.
75) Urlsperger, Philippus und der Kämmerer, Augsburg 1716.
76) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 18 f.

gung der Gebote Gottes und ohne Erziehung als Auswirkung christlicher Nächstenliebe kann schlechterdings nie wahrhaftig glücklich sein.[77]) Denn erst durch die Liebe zur Wahrheit kann das Herz aufrichtig werden, durch Gehorsam wird der eigene Wille gebrochen und durch Fleiß wird eine Dauerhaftigkeit in allen Dingen erzielt. Darum ist das der höchste religiöse Erziehungsinhalt, den sich die Schulordnung unter dem Einfluß des Pietismus gesteckt hat; der Mensch selbst wird dabei erfüllt von göttlichen Gaben, die er auf Erden nutzbar verwenden kann. Hier ist sein Wirkungsfeld, wo er sich in christlicher Gesinnung betätigen kann.[78]) Diese christliche Gesinnung muß sich aber in Taten auswirken. Um dies durchzuführen und den Zögling dahin zu bringen, bedarf es auch einer Entscheidung seines eigenen Willens, der in christlicher Klugheit sich erzeigen muß.[79]) Um ihn vor Abwegen jeder Art zu bewahren, muß er sich die Erfahrungen der Umwelt und der Geschichte zunutze machen. Das große Feld eigener und fremder Erfahrung soll jeden Schüler befähigen, sein Handeln in jeder Situation auf rechte Weise zu vollziehen. Der bürgerlichen Erziehung dienen die Tugenden des Fleißes und Gehorsams sowie die Geschicklichkeit und Gewandtheit in gemeinnützigem Wissen und Können den Erfordernissen der Standes- und Berufserziehung gemäß. Der Christ soll ja zugleich ein guter Untertan sein. Dabei zeigt sich die pietistische Erziehung nicht nur christlich und realistisch, sondern sie ist auch bestrebt, die Sitten zu verfeinern, den sogenannten guten Ton zu pflegen und damit das gesellschaftliche Leben zu heben. Darum ist es unbedingte Pflicht der Lehrer, darauf zu sehen, daß die Kinder in den guten Sitten und im Verhalten den Mitmenschen gegenüber unterrichtet werden.

Darum soll darauf hingearbeitet werden, daß nicht nur das Betragen der Kinder gut wird, sondern daß auch die Aussprache und Ausdrucksweise kultivierter erscheint. Jeder, der gefragt wird, soll unverzüglich antworten; ein Zusammenschreien der Kinder ist unter allen Umständen zu unterbinden.[80]) Diese Erziehung zur Höflichkeit und der gesellschaftliche Schliff soll ebenso den Armen zuteil werden. Voraussetzung dafür ist, gesellschaftliche Formen in engerer Gemeinschaft zu üben und zu pflegen. Aus dem kleinen Kreis der Schule heraus soll den Kindern der Horizont erweitert werden. Wahrer Volksgenosse ist nur, wer diese seine Gemeinschaft auch im kleinsten sichtbar erweist. Um aber überhaupt das hohe sittlich-religiöse und gesellschaftliche Erziehungsziel zu ermöglichen, mußte die Erziehungsarbeit infolge der damaligen Verwahr-

77) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 18 f.
78) Ebenda, S. 19.
79) Ebenda, S. 8.
80) Ebenda, S. 16.

losung zuerst bei der körperlichen Seite einsetzen und die Kinder an Sauberkeit, Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnen. Besonders ist darauf zu achten, „daß die Kinder selbst in Kleidern, Kopf und Händen, reinlich in die Schule“ kommen.[81]) Um dies zu erreichen, werden die Lehrer angehalten, „alltäglich deßwegen durchzumustern, diejenigen, so unrein, oder mit Ausschlag behaftet, besonders zu setzen.“[82]) Gerade bei dem damaligen verwahrlosten Zustand der Jugend waren diese Maßnahmen nicht leicht, aber umso nötiger. Diesen Kindern erschienen denn auch die neuen Gebäude als eine Wohltat, da nach der Schulordnung stets auf das Aussehen der Schulstube zu sehen war. Der Lehrer überwacht alle Kinder, um sie in dieser Richtung hin zu ordentlichen Menschen zu erziehen. Er wollte der Liederlichkeit und Unordnung vorbeugen. Deshalb wurde das Kind unter die strenge Zucht gestellt. Das ganze Schulleben mit seiner Pünktlichkeit, seinem regelmäßigen Erscheinen der Kinder, seiner genauen Unterrichtseinteilung und seinem festen Stundenplan war ein Erziehungsmittel, das Pünktlichkeit und Genauigkeit, Strenge und Demut, Liebe und Lauterkeit folgen ließ. Auf diese Weise hat die damalige Zeit in lebenskundlicher Hinsicht reichen Segen spüren dürfen, der das ganze Leben in seiner kulturellen und geistigen Richtung nur immer noch Höheres erstreben ließ.

c) Methodik.

Zeigten die bisherigen Ausführungen den inneren Geist der pietistischen Schule in Augsburg, so sollen die folgenden über die äußere Gestaltung nachweisen, wie durch zweckmäßige Anordnung des Stoffes und der Methoden zum erstenmal planmäßige Ziele erstrebt und Erfolge erreicht werden, die für das niedere Schulwesen neu waren. Die Schulordnung von 1773 ist die erste in Augsburg, aus der zu ersehen ist, wie sich System Bahn bricht. Diese Methode war völlig neu. Im Vordergrund dieser Neuerung stand die Ausrichtung des Kindes auf das christliche Gebet und auf die mit realistischen Tendenzen geförderte Arbeit.[83]). Die Kinder mußten durch Fleiß versuchen, es zu erreichen. Diese Mühe mußten aber auch die Lehrer ihrerseits aufbringen, um den Anforderungen, die an die Schüler gestellt wurden, zu genügen. Wenn dabei nur ein langsamer Fortschritt erzielt wird, so soll er umso zielbewußter und lückenloser begründet werden. „Repetitio est mater studiorum“[84]); daher soll die vierte Woche eines jeden

81) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 16.
82) Ebenda.
83) Zu Beginn eines jeden Schultages war es Pflicht vor der eigentlichen Arbeit mit den Kindern zu beten.
84) Die Wiederholung spielt in der Schulordnung eine entscheidende Rolle.

Monats zur Repetition des in den drei ersten Wochen Erlernten verwendet werden.[85]) Diese imanente Repetition sollte erst das Wissen verankern; während man vorher nur in der verstandesmäßigen Erlernung des Stoffes sein Ziel suchte, sollte jetzt gerade durch systematische Wiederholung zugleich der Stoff vertieft werden. Die Tatsache, daß dadurch der Lernstoff dem Kind erst begrifflich gemacht wurde, erweiterte den geistigen Horizont und hob das geistige Niveau. Diese imanente Wiederholung stellt denn auch ein „Nur"-Produkt des Pietismus dar. Außerdem beweist die strenge Einhaltung eines Monats- bezw. Wochenplanes, wie für das heranwachsende Volk eine zeitgemäße Allgemeinbildung erstrebt wurde.

Die evangelischen deutschen Schulen ruhen auf einem einzigen Grundpfeiler, der das ganze Gebäude trägt: die Religion. Ähnlich wie die englische Schule infolge des calvinistischen Einflusses alles auf den Grund der Religion aufbaut, so geschah es auch in Augsburg. Diese theokratische Auffassung erscheint allerdings hier etwas gemildert, da neben Religion noch die vier Stützen Lesen, Schreiben, Rechnen und Musik hinzukamen. Letztere sind mit der Religion koordiniert, während sie in England derselben untergeordnet sind. Wenn wir nun im folgenden diese einzelnen Fächer und stofflichen Ziele untersuchen wollen, soll nochmals hervorgehoben werden, was zur Durchführung dieser Ziele unbedingte Voraussetzung und Bedingung ist. Die Aufmerksamkeit der Kinder ist auf alle Fälle die Vorbedingung des Erfolges. Sie ist nicht durch robustes Einschreiten zu gewinnen. Während dies nichts Neues in der Pädagogik darstellt, ist eine allgemeine Kenntnis des Lehrers,[86]) eine Fertigkeit, sich klar und deutlich vor den Kindern auszudrücken als Voraussetzung für die Aufmerksamkeit des Zöglings ein wesentlich neuer Gesichtspunkt. Bisher zwang der Lehrer kraft seiner Autorität dem Schüler das Wissen auf, jetzt sollte die Aufnahmefähigkeit des Kindes berücksichtigt werden; Fertigkeit, die leichteste Lehrmethode anzuwenden,[87]) Munterkeit im Vortrag und große Geduld mit den schwachen Kindern waren die neuen Gesichtspunkte, unter denen ein Lehrer beurteilt wurde. Auf diese Art soll eine ungeheuere Konzentration des Stoffes und des Geistes erreicht werden. Der klar wiedergegebene Stoff soll einen ebenso klaren Geist im Innern des Schülers schaffen. Die Konzentration ist die Quelle jeder segensreichen Erziehung. Daß Anlagen und Aufnahmefähigkeiten der Kinder individuell verschieden sind und daß dabei auf diese Verschiedenheit Rücksicht zu nehmen ist, ist

85) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 15.
86) Ebenda, S. 3.
87) Ebenda.

die Voraussetzung dieser geistigen Zentralisierung. Überhaupt hat sich der Lehrer in die Psyche eines Kindes einzuleben. Von hier aus hat er dann das Recht, hitzige Köpfe zur Bedächtigkeit und Faulenzer zur strafferen Energie anzuleiten. Dabei muß immer wieder auf den Stoff Bezug genommen werden. Die Anforderungen zur Erreichung der Ziele dürfen nicht zu hoch sein. Für die Kinder ist es nur nützlich, wenn sie Weniges gründlicher lernen. „Non multa, sed multum" kommt hier zur Geltung. Im Gegensatz zur früheren Zeit bildete das geradezu eine Umwälzung für die Didaktik; dies hängt eng mit der immanenten Repetition zusammen; dieses wenig zu Erlernende ist durch häufige Wiederholung dem Kind beizubringen. Der Humanismus wurde dadurch überwunden und an seine Stelle trat durch den Pietismus zum erstenmal eine vernünftige Lernmethode. Dieses wenige, das unter Umständen nur geboten werden kann, soll den kindlichen Geist nicht durch Eintönigkeit ertöten oder wenigstens erlahmen. Auf Abwechslung ist im Unterricht stets zu sehen. Diese Grundsätze sprechen von einem feinen psychologischen Verständnis und einer individualisierenden Behandlung. Selbst dem sozialen Moment konnte die Schule Rechnung tragen, indem sie den armen, sogenannten Bettelkindern freie Lehrmittel lieferte und ihnen auch sonst noch Begünstigungen zukommen ließ.

aa) Stoffverteilung.

Gehen wir nun auf den Stundenplan, seine Ziele und Ausführungen im Sinn des erziehlichen Unterrichts kurz ein. Die Arbeit der Schule und ihr Erfolg sind nicht mehr wie bisher dem Zufall und der Willkür überlassen. Ein Stundenplan, der im nächsten Abschnitt wiedergegeben werden soll, wird aufgestellt.[88]) Diesen Stundenplan wollen wir zergliedern und in sein System zerlegen, und die Struktur des Planes einer eingehenden Untersuchung unterziehen.

Der Unterricht soll frühmorgens mit einem gemeinsamen Lied eingeleitet[89]) und mit dem Gebet begonnen werden.[90]) Dieses Lied soll dem Gehalt der Kirchenzeit angepaßt werden. Für die ganze Woche ist ein Lied auszusuchen, das täglich gesungen werden soll.[91]) Auf diese Weise prägen sich die Kinder am leichtesten und ohne viel Mühe die Melodie und den Inhalt ein. Dadurch soll erreicht werden, daß nach täglichem Wiederholen am Samstag der Choral auswendig und ohne Liederbuch gesungen werden kann.[92])

88) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 14 f.
89) Ebenda, S. 17.
90) Ebenda, S. 16.
91) Ebenda, S. 17.
92) Ebenda.

Voraussetzung ist, daß das Kind mit der Welt des Gesangbuches vertraut gemacht wird. Auf „anständiges" Singen ist vom Lehrer besonders zu achten; dabei geht es nicht an, ein Schreien der Kinder auch nur annähernd zu dulden.[93]) Vielmehr soll die Art und Weise des Gesangvortrages dem Ernst der Zeit und der Würdigkeit des Chorales entsprechen. Ebenso soll es auch mit dem Gebet sein. Die Kinder sollen auf andächtiges Hersagen, wie es einem Gebet entspricht, großen Wert legen; eintöniges „Herleiern" sollen sie ablegen.[94]) Gebet ist immer der innere Ausdruck einer Persönlichkeit; es soll vom Herzen her kommen. Auswendiglernen birgt aber die Gefahr in sich, daß es seines inneren Wertes entkleidet wird, da es durch den Verstand geleitet wird. Um die innere Seelenverfassung zu erreichen, soll täglich, anders wie beim Choral, ein neues Gebet gewählt und mit diesen Gebeten untereinander in reichlichem Maße abgewechselt werden.[95]) Dadurch wird die Andacht im Gebet gefördert und der singende Ton, der sich beim öfteren Hersagen desselben Gebetes einstellen kann, abgeschafft. Von dieser äußeren Gebetzucht her soll zum inneren Gebetwert vorgestoßen werden, um das Kind dahin zu bringen, einzusehen, daß das Gebet eine große und befreiende Wohltat ist.[96]) Allerdings wird das Kind durch diese Methode nicht in das Gebetsleben eingeführt, da durch Anwendung irgendwelcher Methoden der Sinn des Gebetes als der Ausdruck des menschlichen Innenlebens verkannt wird. Die Verlesung der Biblischen Geschichte nach dem Gebet soll erst beginnen, wenn alle Kinder sich gesammelt haben.[97]) Damit tritt an die Stelle des bisherigen Einzelunterrichtes der Klassenunterricht, der eine größere Möglichkeit der Entfaltung des Stoffes bietet. Die Geschichte wird kurz erzählt und erläutert. Durch Wiederholen derselben seitens der Kinder[98]) kann die Aufmerksamkeit geprüft werden. Diese muß auf alle Fälle erstrebt werden, wobei die Erzählung und Wiederholung nicht länger als eine halbe Stunde umfassen darf.[99]) Durch die erzielte Aufmerksamkeit aller kommt hier das Bewußtsein eines jeden Kindes als Glied einer Gemeinschaft zum Ausdruck, wie es auch im gesamten Unterricht zum Durchbruch kommen muß. Um vollen Erfolg zu erzielen, wird am Nachmittag ebenfalls eine halbe Stunde darauf verwendet, um die Geschichte zu vertiefen. Zwei weitere folgende Tage sollen demselben Zweck dienen.

---

93) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 17.
94) Ebenda, S. 16.
95) Ebenda.
96) Ebenda.
97) Ebenda, S. 17.
98) Ebenda.
99) Ebenda.

Dem Unterricht in der Biblischen Geschichte schließt sich der Katechismusunterricht an. Diese Stunde gilt hauptsächlich der Katechese. Dabei wird die Aufgabe zuerst abgehört [100]) und sodann das neu zu lernende erklärt. Nach der „Recitatio" folgt die „Explicatio", die entschieden einen Fortschritt gegenüber dem mechanischen Schulbetrieb der damaligen Zeit bedeutet. Dieses Katechesieren ist das Hauptmittel pietistischer Schulpraxis. [101]) Die Lehrer sollen den Kindern nichts auswendig lernen, was nicht vorher begrifflich klar gemacht, also verstanden ist. Durch Frage und Antwortspiel kann dabei systematischer vorgegangen werden. Dieses Mittel der Katechese erstreckt sich zwar auf alles, was die Kinder erlernen sollen, vornehmlich aber doch auf den Katechismus Dr. Martin Luthers. Um den Inhalt klar herauszustellen, soll er nicht in langer Zeitspanne erklärt, sondern in möglichst kurzer Zeit soll die Grundwahrheit, die dieser Katechismus enthält, richtig erkannt und aus der Heiligen Schrift bewiesen und dann von den Kindern auf ihr eigenes Leben angewendet werden. [102]) Wir sehen in der Abgegrenztheit eine Präzisierung des Stoffes, der neben dem „non multa, sed multum" auch dieses „multum" in möglichst exacter kurzer Zeit den Kindern vorgesetzt werden soll. Dieser Stoff soll den Kindern fürs Leben mitgegeben werden. Es ist nur zu erreichen, wenn möglichst viele Glaubenssätze vom Kind behalten werden. Voraussetzung hierfür ist das Auswendiglernen. Neben der Übung des Gedächtnisses soll es ja zugleich Bildung der Persönlichkeit betätigen. Darum wird gerade darauf großer Wert gelegt. [103]) Wie vorhin schon einmal kurz angedeutet, sollen die Kinder nur begrifflich Klares sich einprägen. Dann aber wird der Verstand mit Wahrheiten bereichert und das Leben mit Wahrheitsmomenten erfüllt. Durch gründliche Wort- und Sachexegese soll den Kindern das Lernen leicht gemacht werden. Um das Band der kleinen Schulgemeinde auch in dieser Richtung zu festigen, sollen alle Kinder gleichen Alters dasselbe Pensum lernen. [103a])

Je nach dem Fortschritt in der Lesefertigkeit sind vier Abteilungen in einem Unterrichsraum vorhanden, die zu gleicher Zeit beschäftigt werden müssen. Die Anfänger lernen die Buchstaben kennen, die zweite Gruppe buchstabiert im A-B-C-Buch, die dritte übt im Rechnen und Schreiben, die vierte in der Biblischen Geschichte und im Katechismus. Während in den Vormittagsstunden am Montag ausschließlich aus der Bibel und dem Katechismus erzählt werden soll, müssen die Kleinen mit dem Buchstabieren oder

100) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773. S. 17.
101) Ebenda, S. 12.
102) Ebenda.
103) Ebenda, S. 12 f.
103a) Ebenda, S. 13.

dem A-B-C beschäftigt werden. Um sie stets unter Aufsicht zu haben, unterstützt die Frau des Lehrers denselben in den Fächern.[104]) Dabei geht man ebenfalls nach einem bestimmten Schema vor. Bei der Erlernung der Buchstaben hat man stets bei den leichtesten anzufangen.[105]) Haben sich die Kinder hierin geübt, geht man zu schwereren Buchstaben über, um schließlich vom Leichteren zum Schwierigen und dann vom Konkreten zum Abstrakten zu gelangen.[106]) Um den Verstand der Kinder zu schärfen und zu festigen, gibt man ihnen die wichtigsten Merkmale an, wodurch sich einzelne Buchstaben unterscheiden. Die Kinder sind dabei öfters zu examieren, um zu sehen, wie weit sie die Unterscheidungsmerkmale beherrschen. Auf die Aussprache ist größter Wert zu legen.[107]) Damit diese Kleinen besonders zur Aufmerksamkeit erzogen werden und still sitzen, erhalten sie Schreibtafeln,[108]) worauf sie die vom Lehrer an die Wandtafel vorgeschriebenen Buchstaben nachschreiben oder besser nachzeichnen müssen.

Nach den zwei Stunden am Vormittag ist der Unterricht zu Ende. Der Schluß der zweiten Stunde bildet dann noch die praktische Anwendung des Gelernten als „Applicatio". Sie soll dazu dienen, ernstlich einzuschärfen, das Gehörte in die Tat umzusetzen. Der Lehrer zeigt den Kindern, wie sie das ihnen Dargebotene zu einem guten Glaubensgrund und zur Prüfung und Besserung ihres Lebens zunutze machen sollen. Dies ist alles in möglichster Kürze und Präzision zu bringen. Mit Gebet, Gesang und Vermahnung zu einem ordentlichen Nachhauseweg und einem guten häuslichen Verhalten schließt der Vormittagsunterricht und die Kinder werden entlassen.

Die erste Nachmittagsstunde von 2 bis 3 Uhr beginnt wie am Vormittag mit Gesang, Gebet, Bibel und Katechismus. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß der Nachmittag ausschließlich für Wiederholung des Stoffes in der Bibel und im Katechismus verwendet wird. Nach dieser Stunde folgt das Buchstabieren, Schreiben und Lesen. Dabei ist beim Buchstabieren, das die Voraussetzung zum Lesen und Schreiben ist, sorgfältige Mühe aufzuwenden.[109]) Man fängt wieder mit einsilbigen Wörtern an, indem man auch hier vom Leichteren zum Schwierigeren vorzudringen versucht, unterläßt es aber nicht, von Zeit zu Zeit auch auf die Lehre der Buchstaben nochmals einzugehen. Darum ist es vorteilhaft, wenn hier auch die A-B-C-Schüler aufpassen und sich nach Möglichkeit be-

104) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 17.
105) Ebenda S. 9.
106) Ebenda.
107) Ebenda.
108) Ebenda.
109) Ebenda.

teiligen.[110]) Haben sie die Grundlage kennengelernt, dann kann man zum auswendigen Buchstabieren übergehen, indem man eine kurze biblische Geschichte erzählt und die daran sich anschließende Übung mit leichteren und schweren Wörtern vornimmt.[111]) Diejenigen Schüler, die diese Materie schon beherrschen, haben sich mit Rechnen oder Schreiben zu beschäftigen oder können sich im Lesen üben, das anschließend an das Buchstabieren zusammen mit dem Schreiben gelehrt wird.

Das Lesen setzt bei denjenigen Kindern ein, die fließend buchstabieren können.[112]) Die schwereren Wörter läßt man zuerst buchstabieren, um zu ermöglichen, daß auch die kleineren Kinder daran teilnehmen können. Beim Reden ist dabei auf deutliche und genaue Aussprache zu sehen.[113]) Wie beim buchstabieren sind auch hier zuerst die Unterscheidungszeichen zu erklären; diese sollen sie aber nicht nur setzen können, sondern sie sollen ihnen ein Begriff werden, damit sie auch im Reden oder in der Unterhaltung deutlich durch Absetzen zu erkennen geben, daß sie die Interpunktionen beherrschen. Dabei muß eine eingehende Erklärung Hand in Hand mit dem Lernen gehen.

Im Schreiben hat man nicht nur auf die Sauberkeit der Schrift, sondern auch auf Orthographie zu achten. Es wird also nicht nur als Schönschreiben betrieben, obwohl gerade darauf mit Rücksicht auf seine Verwendbarkeit im menschlichen Leben großes Gewicht gelegt wird, auch die Linien der Rechtschreibung werden gegeben.[114]) Aufsätze, Briefe, Rechnungen und andere Formulare des Geschäftsverkehrs werden geübt. Alle schreiben mit Tinte und Gänsekiel im Oktavheft. Darum ist es dringlich notwendig, auch die Haltung der Feder und seine richtige Gebrauchsanweisung kennen zu lernen.[115]) Der Lehrer schreibt mit Tinte vor und bessert dann mit roter Tinte aus. Die Kinder schreiben Diktate, Gelerntes und Erlebtes aus dem Gedächtnis, dazu üben sie sich im Lesen fremder Handschriften.[116]) Zur Einführung in Zeit und Kalender wird jede schriftliche Arbeit mit dem Datum versehen. Die Benutzung von Linienblättern und die Beachtung der guten Körperhaltung sind etwas Neues.[117]) Das Kind soll beim Schreiben gerade und aufrecht sitzen; es darf den Kopf nicht hängen lassen, damit die Sehkraft der Augen keinen Schaden leidet.[118]) Nach Art un-

110) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 10.
111) Ebenda.
112) Ebenda.
113) Ebenda.
114) Ebenda.
115) Ebenda.
116) Ebenda, S. 11.
117) Ebenda, S. 10.
118) Ebenda.

serer heutigen Aufsätze wird ein Thema aufgegeben, welches sie zuhause bearbeiten sollen. Eventuelle Korrekturen, die dann vom Lehrer in der Schule daraufhin vorgenommen werden, sollen zu Hause nachgetragen und verbessert werden. Kommt noch hinzu das Briefschreiben, das ja nötig ist, damit jeder sich einwandfrei in dieser Richtung des conventionellen Umganges bewegen kann.[119]) In der Schule läßt man die Kinder geeignete Vorlagen abschreiben. Beste Unterlagen bieten Inhalt von biblischen Sprüchen und Gesangbuchliedern; auch erlaubt man ihnen, geschriebene Briefe „von unschädlichem Inhalt" abzuschreiben. Kontoauszüge, Quittungen und dergleichen als Vorlagen bestätigen die Schau des Pietismus auf tägliche und reale Dinge hin.[120]) In allen Schulen Augburgs soll in dieser Richtung eine einheitliche Ausrichtung erfolgen. Nicht nur der kleine Kreis der Schulgemeinde, auch der größere der Schulgemeinden soll in das Blickfeld des Kindes rücken.[121]) Es wird daher begonnen — was ebenfalls etwas Neues in der Geschichte des Ausburger Schulwesens darstellt — sämtliche Lehrer und Schulhalter ausdrücklich anzuhalten, sich des Buches von Johann Christoph Wolff „Unterricht zur Recht-Schreibung der deutschen Sprache" zu bedienen.[122])

Am Dienstag vormittag ist, wie am Vortag, Biblische Geschichte und Katechismus vorgesehen. Es soll das Pensum des Montags vertieft werden. Besonders sollen Sprüche wiederholt werden, um Gemeingut des Kindes zu sein. Ebenfalls ist der Nachmittag mit dem Religionsunterricht ausgefüllt. Im Anschluß daran wird Rechenunterricht erteilt. Es war nötig, auch darauf besondere Rücksicht zu nehmen, da gerade in dieser Zeit Rechnen das Steckenpferd der Schule war, nicht nur für die Schüler, sondern auch für die Lehrer. Es soll wöchentlich zweimal, außer am Dienstag auch am Donnerstag nachmittags betrieben werden.[123]) Die jüngeren sollen in dieser Zeit sich mit Buchstabieren oder Lesen beschäftigen. Alles, was im Leben benötigt wird soll in der Schule gelernt werden. Um ein ordentliches Ergebnis zu erzielen, wird verordnet, daß der Lehrer nach eigenem Belieben noch eine dritte Stunde einsetzen kann, die dann aber besonders bezahlt werden muß. Rechnen wird nicht nur als Mittel zum Zweck benützt. sondern auf die Verwendbarkeit im Leben wird der größte Wert gelegt. Von den Gründen der Anfangsregeln soll man in das Geschäftsleben Einsicht bekommen.[124]) In den Rechnungsarten, „als Wechsel, Alligations-Gesell-

119) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 11.
120) Ebenda.
121) Ebenda.
122) Ebenda.
123) Ebenda.
124) Ebenda.

schafts x. Rechnungen eine Fertigkeit besitzen", ist das eigentliche Ziel. Wie systematisch man auch hier zu arbeiten begann, zeigt der Hinweis auf ein Rechenbuch von M. Christoph Wurster, das er als „herausgegebene selbst lehrende Rechen-Kunst, nach der Reesischen allgemeinen Regel" veröffentlichte und das für Augsburgs Schulen empfohlen wird.

Der Mittwoch sieht die Behandlung der Biblischen Geschichte vor. Im Anschluß daran soll ein Lied „recidiert" werden.

Am Donnerstag findet neben Bibelunterricht Katechismuslehre statt. Außerdem wird Rechenunterricht eingeführt. Dieser Tag ist wie der Mittwoch frei vom Nachmittagsunterricht.

Der Freitag Vormittag und Nachmittag behandelt wieder ausschließlich Religionslehre und der Samstag sieht neben den Hauptfächern Unterricht im Lesen und Schreiben sowie Buchstabieren vor.

Wie der Gesamtpietismus auf Singen großen Wert legte, so wird auch in Augsburg dieses Mittel der Erziehung nicht vernachlässigt. Schon Francke erkannte den biblischen Wert des Gesangs. Darüber hinaus fordert er eingehende Noten- und Instrumentallehre. Allerdings war dahingehend der Einfluß in Augsburg noch nicht geltend geworden, daß er den Gesangunterricht in dieser Weise beeinflußt hätte. Es soll genügen, daß auf das Singen großer Wert gelegt wurde,[125]) und daß einige Jahre später in Augsburg, beeindruckt durch diese Tatsache, die Singschule nach pietistischer Art neu eingerichtet wurde.

bb) Stundenplan.

Als Abschluß soll der vollständige Stundenplan aufgezeichnet werden, wie er sich in dieser Schulordnung abgedruckt findet,[126]) und der in Kürze nochmals zusammenfassen soll, was über die Stoffverteilung im Einzelnen gesagt wurde.

Montags.

Vormittag: Fragt der Lehrer jedesmal, wenn wenigstens einige Kinder, ob sie am Sonntag in der Kirche gewesen, und was sie aus der Predigt gemerket haben, wozu er sie fleißig zu ermahnen wissen wird. Wird eine Biblische Geschichte erzählt und examiert, so dann der Catechismus tractiert.

Nachmittag: Das Stück der Biblischen Geschichte, aus der Bibel gelesen und examiniert. Die mittlere und kleinere buchstabieren und lesen und schreiben, aus dem Sirach, oder Sprüche.

---

125) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 17.
126) Ebenda, S. 14 f.

Dienstags:

Vormittag: Werden nach der Biblischen, die Sprüche recitiert.
Nachmittag: Wie Montags, nur daß auch gerechnet wird.

Mittwochs.

Wird nach der Biblischen Geschichte von den größeren ein Lied recitirt, von mittleren und kleineren aber gelesen und buchstabiert.

Donnerstags:

Werden nach der Biblischen Geschichte die Reim-Gebethlein recitirt und gerechnet.

Freytags.

Vormittag: Wird nach der Biblischen Geschichte der Catechismus tractiert.

Nachmittag: Wie am Montag, doch daß noch dazu das Evangelium oder die Epistel, erklärt wird.

Sonnabends.

Wird nach der Biblischen Geschichte, von denen größeren das Evangelium oder die Epistel recitirt, mit denen mittleren und kleineren aber, wie es am Mittwoch gehalten.
Die Biblische Geschichte wird alle Tage so tractirt, wie am Montag.

Jede zu erlernende Lektion, wird den Tag zuvor erklärt.
Jede Schul-Zeit wird geschrieben.

Die Vierte Woche jeden Monats, wird zu Wiederholung des in denen 3 ersten Wochen erlernten, verwendet.

Um in der Erziehung einen möglichst positiven Gehalt zu erreichen, ist die Persönlichkeit des Kindes zu erfassen. Neu ist nur an dieser Schulordnung, daß das Kind mit einem Schülerverzeichnis erfaßt wird. Die Anlegung desselben [127]) ist in der Tat geradezu umwälzend für die spätere Zeit geworden. Hier soll das Kind als solches notiert und darnach erzogen werden. Neu ist ferner der Schulkatalog mit Abwesenheitsliste. [128]) Er könnte am ehesten mit dem durch den Philantropismus geschaffenen Notensystem verglichen werden. Schulversäumnisse wurden in diesen Katalog eingetragen, um an Hand dieser Aufzeichnungen Gewissenhaftigkeit und Fleiß der Kinder überschauen zu können. Sollte ein Kind fehlen oder nicht zum Gottesdienst erscheinen, dann soll es sorgfältigst ausgeschrieben werden. Durch Hausbesuche soll zuvörderst die Aufmerksamkeit der Eltern auf des Kindes Vergehen gerichtet werden. Der Arbeitskreis des Lehrers wird fest umrissen und begrenzt. Es wird einem Lehrer geradezu verboten, während der Schulzeit

127) Ordnung für evangelische deutsche Schulen zu Augsburg, 1773, S. 6.
128) Ebenda.

noch irgendeinen anderen Nebenberuf zu betreiben.[129]) Sein Streben soll vielmehr ganz und gar nur auf Jugendunterweisung ausgerichtet sein. Nicht so sehr das Wissen, als auch die Persönlichkeit des Erziehers wird unter Kritik gestellt. Religiöse und ethische Voraussetzung eines an das Christentum gebundenen Gewissens wird angestrebt. Nach dem Grundsatz, daß Erziehung immer auch Vorleben bedeutet, ist auch makelloser Wandel des Erziehers unerläßlich.[130]) Um dem Lehrer auch weiterhin unter die Arme zu greifen, wird der Privatunterricht vom pflichtmäßigen Unterricht getrennt[131]) und die Autorität des Lehrers betont.[132])

Die Schule selbst erhielt dadurch öffentlichen Charakter, daß die Erziehung in die Hände der Obrigkeit gelegt wurde. Sie ist es, die eine völkische Ausrichtung erst gewähren kann. Darum ist sie für den Inhalt voll und ganz verantwortlich. Es ist daher nur zu begreiflich, wenn die sozialen, wirtschaftlichen und soziologischen Momente des Pietismus aufgegriffen und freudigst begrüßt wurden. Die Anfänge einer Volkwerdung, die durch die Volksgemeinschaft im Kleinen ensteht,[133]) wird dadurch bedingt.

So vorbildlich all diese Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Pädagogik waren, so intensiv diese neuzeitliche Volksschule verkündigt wurde, ist dennoch nicht zu verkennen, daß es häufig nur bei der Theorie blieb. Wenn z. B. auch meist Studenten mit wissenschaftlicher Bildung[134]) unter der strengen Aufsicht der Visitatoren fleißig unterrichteten, so waren sie doch trotz guter Absicht noch unerfahrene Lehrer, die das Leben erst vor sich hatten. Trotzdem aber kann diese Schule als Wegweiserin einer neueren besseren Zukunft innerhalb des Bildungswesens Augsburgs angesehen werden, denn die Persönlichkeit und das Individuum waren ausschlaggebend. So verstanden erweist sich der neue Schulgeist Augsburgs, wie auch die gesamte pietistische Bewegung, als ein Geist, der eine neue Bildungsanstalt mit Schulung des Willens, mit systematischer Arbeit zu einer Allgemeinbildung für Menschen aller Klassen, ohne Ansehen der Person, durchdringt. So wurden der Nachwelt Grundlagen geschaffen, die eine konzentrierte Volksarbeit und planmäßige Volksbildung erst ermöglichten. In großzügiger Weise wurden in der Schule alle Zweige des öffentlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens erfaßt. Sieht man von

---

129) Ordnung für die evangelische deutsche Schule zu Augsburg, 1773, S. 5.

130) Ebenda, S. 4.

131) Ebenda, S. 7.

132) Ebenda, S. 20.

133) Durch das Band der Schulgemeinde.

134) L. Greiff, Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs, Augsburg 1858, S. 78.

hier alles schulische Geschehen der damaligen Zeit an, so müssen etwaige Fehler als klein erscheinen, groß aber steht vor unseren Augen der Pietismus, der Augsburgs Volksleben bereicherte.

3. Das Schulgesetz von 1803.

Wurde erst einmal der Grund zu einer Reform des Schulwesens geschaffen, so war die Voraussetzung gegeben, auf diesem weiter aufzubauen. Das Gesetz von 1773 trug seinen Teil dazu bei, diese Basis zu errichten. Auf ihr wurde denn auch die Ordnung vom Jahr 1803 aufgebaut. Diese Schulordnung ist äußerlich schon ebenso angeordnet wie die des Jahres 1773. An den ersten Abschnitt, der von den Eigenschaften, Pflichten und Rechten der Lehrer in den deutschen Schulen spricht,[135]) schließt sich der zweite Abschnitt an, der die Lehrer und die Methode in den Elementarschulen behandelt.[136]) Der dritte Teil von der Einrichtung der Schulen[137]) und der letzte von den Pflichten der Eltern beschließen daß Gesetz. In wirtschaftlicher, sozialer und pädagogischer Hinsicht erfahren wir nichts Nennenswertes. Zwar wurden manche Punkte ausführlicher beschrieben, weshalb die neue Schulordnung mehr Seiten umfaßt, aber in der Tat sind es meistens Wiederholungen des in der Ordnung von 1773 Beschriebenen.

Diese Ordnung ist nun aber doch auf eine zentralere Stellung hin ausgerichtet.[138]) Die Zahl der Visitatoren wird auf acht Mitglieder festgesetzt, die von der Obrigkeit bestätigt werden und autoritären Charakter erhalten.[139]) Dabei soll ein engerer Kontakt mit den Lehrern und den Eltern hergestellt werden.[140]) Eine führende Stellung wird dem Rektor des Gymnasiums von St. Anna eingeräumt, welchem von nun an die Visitatoren direkt unterstehen. Dabei soll er darauf bedacht sein, daß monatliche Visitationen durchgeführt werden; ferner soll an jedem Donnerstag eines Monats eine Konferenz abgehalten werden.[141]) Alle Wünsche seitens des Visitators sollen dort vorgebracht und durchbesprochen werden. Nötigenfalls sollten auch die Eltern beigezogen werden.[142]) Neben der strafferen Form, die sich durchsetzen soll, steht eine engere Verbindung mit den Eltern, was in späterer Zeit die Gründung der sogenannten Elternbeiräte nach sich zog. Alle noch bestehenden Privatschulen werden ebenfalls dem Rektor indirekt

135) Ordnung für die evangelische deutsche Schule in Augsburg, 1803, S. 3 ff.
136) Ebenda, S. 9 ff.
137) Ebenda, S. 20 f.
138) Ebenda, S. 25.
139) Ebenda.
140) Ebenda.
141) In der Conventstube des Rektoratshauses.
142) Ordnung für die evangelische deutsche Schule in Augsburg, 1803, S. 25

unterstellt. Die „Praeceptores domestici" haben die Pflicht, sich innerhalb eines Monats dem Rektor vorzustellen und ihm über die gestellten Fragen gebührend Auskunft zu geben.

So verstanden ist die neue Ordnung allerdings auch von größtem Wert, weil sie System enthält. Die Kinder werden zu größter Pünktlichkeit und äußerster Disciplin angehalten und erzogen. Das Schulwesen wird exakter organisiert, was in den Gesetzen für die Elementarschulen, welche der Ordnung beigegeben sind, noch deutlicher zum Ausdruck kommt. Wir wollen sie daher im folgenden kurz wiedergeben: [143])

§ 1. Jedes Kind soll sich zu der festgesetzten Zeit pünktlich in der Schule einfinden. Etwaige Versäumnisse sollen durch Entschuldigung dem Lehrer angezeigt werden.

§ 2. Jedes Kind soll in die Schule die nötigen Bücher und Schreibmaterialien mitbringen und sich ordentlich auf jede Stunde vorbereiten.

§ 3. Bis zum gemeinschaftlichen Gebet haben sich die Kinder ruhig zu verhalten und bei dem Gebet selbst die erforderliche Stille und Andacht zu beweisen.

§ 4. Jedes Kind soll sich der strengsten Aufmerksamkeit befleißigen. Wird ein Kind aufgerufen, soll es unverzüglich aufstehen und die Frage beantworten.

§ 5. Die unbeschäftigten Klassen sollen entweder schreiben oder rechnen.

§ 6. Da Naschen, Spielen, Schwatzen dem gemeinschaftlichen Unterricht schadet, so sollen sich alle dieses Unfugs enthalten.

§ 7. Am Schlusse der Schule sollen sich alle andächtig zum Gebet versammeln. Beim Verlassen des Zimmers soll nichts liegen bleiben. Noch weniger sollen Sachen, die einem Mitschüler gehören, entwendet werden.

§ 8. Beim Verlassen der Schule haben sich die Lehrlinge jeglichen Lärmens auf der Straße zu enthalten, und alle unnötigen Umwege zu vermeiden.

§ 9. Etwas, was einem Mitschüler gehört, soll nicht beschädigt werden.

§ 10. Alle Kinder sollen mit der erforderlichen Reinlichkeit in der Schule erscheinen, und nicht nur gegen die Lehrer und ihre Frauen, sondern auch gegenseitig und vor allem gegen fremde Personen, sich der Höflichkeit befleißigen.

---

143) Gesetze für die Elementarschulen, in Ordnung für die evangelischen deutschen Schulen in Augsburg, 1803 (ohne Seite).

§ 11. Die größeren Kinder sollen sich alle zur Kinderlehre einfinden. Am Mittwoch sollen sie die vor dem Gottesdienst angeordnete Singstunde in ihrer Schule besuchen. Dann sollen sie mit den Lehrern still und ruhig zur Kirche gehen und sich in ihr ebenso still verhalten.

§ 12. Endlich soll jedes Kind die Schule nach den vorgeschriebenen Jahren nicht verlassen, ohne sich von dem Lehrer verabschiedet zu haben.

Zur Aufrechterhaltung dieser Gesetze wurden die Lehrer angehalten, sich ein Schülerverzeichnis anzulegen.[144]) Die schon in der letzten Schulordnung erwähnten Cataloge finden hier ihre Vervollkommnung, da auch die zu spät Kommenden eingeschrieben werden sollten. Dieses Verzeichnis ist völlig gerecht zu führen[145]) und den Visitatoren bei ihren Besuchen vorzuweisen. Auf Einhalten des Lehrplans ist unbedingt Bedacht zu nehmen. Der feste Stundenplan, der aufgestellt wird, muß von jedem Visitator geprüft und auf seine richtige Anwendung hin untersucht werden. Dieser Stundenplan ist ganz nach dem Plan der Schulordnung von 1773 aufgebaut. Die kurze Übersicht möge einen Begriff von der Lehrweise vermitteln, die zwar nicht geändert, aber — wie ja die Anlegung des Stundenplans zeigt — präcisiert wurde.

Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion bilden die Hauptfächer. Die öffentlichen Privatstunden werden in diesen Plan mit hereinbezogen und dabei genau die Einteilung auch für die Unterrichtsweise vorgeschrieben. Hand in Hand mit dem erweiterten Gesangsunterricht geht eine genauere Beobachtung der deutschen Sprache, insbesondere der Kultur der Aussprache.

Folgender Stundenplan gewährleistet die Durchführung der erziehlichen Absichten.

144) Ordnung für die evangelische deutsche Schule in Augsburg, 1803, S. 27.
145) Ebenda.

Lektionsplan für gesamte Elementarschulen in Augsburg.

Schulzeit							
		Montags	Dienstags	Mittwochs	Donnerstags	Freitags	Samstags
Vormittag	Stunden 8—9	Repetition des in der vorhergehenden Woche Erlernten mit allen 3 Klassen. Lesen u. Erklären neuer Aufgaben für alle 3 Kl.	Hersagen der Aufgaben. Lesen u. Erklären neuer Aufgaben für d. 2 größeren Klassen.	Lesen u. Erklären einer biblischen Geschichte mit d. größeren Klasse u. Unterredung darüber wobei die Mittlere Kl. zuhört	Wie Dienstags	Hersagen der Aufgaben. Lesen u. Erklären neuer Aufgaben für alle 3 Klassen.	Hersagen d. Aufgaben. Lesen u. Erklärung des Evangeliums u. d. Epistel mit Unterredung darüber.
	9—10	Leseübung der Mittleren Buchstabirübung d. Anfänger. Auswendig Buchst.	Buchstabirübung d. Anfänger beid. Schulklassen. Schreibübung d. 2 größeren Klassen.	Leseübung der mittleren Buchstabirübung d. Anfänger. Sprech- u. Denkübungen.	Buchstabiren der Anfänger beid. Schulklassen Rechnen an der Tafel mit 2 Klassen	Wie Dienstags	Leseübung der Mittleren. Buchstabirübung der Anfänger. Auswendig buchstabieren.
Nachmittag	2—3	Lesen u. Erklären einer biblischen Geschichte mit d. größeren Klasse u. Unterredung darüber, wobei die Mittleren aufmerk.	Lesen u. Erklären d. Kinderfreundes mit der größeren Klasse u. Unterredung darüber, wobei die Mittleren aufmerken.	Singstunde aus der Kinderlehre	Frey	Lesen u. Erklären des Kinderfreundes wie am Dienstag.	
	3—4	Leseübung der Mittleren. Buchstabirübnng der Anfänger Sprech- und Denkübungen.	Buchstabirübung der Anfänger. Kopfrechnen der größeren Klasse.		Frey	Wie Dienstags	

a) Sonntagsschulen.

Durch das neue Schulgesetz von 1803 trat nun eine Wendung auf schulischem Gebiet ein. Neben der Spezialisierung der Schulen, auf die wir im nächsten Kapitel eingehen werden, kommen jetzt die Sonntagsschulen auf. Diese sind seit Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland nachweisbar, nachdem die deutsche Sonntagsschulbewegung ihre Anregungen aus England erhalten hat. So sind diese Schulen englischen Ursprungs. Der Vater der englischen Sonntagsschule war der Druckereibesitzer und Herausgeber des „Cloucester Journal" Robert Raikes.[146]) Auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen in der Fürsorge an den Gefangenen hatte sich in ihm der Grundsatz gebildet, daß man schon mit dem Kind beginnen müsse. In den Sonntagsschulen wollte er die Scharen vernachlässigter Kinder sammeln, die ohne Unterricht[147]) auf den Straßen allen Versuchungen ausgesetzt, sich umhertrieben. Durch besoldete Lehrer, besonders aber durch besoldete arme Frauen sollten sie im Lesen, Schreiben und in den Elementen der christlichen Religion unterwiesen werden. Diese Schulen waren kein rein kirchliches, sondern ein mehr humanitäres Unternehmen. Einmal waren sie auf die verwahrlosten Kinder der großen Städte beschränkt und dann sollten sie den Kindern einen Ersatz für den fehlenden Schulunterricht[148]) bieten.[149])

Ähnlich wie in England waren auch in Deutschland die Ziele gesteckt. Zwar sind hier die Schulen eine kirchliche Gründung des Pietismus — im Gegensatz zu England — aber die übrigen Schulgebiete werden ebenfalls berücksichtigt. In ihnen sollen Kinder der ärmeren Volksklasse, welche tagsüber von ihren Eltern zum Verdienst angehalten werden, wenigstens einmal in der Woche pädagogisch erfaßt und gelehrt werden. Aus dem Bewußtsein der Volkszugehörigkeit und Verbundenheit heraus mußten daher auch diese Kinder erreicht werden. Der arbeitsfreie Sonntag sollte diesem Zweck dienen.[150]) Besonders in Städten mit industriellem Charakter war dies unumgänglich, da gerade dort die Jugend einerseits in Arbeiterklasse zerrissen, andererseits moralisch gesunken war. Daher unterließ man es, fürs erste in den Dörfern diese Schulen zu errichten.[151]) Der Pietismus wandte sein Augenmerk ausschließlich auf die größeren Industriestädte. Augsburg gehörte schon von jeher zu diesen Städten. Es ist daher nicht verwunder-

146) 1736—1811.
147) Einen allgemeinen Schulzwang gab es damals in England noch nicht.
148) Somit wurde in diesen Schulen nicht nur religiös unterrichtet.
149) Pädagogisches Lexikon II, 1929, S. 1298 ff.
150) D. Beyschlag, Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten Augsburgs 1803, S. 8.
151) Ebenda, S. 4.

lich, wenn die Jugend der Arbeiterklasse im Lauf der Zeit verrohte und verwilderte. Je schwerer es hier der ärmeren Volksschicht fiel, sich ihren Unterhalt in ausreichendem Maße zu verdienen, desto verständlicher war es, wenn die Kinder frühzeitig zum Broterwerb angehalten wurden. Aus diesem Grund wurden sie meistens in keine Schule geschickt. Zwar hätte durch Privatunterricht dieser Verwahrlosung vorgebaut werden können. Aber die Mittel reichten nicht aus, um den Kindern diesen Vorzug zu gewähren. Solange dieses soziale Problem der allgemeinen Kindererziehung nicht systematisch in die Hand genommen wurde, konnte keine Garantie der pädagogischen Ausbildung dieser Jungen und Mädchen erfolgen, da die Eltern keinerlei Anstalten trafen, ihre Kinder zum dauernden Schulbesuch anzuhalten. Man mußte daher nach Mitteln und Wegen suchen, um den Kindern an arbeitsfreien Tagen einen notdürftigen Unterricht zu erteilen. Zwar war auch nach Einführung dieser Schulen das Interesse der Eltern nicht sonderlich groß,[152]) aber man ließ sich nicht abhalten, die Basis einer Allgemeinerziehung zu festigen. Anforderungen durften allerdings an die Eltern nicht gestellt werden. Darum mußte die Sonntagsschule, wenn sie nicht gleich bei ihrem Entstehen scheitern sollte, eine Freischule sein, in der Rechnen, Lesen, Schreiben und Religion unter unentgeltlicher finanzieller Abgabe erteilt wird.[153]) Um den Eltern in jeder Weise entgegenzukommen, wurde angeordnet, daß nicht nur die Lehrbücher, sondern auch Schreibmaterialien aller Art dem Kind auf Kosten der Schule gegeben werden.[154]) Doch konnte dies die Eltern nicht daran hindern, gegen diese neue Einrichtung zu opponieren.

Mit dem Einwand des durch die Sonntagsschulen gestörten öffentlichen Gottesdienstes verband man auch den der gestörten Sonntagsruhe.[155]) Darum wurde angeordnet, daß die Kinder 2 bis höchstens 4 Stunden den Unterricht besuchen sollten. Dieser sollte denn auch — gemäß dem Charakter einer Freischule — ohne pädagogischen Zwang und Drill durchgeführt werden.[156]) Es sollte mehr ein pflichtmäßiger Unterricht sein, der jedoch das Moment der Freiwilligkeit nicht ganz außer acht läßt. Letztlich sollte es von der Einstellung der Kinder abhängen, diesen Unterricht zu besuchen. Pestalozzis Tendenz, die Psyche des Kindes zu untersuchen und von hier aus Anforderungen an dasselbe zu stellen, wird hier für die Pädagogik verwertet. Es ist daher nur zu verständlich, wenn

152) D. Beyschlag, Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 4.
153) Ebenda.
154) Ebenda.
155) Ebenda, S. 14.
156) Ebenda.

sich viele Kinder zu dieser Schule, die formal freiwilligen Gepräges war, hielten.[157]) Dabei ist es gar nicht erforderlich, wenn man sich Zellers Vorschlag zu eigen macht, der rät, in der Sonntagsschule den Älteren bei einer lehrreichen Unterhaltung den Genuß eines Glases Bier zu gönnen,[158]) zumal dadurch der Charakter der Schule an sich etwas in Zweifel gestellt und der Sache der Sonntagsschulen hinderlich werden könnte. Der Pietismus mit seiner Betonung der realen Tatsachen schlägt dagegen vor, die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die Natur und die damit zusammenhängenden Naturgesetze zu richten. Man sah daher in der Bereicherung der Schulen mit physikalischen oder naturhistorischen Gegenständen einen Faktor, um das Ideal in die Wirklichkeit umsetzen zu können.[159]) Die Durchführung von Experimenten und Versuchen sollte nicht nur Freude auslösen, sondern zugleich die Durchführung der realen Denkweise ermöglichen. Als letztes Ziel aber galt es doch, durch diese Sonntagsschulen eine Erziehungsstätte zu schaffen, um nützliche Volksgenossen des Staates heranzubilden, die im bürgerlichen und häuslichen ebenso brauchbare Mitglieder werden.

Da die Schule eine Freischule sein soll, so ist wohl kein bequemerer Platz gegeben, als die öffentliche Schule eines Ortes zu benützen; denn einmal war dadurch die Voraussetzung eines mit den schulischen Mitteln ausgestatteten Raumes gegeben, andererseits konnte der Freiwilligkeit doch auch ein mehr offizieller Charakter verliehen werden. Dabei spielt die Art der Schule, in der Sonntagsunterricht erteilt werden soll, gar keine Rolle. Da eine höhere Schule[160]) doch noch vorbildlicher eingerichtet war, als dies bei einer Elementarschule der Fall war, so wurde diese natürlich vorgezogen.[161]) Eine Benützungsgebühr wurde dafür nicht berechnet, da auch diese Schulen wie die Volksschulen fast durchgängig öffentliche Schulen waren, die durch öffentliche Kosten unterhalten wurden. Der Charakter der Freiwilligkeit sollte in allen Beziehungen und unter allen Umständen gewahrt bleiben. Es ging daher nicht an, Lehrer, die während der Woche Unterricht erteilten, bei ihrer spärlichen Bezahlung zum Dienst am

157) D. Beyschlag, Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 14.

158) Zeller, Briefe aus Mähren, ein Beitrag zur Bildung des Volkes durch Sonntagsschulen für Handwerksgesellen, Brünn 1802, S. 8.

159) D. Beyschlag, Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 14.

160) Lateinschulen, Lyceum oder Gymnasium.

161) D. Beyschlag, Etwas über gie Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 5.

Sonntag heranzuziehen. Die Übernahme dieses Unterrichts konnte ihnen nicht aufgezwungen werden. Neben den günstigen Aussichten, die man dabei den Seminaristen zuteil werden lassen wollte,[162]) konnten sie sich in ihrem Studium durch praktische Arbeit betätigen und auf diese Weise nur sich selbst zum Segen diesen Unterricht ausüben. Obwohl der staatliche Charakter dieser Einrichtung betont wurde, wurde der Kirche dennoch das Recht der Erziehung nicht abgesprochen; denn im Fall der Weigerung des Seminaristen durften Geistliche oder Predigtamtskandidaten eine Sonntagsschule führen[163]) und entweder allein oder in Verbindung mit anderen Kollegen in derselben lehren. Dennoch steht alles im Belieben und in Händen des Staates. Etwaige Geistliche waren also nur Diener des öffentlichen Rechts und unterstanden bei Erteilung dieses Unterrichtes dem Staat, nicht der Kirche.[164]) Er war es auch, der an der Aufrichtung und Finanzierung der Schulen durch öffentliche Mittel anteil nahm. Es ist daher begreiflich, daß der Staat seine Hand auf diese Schulen legte und gewillt war, die Aufsicht über diese Einrichtung zu führen. Da er aber außerstande war, ohne Hilfe milder Stiftungen oder der Wohltätigkeit einzelner Personen die Durchführung all dieser Pläne zu gewährleisten, so wurde auch an das Pflichtgefühl der Einwohner appelliert. Der Staatsfonds war größtenteils erschöpft. Vom Jahr 1796 bis 1801 glich Augsburg mehr einem Heerlager als einer ruhigen Geschäftsstadt. Wochenlang standen Kosakenpferde in den Straßen und die Franzosen hatten Augsburg gebrandschatzt. 1799 wurde es besonders von den Russen heimgesucht, als Suworow nach seiner Heimkehr aus Italien in der Stadt erschien. Sie zogen erst 1799 ab, nicht ohne vorher die Stadt geplündert zu haben. Auch das Jahr 1800 verlief sehr unruhig, als österreichische und französiche Truppen Augsburg besetzten. Dabei stellte der damalige General Lecourbe so hohe Anforderungen an die Stadt, daß der Rat seinen Bürgern die fünffache Steuer auferlegen mußte. Es ist daher verständlich, wenn auch die Bevölkerung zur Finanzierung dieses Projektes heranzuziehen war. Da den Kindern die Bücher und die Schreibmaterialien gestellt werden mußten, konnte es gar nicht ausbleiben, gemeinsam im Geist der Volksgemeinschaft der Not zu steuern. Der Erfolg blieb auch nicht aus, denn innerhalb eines Jahres wurden nicht weniger als 79 fl. 29 kr. eingenommen, wie folgende Uebersicht zum Ausdruck bringen soll.[165])

---

162) Sie sollten an einer Elementarschule bevorzugt angestellt werden.
163) D. Beyschlag, Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 6.
164) Ebenda.
165) Ebenda.

Ausweisung

über Einnahmen und Ausgaben der Sonntagsschule, deren Examen auf den ersten Sonntag im November festgesetzt ist, und wozu alle Freunde und Wohltäter dieser Anstalt eingeladen werden

vom November 1801 bis zum September 1803:

Einnahmen:	fl.
1801 den 19. Nov. von einem Wohltäter	11
1801 den 25. Nov. von einem Wohltäter	19
1801 den 1. Dec. von einem Wohltäter	50
1802 den 1. Jul. aus der v. Herwartischen Stiftung .	11
1802 den 16. Nov. aus der v. Radischen Stiftung . .	20
1802 den 16. Dec. von dem oben angeführten 3. Wohltäter	25
	136

Ausgaben:	fl.	kr.
a) Dintengeschirr	7	46
b) Lehr- und Lesebücher	23	45
c) Papier	13	7
d) Dinten	6	36
e) Federn und Bleistifte	19	3
f) Kleine Prämien im Examen im vorigen Jahr .	9	12
	79	29

Es blieb demnach nach Abzug der Ausgaben noch ein Überschuß von 56 fl. 31 kr. in der Kasse.

Doch wollen wir uns dem Stundenplan selbst zuwenden. Es wurde oben schon angedeutet, daß Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion die Grundfächer des Unterrichtes bilden. Daneben wird aber besonderer Wert auf die Naturwissenschaft gelegt, was der Struktur des Pietismus vollständig entspricht. In der sogenannten Schreibschule, der zweiten Abteilung der Sonntagsschule, werden die Schüler in Kalligraphie, Orthographie und zu schriftlichen Aufsätzen angeleitet, die neben der ordentlichen deutschen Form und Sprache auch richtig geschrieben werden müssen. Das war etwas Neues auf dem Gebiet der Pädagogik. Zwar lernten die Kinder bisher das Schreiben, nun aber wird die Schrift in den Rahmen einer gesellschaftlichen Form eingekleidet.[166] Ebenfalls neu war die Einführung des Lineals und des Zirkels.[167] Wir sehen schon an diesen amtlichen Gegenständen, daß nach der Betonung des

166) D. Beyschlag Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 4.
167) Ebenda, S. 7.

Realismus, wie er im Schulgesetz von 1773 schon deutlich zutage tritt, eine dementsprechende Ausrichtung des Schülers nach dieser Seite hin erfolgt. Um die einzelnen Fähigkeiten noch stärker in den Vordergrund zu stellen, sollen die Schüler nach dem Gesichtspunkt der Eignung ausgelesen und gleichartig veranlagte Kinder in besonderen Räumen untergebracht werden. Allmählich gewannen die Grunddisciplinen [168]) ihre Selbständigkeit, was eine nach gleichen Normen gestaltete Realwissenschaft auf ihren selbständigen Charakter ausrichtete. Nachdem sich die Sonntagsschule im Laufe der Zeit einbürgerte, machten nicht nur jüngere, an sich schulpflichtige Kinder von ihr Gebrauch, auch Handwerksgesellen, die das schulpflichtige Alter schon überschritten hatten, meldeten sich freiwillig, um noch weiter in den Grunddisciplinen ausgebildet zu werden. Das führte zu einer generellen Einteilung und Anordnung dieser Schulen. Es zeigt sich daher im wesentlichen folgende Gruppierung, in die die Sonntagsschule eingeteilt wird:

1. Die Lehrschule, mit 2,
2. Die Schreibschule, mit $1^1/_2$,
3. Die Gesellenschule, mit 2 Unterrichtsstunden.

1. Lehrschule.

Die Lehrschule wurde auf den Sonntag Vormittag gelegt, wobei besonders darauf zu achten war, daß die Stunden weder mit dem Gottesdienst, noch mit der individuellen häuslichen Familieneinteilung in Collission kommen. Aus diesem Grunde wurden die Stunden von 10—12 Uhr gewählt, um allen Wünschen entsprechen zu können. Für die Schreib- und Gesellenschulen wurde der Sonntag Nachmittag bestimmt und für die Zeit von 1—3 Uhr, bezw. 1—2,30 Uhr, festgelegt. [169]) Auch hier wurde Rücksicht auf den Nachmittagsgottesdienst genommen. Für diejenigen Schüler, die zugleich die Vormittagsstunden besuchten, war diese Einteilung allerdings nicht gerade günstig, besonders in einer Großstadt, wo die Schule vom Elternhaus häufig weiter entfernt lag. Den Schülern wurde damit zugemutet, am Sonntag viermal den Weg von der elterlichen Wohnung zur Schule zu machen. Die Kinder anzuhalten, in der Anstalt zu verbleiben und ihr „Sonntag - Mittagbrot“ in der Schule von 12—1 Uhr zu verzehren, konnte wirklich keine endgültige Lösung der Stundeneinteilung bedeuten.

Da in der Lehrschule nicht mehr als 2 Stunden in der Woche verwendet werden konnten, so versteht es sich von selbst, daß der durchzunehmende Stoff wegen der Kürze der Zeit in gedrängterer Form gebracht werden mußte. Die Zeit mußte genau eingehalten und

168) Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion.
169) D. Beyschlag, Etwas über die Snnntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Industriestädten, Augsburg 1803, S. 8 f.

der Stoff gründlichst vorbereitet werden. Die ungenaue Präparation des Lehrers mußte beiseite gelegt werden, wenn sich trotz der geringen Stundenzahl mit dem Dargebotenen die Erwerbung nützlicher Kenntnisse verbinden sollte. Dies erforderte seitens der Schüler unbedingte Aufmerksamkeit und Konzentration. Um dies zu erreichen, unterstützte den vortragenden Lehrer ein Gehilfe,[170] der darauf zu sehen hatte, die Aufmerksamkeit der Kinder zu beobachten und die reibungslose Beendigung der Stunde zu ermöglichen. Das Lesen, das im Vordergrund stand, soll den Kindern durch Aufstellen einer Lesetafel erleichtert werden.[171] Durch Probearbeiten während des Schuljahres soll der Wissensstand des Kindes kontrolliert werden. Das am Ende des Jahres abgelegte Examen muß über die Vorrückung eines Kindes in die nächst höhere Klasse entscheiden. Das Ziel ist, das Kind soweit zum Lesen anzuleiten, daß es ohne Schwierigkeit in die zweite Klasse versetzt werden kann.[172] Der Lehrer ist auch für den Religionsunterricht verantwortlich; aus diesem Grund wird ihm eine dem Religionsunterricht zugrunde liegende Sammlung von Bibelsprüchen und Liederversen überlassen, an Hand welcher er getreu den vorgeschriebenen Stoff behandeln muß. Dazu kommt noch Unterweisung im Rechnen und Schreiben.

In der zweiten Klasse wird Wert auf die Erlernung der Biblischen Geschichte gelegt, denn nun steht nicht mehr Lesen, sondern Religionsunterricht im Vordergrund. Die in der vorigen Klasse benützte „Sammlung" dient als Leitfaden zur Vertiefung der Sprüche und Lieder.[173] Im Anschluß daran sollte das Rechnen eine gesonderte Stellung innehaben; insbesondere mußte durch Kopfrechnen das Wisssen der Kinder erweitert werden.[174]

Die letzte Klasse befaßt sich mit den schon weiter Fortgeschrittenen. Der Gehilfe des Lehrers tritt wieder in Tätigkeit, indem beide den Kindern das richtige Lesen zu lehren haben. Zum erstenmal wird den Kindern auch ein Lesebuch in die Hand gegeben.[175] Überhaupt sollen in dieser letzten Klasse die Kinder intuitiv erfaßt werden. An jedem Sonntag werden besondere Kin-

170) Meistens waren es Seminaristen.
171) D. Beyschlag, Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 9. Auf dieser Tafel waren die Buchstaben und kleine zusammengesetzte Wörter aufgezeichnet. Durch visuelles Lernen sollten die Kinder in die Grundbegriffe eingeführt werden.
172) Ebenda.
173) Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 9.
174) Ebenda.
175) Empfohlen wird das Lesebuch von Seiler oder der „Kinderfreund" von Wilmsen.

der im Lesen unterrichtet, wobei auf sie die ganze Aufmerksamkeit gelenkt werden muß. Sind alle Schüler erfaßt, dann werden alle Schüler zugleich beschäftigt und die allgemeine Ausrichtung nach bestimmten Zielen soll dem Ganzen förderlich und dienlich sein.

2. Schreibschule.

Die Tätigkeit des Gehilfen erstreckt sich hier vornehmlich auf das schreibtechnische Gebiet. Hier tritt die Aneignung praktischer Kenntnisse des menschlichen Lebens in den Vordergrund. Angefangen bei dem linierten Papier, den Federn, den Vorlageblättern, bis zum Vorschreiben, Korrigieren und Durchsehen hat der Hilfslehrer so ausreichend zu tun, daß ihm sogar noch eine zweite Kraft zur Verfügung gestellt werden muß. Ihre Aufgabe besteht darin, die Schrift eines jeden Schülers zu kontrollieren und durch Anweisung ein schnelleres Schreiben zu fördern.[176]) Der Wert der Orthographie wird betont. Neben ihr steht die Kalligraphie. Von diesen beiden ist in dieser Schule ausschließlich die Vorrückung in die zweite Klasse abhängig.

Hier werden sie in der Rechtschreibung erneut „instruiert", indem man Orthographie durch Nachschreiben gehörter Stücke übt. Großes Gewicht wird mit Rücksicht auf seine Verwendbarkeit im täglichen Leben auf das Recht- und Schönschreiben gelegt, das sich in Aufsätzen, Briefen, Rechnungen, Quittungen und Formularen des Geschäftsverkehrs zeigen muß.[177]) Eine Ermöglichung der Durchführung dieser Pläne war in der Schreibschule viel eher gegeben, da der pietistische Grundsatz „non multa, sed multum" beherzigt wurde. Während in der Leseschule diese Voraussetzung doch nicht so in Erscheinung tritt, sehen wir sie desto deutlicher in dieser zuletzt erwähnten Schule. Die Einrichtung und Ausgestaltung dieser, wie überhaupt aller Schulen war denkbar einfach, da besonderer Wert auf die praktische Erlernung, weniger aber auf theoretische Aneignung gelegt wurde. Alles hing an der Persönlichkeit des Lehrers, dessen sittliche Eignung im Vordergrund stand. Das Gelingen des erziehlichen Strebens wurde teilweise von der christlichen Lehrerpersönlichkeit abhängig gemacht. Die Unterweisung des angehenden Lehrers beschränkte sich daher auf kurze Anleitungen zu einer einheitlichen theoretischen Methode, während die Fähigkeit der persönlichen Wissensübermittlung im Vordergrund stand. Soll im Lehrberuf erfolgreiches Wirken gesichert sein, so ist nicht nur theoretisches Studium einer Unterrichtslehre, sondern auch praktische Lehrtätigkeit nötig. Aus diesem Grund wird eine

176) D. Beyschlag, Etwas über die Sonntagsschulen in mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 10.

177) Ebenda.

entsprechende Tätigkeit an einer Übungsschule verlangt.[178]) Neben dem eigenen Lehrversuch spielt das fleißige Hospitieren bei geübten Lehrern eine wichtige Rolle. Wenn so der Pietismus bestrebt war, Lehrer pädagogisch für ihr Amt vorzubereiten, so war das eine Tat, die für das niedere Schulwesen Augsburgs beispiellos war.

3. Gesellenschulen.

Jeder, der mit Erfolg das zweite Jahr der Schreibschule bestanden hat, hat sich das Anrecht erworben, in der Gesellenschule sich praktisch auf seinen Beruf aus- oder weiterzubilden. Zuerst wird die theoretische Seite betrieben, indem man zur Anfertigung von Kontobüchern und Rechnungen anhält.[179]) In kurzen Zügen wird der Geselle in Allgemeinkenntnisse wie Geographie und Naturwissenschaft eingeführt.[180]) Dadurch wurde ein doppelter Zweck erreicht; einmal wurde ihnen der Besuch der Gesellenschulen durch Vermittlung dieser wissenswerten Zweige interessant gemacht und zum anderen sollte der persönliche Geist durch Nachdenken, Überprüfung und kritische Stellungnahme geschärft werden, um auf diese Art dem Jungen eine gewisse Selbständigkeit im Denken und Handeln beizubringen. Denn die eigene Stellungnahme und das eigene Urteil ist im menschlichen Leben die Bedingung eines das Leben fördernden Daseins. Ist erst einmal das Vertrauen zu Schule und Lehrer geweckt, dann kann auf diesem Gebiet Gedeihliches und Fruchtbares entstehen. Wenn auch im Winter diese Schulen infolge der ungünstigen Jahreszeit stärker besucht waren als es im Sommer der Fall war, so kann man doch annehmen, daß die Zahl der lernbegierigen Handwerker nicht gering war, die gerne von dieser Praxis in der Sonntagsschule Gebrauch machten.

Weisen die Einrichtungen dieser Schulen manchen Mangel auf, der erst in späterer Zeit zum Teil behoben wurde, der aber teilweise noch in die Gegenwart hereinragt, so muß doch festgestellt werden, daß der Gedanke dieser Einrichtung unzweideutiges Lob verdient. Wenn die Sonntagsschulen kein rein kirchliches Gepräge mehr trugen, sondern mehr und mehr eine kommunale Einrichtung waren, so blieb doch der Grundsatz der christlichen Erziehung erhalten. Ja noch mehr: der Pietismus, der sich in Taten und in der sichtbaren Liebe der Geschichte der Pädagogik offenbart, hat hier ein weiteres Bildungsfeld in Angriff genommen. Sozial und national gesehen ist das Ergebnis dieser Arbeit eine Folge der gesamten pietistischen Weltanschauung. Den Blick auf die soziale Struktur unseres Volkes gerichtet zu haben,

178) D. Beyschlag, Etwas über die Sonntagsschulen in den mittleren und größeren, besonders aber in Fabrikstädten, Augsburg 1803, S. 10 ff.
179) Ebenda, S. 11.
180) Ebenda.

indem man sich der verwahrlosten Kinder der Stadt annahm, der Gedanke, für die gesamte Erziehung segensreich gewirkt zu haben, indem man den Kindern einen Ersatz für den noch fehlenden Schulunterricht bot — das mag allein schon genügen, um gewürdigt zu werden.

b) Spezialisierung der Schulen.

Als im Jahr 1801 zwischen Frankreich und Österreich der Friede zu Lunéville geschlossen wurde, konnte Augsburg für kurze Zeit wenigstens wieder aufatmen und sich seinen schulischen Reformen zuwenden. Wie im letzten Kapitel schon nachgewiesen wurde, erhielt der Rektor des St. Anna-Gymnasiums die Oberaufsicht über das gesamte Schulwesen. Unter dem Titel eines „Oberschuldirektors" hatte er das ganze evangelische Schulwesen zu leiten. Darum unterstand ihm auch die weitere Reform der Schule. Nachdem er neue Schulgesetze sowie einen nach pietistischem Vorbild gehaltenen neuen Schul- und Lektionsplan zu fertigen und auch sonst noch Gutachten pädagogischer Art abzugeben hatte, so war er natürlich auf genaue Durchführung bedacht. Alle pietistischen Neuerungen zur Vollendung zu bringen, bedeutete das gesamte evangelische Schulwesen einer vollkommen zeit- und artgemäßen Einrichtung zu unterwerfen. In einer Stadt wie Augsburg, wo man für Kinder der Handwerksleute, Künstler, Fabrikanten, Kaufleute und Gelehrten zu sorgen hatte, war der Wirkungskreis natürlich umfassend. Um den sozialen Bedürfnissen entsprechen zu können, stellte man sich die Aufgabe, neben Vermittlung von Allgemeinkenntnissen real-soziale, pietistische Grundlagen zu schaffen, die in Einrichtung von speziellen pädagogischen Lehrstätten ihr sichtbares Gepräge erhalten sollten. Man dachte besonders an drei verschiedene Arten von Schulen, von denen jede einzelne wieder in Unterabteilungen gegliedert wurde.

1. Elementarschulen,
2. Bürgerschulen,
3. Gelehrtenschulen.

Bei den letzteren fand keine weitere Gruppierung statt, weil sie vornehmlich die bestmöglichste Vorbereitung der Studierenden überhaupt und der künftigen Theologen insbesondere erstrebte. Wir wollen sie daher nicht weiter untersuchen. Anders verhält es sich mit den Bürgerschulen. Die Verschiedenheit des Alters der Zöglinge, die strenge Scheidung der beiden Geschlechter, die verschiedenartige Ausrichtung der Kinder nach einem Ziel, das bei dem einem durch ein niederes, bei dem anderen durch höheres Wirkungsfeld gesteckt wird, gebot sogar eine Unterteilung dieser

Schulen.[181]) Eine den Kindern nur Laienkenntnisse vermittelnde Erziehungsanstalt, bei den Knaben Bürgerschule im engeren Sinn, bei den weiblichen Kindern Mädchenschule genannt[182]) war ganz auf Fortbildung der in den Elementarschulen erlangten Kenntnisse eingestellt. Daneben sollte die zweite Stufe dieser Bürgerschulen, die Mittel- und Töchterschulen, in höhere Erziehungsgedanken einführen. Um denjenigen Kindern, die aus beruflichen oder finanziellen Gründen nicht in die Elementarschulen geschickt werden können, in ihrer geistigen Entwicklung dienlich zu sein, wurden die Sonntagsschulen errichtet, deren Wesen wir im letzten Abschnitt kennenlernten. Warteschulen[182a]) sollten erzieherisch auf die Kinder unter 5 Jahren einwirken, um sie zum Besuch der Elementarschule vorzubereiten. Arbeits- und Industrieschulen konnten die praktische Seite des Zöglings tätigen, während Kunstschulen auf den ästhetischen Geschmack ausrichteten.

1. Elementarschule.

Was man in neuerer Zeit Elementarschule nannte, waren die bisherigen sogenannten „deutschen Schulen"; durch ihren neuen Namen sollte allerdings bei Eltern, Lehrern und Schulaufsehern das eigentliche Ziel, die Kinder in den Elementen oder Anfangsgründen zu unterrichten, noch deutlicher hervorgehoben werden.[183]) Die gesamte Schuljugend soll, vielleicht noch stärker als es bisher der Fall war, ohne Rücksicht auf ihre künftige Bestimmung, in die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens, Rechnens und in die der Religion eingeführt werden.[184]) Als neues Moment kommt hinzu, daß zugleich mit dieser unbedingten Grundlage der Versuch unternommen werden soll, auch die für höhere Lehranstalten nötigen Vorkenntnisse den Kindern klar zu machen. Durch dieses „Novum" wurde erreicht, daß nicht nur der Verstand mit Wissen bereichert, sondern auch hinreichend beschäftigt wurde, indem dem Gedächtnis Interessantes und Wissenswertes zugeführt wurde. Natürlich konnte dies noch keine entgültige Lösung bedeuten, zumal diese neue Methode noch definitiv abgesteckt werden mußte. Es wurde aber der Anfang gemacht, die Volksschule als Vorbereitung zur höheren Schule umzugestalten und vorauszusetzen. Übrigens konnte mit ruhigem

181) D. Beyschlag, Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schul-u. Erziehungswesens in Augsburg, Augsburg 1808, S. 6 f.

182) Ebenda, S. 7.

182a) Diese stellen eine Vorstufe des Kindergartens, wie er unter Pestalozzi aufkommt, dar.

183) Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schul- und Erziehungswesens in Augsburg, Augsburg 1802, S. 4.

184) Ebenda.

Gewissen dieser neue Einfluß auf die Volksschule geltend gemacht werden, denn das Bildungsfeld der Elementarschule selbst war durch die neue Warteschule vergrößert.[185]) Diese letztere Schule verhalf der Elementarschule zu einer Erweiterung ihrer Grenzen, indem sie Vorarbeit für diese leistete. Den Kleinsten der Kleinen sollte das A-B-C vorgesprochen werden, das sie dann im Laufe eines Jahres beherschen könnten. Dadurch gewann die Volksschule sehr viel an Freiheit, da ihr ein Teil ihres Stoffes abgenommen wurde. Ja noch mehr, diese Kleinsten sollten sogar schon zum richtigen Sprechen, Buchstabieren und teilweisem Lesen angehalten werden. Dazu eignet sich niemand besser als die Frau des Lehrers, die infolge der fast angeborenen weiblichen Geduld dem Mann einen Großteil seiner Arbeit abnimmt und ihm wesentlich in der Erziehungsfrage behilflich ist. Grundsatz zu einem Erfolg konnte nur sein, wenn weniger die mnemotechnische als vielmehr die Auditionsmethode angewandt wurde, die durch Hören Fortschritte erzielen will.

Durch diese Schule sollten auch die ärmsten Kinder erfaßt werden, die dann nicht nur eine Bereicherung des Verstandes mit theoretischem Wissen, sondern auch eine auf praktische Ausübung hinzielende Lebenskunde erfuhren. Daneben aber wird der Versuch unternommen, jenes Bewußtseinsphänomen im Kind zur Ausbildung zu bringen, das es in Gottseligkeit und Lebensklugheit bildet und formt. Daher ist nicht die Ausbildung des Verstandes, sondern die Willens- und Charakterbildung die Hauptsache.

2. Bürgerschulen.

a) Mädchen: Auf diese Weise konnte in den Bürgerschulen die Methode bereichert werden. Neu für Augsburg war, daß auch die Mädchen einer systematischen Erziehung unterliegen sollten. Sie sollten auf ihren eigentlichen Lebensberuf, den der Hausfrau gewiesen werden.[186]) Daher wurde nur das mit Fleiß und Eifer betrieben, was eine rechtschaffene Ehefrau, eine sorgsame Hauswirtin oder eine treue Mutter unter allen Umständen wissen muß, wenn sie dereinst ihren Pflichten Genüge leisten, ihrem Stand als Ehefrau Ehre machen und das Beste ihres Hauswesens erreichen will. Zur Erlangung dieses Wohlstandes rechnete man mit Recht das richtige Lesen,[187]) was auch zugleich der beste

185) D. Beyschlag, Unvorgreifliche Gedanken über die zeit- und ortgemäße Einrichtung des gesamten evangelischen Schulwesens in Augsburg, Augsburg 1801, S. 6.

186) D. Beyschlag, Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schul- und Erziehungswesens in Augsburg, Augsburg 1802 S. 6.

187) Ebenda.

Anfang zu eigenen schriftlichen Aufsätzen war.[188]) Da in allem das „non multa, sed multum" befolgt wurde, so sollte es genügen, wenn jedes Mädchen wenigstens einen Brief oder eine Quittung richtig — dieses eine aber dann auch wirklich fehlerfrei — abfassen kann. Um Kalligraphie und Orthographie dem Mädchen zu zeigen, sollten ordentliche Muster als Grundlagen dienen. Um beim täglichen Einkaufen der lebensnotwendigen Güter möglichst geübt zu sein, mußte das Kopfrechnen im Vordergrund stehen, damit in den ökonomischen Angelegenheiten alles schnell und richtig überschaut werden kann.[189]) Für die im bürgerlichen Leben gemeinnützigen Kenntnisse wurde durch ein dem weiblichen Geschlecht passendes Lesebuch gesorgt, das die heranwachsenden Mädchen durch häufigen Gebrauch mit dem bekannt machen sollte, was einer Hausmutter zu ihrem eigenen Nutzen und zu dem der Familienangehörigen dienlich und förderlich sein kann.[190]) Daß mit diesen mehr praktisch ausgerichteten Kenntnissen noch eine genaue Kenntnis der Religion verbunden werden sollte,[191]) versteht sich von selbst.

Geschichte und Geographie, Zeichnen und Französisch sollten in den Mädchenschulen unter keinen Umständen gelehrt werden. Vielmehr mußten diese Fächer für die Töchterschule aufgespart bleiben, die abstrakter ausgerichtet ist. Allerdings kommt hier auch das Real-naturwissenschaftliche zum Durchbruch. Da Mädchen über 14 Jahren in diese Erziehungsstätte geschickt wurden und es meist Töchter der „kultivierten" Stände waren, so konnte hier mehr Zeit auf Vertiefung und Ausarbeitung gelegt werden, da die Voraussetzung einer Grundlage da war.

b) K n a b e n : Wie bei den Mädchenschulen, so war auch bei den Bürgerschulen für Knaben eine zielgerechte Erziehung gegeben. Kalligraphie und Orthographie, Lesen, Rechnen und Schreiben bildeten hier wie dort die Grundlage.[192]) Die Rechenstunde wurde mit nützlichen Übungen ausgebaut, damit der künftige Handwerker nicht nur Käufe und Verkäufe, sondern auch Kontobücher und Rechnungslisten ordentlich tätigen kann. Den Lehrlingen der Baugewerbe mußte die nützliche Anleitung eines Kostenvoranschlages gegeben werden; er sollte so angelernt werden, daß der Lehrling

188) D. Beyschlag, Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schul- und Erziehungswesens in Augsburg, Augsburg 1802, S. 6.
189) Ebenda.
190) Z. B. Reinhards Mädchenspiegel.
191) D. Beyschlag, Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schul- und Erziehungswesens in Augsburg, Augsburg 1802, S. 6.
192) Ebenda, S. 7.

ohne Mühe bei seinem Weggang von der Schule Proben des Erlernten ablegen kann. Neu in dieser Erziehungsabteilung ist nun, daß der Zögling in die deutsche Geschichte, in die wichtigsten weltgeschichtlichen Ereignisse, eingeführt werden mußte. Die vaterländische Orientierung zieht nun zwangsläufig eine völkische Ausrichtung nach sich. Es ist zum erstenmal in der Geschichte der Augsburger niederen Schulen, daß Kinder zusätzlich mit der Heimatgeschichte Schwabens oder Bayerns vertraut gemacht werden.[193]) Dadurch wurden sie einmal in den inneren Rahmen der völkischen Eigenart hineingestellt, andererseits konnten sie — besonders die künftigen Handwerker — auf Reisen und auf ihrer Wanderschaft die weiteren Gaue und Landschaften Deutschlands kennenlernen. Selbst durch die Förderung von Auslandsreisen konnte nur eine günstige Entwicklung und Erweiterung des menschlichen Horizontes erreicht werden. Wurde so die engere Verbindung des Menschen mit der Natur hergestellt, so konnte es nicht ausbleiben, daß der künftige Handwerker mit dem Wichtigsten aus der Naturwissenschaft vertraut gemacht werden mußte, und somit das für ihn allein Wissenswerteste aus der Naturgeschichte, Technologie, Oekonomie, Physik und Anthropologie gelehrt werden sollte. Auch Gesundheits- und bürgerliche Rechtslehre gehörten in eine Bürgerschule, die praktisch-naturwissenschaftlich erziehen sollte. Daß auch Latein — wenigstens die Anfangsgründe der Deklination und Konjugation — gelehrt wurde, hat seinen Grund in dem Universalismus der Sprache; denn es besteht kein Zweifel, daß sie infolge der Förderung der Auslangsreisen beim Erlernen der fremden Sprache nur von Nutzen sein konnte. Daneben einen Sinn der Logik und eine gewisse Gewandtheit im Ausdruck zu übermitteln, war die Folge.[194])

Anders verhält es sich mit der lateinischen Sprache bei den Zöglingen der Mittelschule. Hier sollte Latein eine besondere Spratte bilden, der man täglich ein Drittel der Schulzeit widmete. Aber nicht nur für Latein, auch für die lebenden Sprachen wie Französisch oder Italienisch sollten die Knaben interessiert werden.[195]) Naturwissenschaft, Physik, Gesundheitslehre und Bürgerkunde waren auch hier normale Lehrfächer.[196]) Die wissenschaftlichen Fächer, Antropologie, Geographie, Geschichte, Philo-

193) D. Beyschlag, Unvorgreifliche Gedanken über die zeit- und ortgemäße Einrichtung des gesamten evangelischen Schulwesens in Augsburg, Augsburg 1801, S. 11.

194) Ebenda.

195) D. Beyschlag, Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schul- und Erziehungswesens in Augsburg, Augsburg 1802, S. 11.

196) Ebenda.

sophie, Mathematik, Logik und „Handlungsencyklopädie", Religion und Mathematik bildeten das Fundament. Diejenigen Kenntnisse, die in der Bürgerschule nur fragmentarisch erlernt wurden, sollten in der Mittelschule in den Rahmen der Allgemeinheit gestellt werden, doch so, daß immer Rücksicht auf das Interessante und Wissenswerte genommen wurde. Alles, was wissenswert ist und was dem Schüler für sein ganzes Leben von Vorteil sein kann, wurde in den Vordergrund gestellt. Dies bezieht sich in gleicher Weise besonders auf Geographie, indem nicht nur auf Europa, sondern auf eine etwas genauere Kenntnis der übrigen fünf Weltteile hingearbeitet wurde. Die ganze Erde wurde von einer politischen, physischen, historischen und mathematischen Schau aus betrachtet.[197] In Geschichte sollte dabei gezeigt werden, daß es nicht so sehr auf die Jahreszahlen als vielmehr auf den Zusammenhang ankommt.[198] Sie sollte etnographisch behandelt und in ihren synchronistischen Zusammenhängen geordnet werden. Hier hängt der Erfolg der Arbeit hauptsächlich auch von der beruflichen Ausrüstung der Lehrpersonen ab. Diese Ausbildung umfaßt dreierlei: erstens die Gesinnung und den Charakter, zweitens die allgemeine Bildung und drittens die genaue Bekanntschaft des Lehrers mit den physikalisch-technischen Gebieten des Lebens. Die technische Ausbildung spielt eine entscheidende Rolle; sie soll den Kindern zuteil werden, damit sie aufgeschlossener für das Leben werden. Nur so kann der Blick des Kindes auf das Diesseits gelenkt werden. Und wenn wir schon an früherer Stelle anführten, daß der Pietismus zum Teil ein Wegbereiter für den Philantropismus war, so kommt dies bei diesen Schulen schon deutlich zum Ausdruck. Dadurch, daß der Pietismus die irdische Welt neben die himmlische Welt stellte, wurde die Aufklärung nicht nur in Augsburg, sondern auch in ganz Deutschland führend.

3. Gelehrtenschule.

Auf diese Weise in der Mittelschule vorbereitet, sollte jeder, der nach einer höheren Ausbildung strebt, in die Gelehrtenschule eintreten. Hier sollte von philosophischen, historischen und philologischen Kenntnissen den Zöglingen soviel beigebracht werden, daß sie entweder eine Universität besuchen oder einen sonstigen Beruf ergreifen können. Schließlich sollten die Knaben der Gelehrtenschule nicht nur mit einer allgemeinen Encyklopädie, sondern jeder sollte vor seinem Abgang auf Universitäten noch mit Methodologie der von ihm gewählten Wissenschaft bekannt gemacht

197) D. Beyschlag, Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schul- und Erziehungswesens in Augsburg, Augsburg 1802, S. 13 f.
198) Ebenda, S. 14.

werden.[199]) Daß diese Zöglinge noch mehr im mündlichen und schriftlichen Vortrag geübt werden sollten,[200]) versteht sich von selbst. Theoretische und praktische Bildung des Geschmackes ist dasjenige, was dem vollendeten Schulkurs die Krone der Gelehrsamkeit aufsetzen sollte.

An der gesamten Unterrichtsweise mußte sicherlich noch Manches unter Mitwirkung sachkundiger Männer geändert, verbessert oder umgestaltet werden. Aber ein großer Beitrag wurde doch gegeben, da zur intellektuellen und sittlichen Ausbildung auch noch die physische Bildung hinzukam, die in einem Maße das Kind formte, daß es für die Welt und damit für das Leben aufgeschlossener wurde und der Persönlichkeit Haltung und Charakter vermittelte, was in der Schule als öffentlicher Erziehungsstätte beachtet werden muß

199) D. Beyschlag, Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schul- und Erziehungswesens in Augsburg, Augsburg 1802, S. 12.
200) Ebenda.

V. Urlspergers Kampf um die Verwirklichung seiner Erziehungsideale.

Wenn man auf die ersten fünf Jahre [1]) des Lebens Urlspergers in Augsburg und auf den Ertrag des Kampfes, den er durchzufechten hatte, blickt, dann könnte man zu dem Urteil kommen, daß wirklich alles vergeblich war. In der Tat wurde wenig von den Zielen, die sich Urlsperger gesteckt hat, erreicht, und alles, was er unternahm, endete mit einem Auseinanderbrechen. Der anfängliche aussichtslose Kampf ist unbestreitbar. Die Frage ist nur, was ist der Grund dieses Fehlschlages? Ein Erfolg konnte noch nicht gezeitigt werden, da es für Augsburg noch zu früh war, mit diesen Gedanken vertraut gemacht zu werden. Gewiß wurde ein Francke mit Freude aufgenommen, aber die innere Konstellation des Augsburger Lebens war noch nicht darauf ausgerichtet. Dies soll aber nicht bedeuten, daß das Volk an sich pietistischen Gedanken abgeneigt war. Vielmehr waren es die Geistlichen, die in einer Geschlossenheit jeglichen pietistischen Einfluß zu verhindern suchten.[2]) Die Tragik in den ersten Jahren Urlspergers ist die eines echten Propheten. Er erkennt die neue Weltanschauung und die damit verbundenen Auswirkungen. Er will daher allem eine andere Richtung dadurch geben, daß er in alle Bestimmtheit und Bedingtheit hinein etwas Neues bezeugt, die Geschichte damit deutend und richtend. Er trägt seine Gedanken mitten unter die Volksgenossen, unter Räte und Ministerien, unter Adel und Geistlichkeit,[3]) damit alle diesen neuen Zielen mit Hingabe und Treue folgen sollten. Diejenigen aber, die abseits standen und seinem Ruf nicht folgten, glaubten Urlspergers Ende sehen zu können. Er wurde ganz allein gelassen. Und erst mußte diese einsame Alleinsamkeit überwunden werden, bis man erkannte, wie sehr die pietistische Weltanschauung nötig ist. Hatte sie sich einmal Bahn gebrochen, dann war sie allerdings fruchtbar und wirksam. Aber jetzt war die Stunde, da Urlsperger auftrat, nach dem Gang der Augsburger Geistes- und Kulturgeschichte noch nicht reif für diese neue

1) Von 1723—1728.

2) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg, Nr. 1054, fol. 37—106.

3) Ebenda fol. 106.

Erkenntnis. Das ist der eigentliche Grund seines Mißerfolges, den er anfangs zu verzeichnen hatte. Wer sich freilich durch alle Bewegungen und Erschütterungen, Umwälzungen und Neuwerdungen in seinem Glauben nicht erschüttern läßt, der ist auch von dem Sieg überzeugt. Von dieser Überzeugung her nimmt Urlsperger dann den Kampf auf, einerseits als gewaltiger, andererseits aber auch als ein der damaligen Zeit merkwürdiger Mann. Dennoch hat er, mitten im Kampf stehend, nach allen Seiten hin gekämpft [4]) und gegen den Rat der Stadt Augsburg und die gesamte evangelische Geistlichkeit mußte er sich verteidigen; [5]) wenn alle, gegen die er sich verteidigen mußte, zusammen stärker waren als der Einzelne, so ist er dennoch nicht unterlegen, sondern aufrecht geblieben und nicht vom Platz gewichen.

Der Weg, den Urlsperger gewiesen hat, hätte bei früherer Befolgung noch eher und schneller zur kulturellen und pädagogischen Auswertung führen können. Aber die Meinung wurde durch eine Orthodoxie gefördert, die durch ihre Bekämpfung der katholischen Kirche ihre Formung und Gestalt gewann. Daher waren die Grenzen beider Konfessionen genau abgesteckt. Jeder auch nur geringste Versuch einer scheinbaren Annäherung dieser Konfessionen wurde evangelischer- und katholischerseits als Ketzerei betrachtet. Da man Urlspergers Gedankengänge, vor allem seine mystische Auffassung nicht verstand, glaubte man Sympathie der katholischen Kirche gegenüber feststellen zu können. Mit Entschiedenheit mußte er allein aus diesem Grund bekämpft werden. Was er als Gegenwirkung einsetzen konnte, wurde nicht gehört; vielmehr führte man einen Vernichtungsfeldzug gegen ihn. Dabei wurden nicht nur seine sachlichen Ziele angegriffen, sondern auch seine Person wurde fixiert. Nachdem Urlsperger, dessen Name über Deutschlands Grenzen bekannt war, den Ruf nach Augsburg angenommen hatte, erhielt er das Seniorat und Pastorat von St. Anna. [6]) In seinem Denken und noch mehr in seinem Handeln war er Pietist. Aus dieser seiner Anschauung heraus und aus seiner Übersiedlung von Herrenberg [7]) nach Augsburg wollte man ihm herrschsüchtige Gedanken nachweisen, indem er einerseits den Pietismus zur Geltung, andererseits sich selbst als Repräsentant desselben zur Achtung bringen wollte. Der Kampf setzte an dem von ihm heraus-

---

4) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg, Nr. 1054, fol. 106.

5) Auf diese Kämpfe soll noch näher eingegangen werden.

6) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg, Nr. 1054, fol. 107 ff.

7) Hier war Urlsperger vor seinem Abgang nach Augsburg als Pfarrer tätig (vergl. auch Biographie Urlspergers S. 2 ds. Arbeit, Anmerkung 1)

gegebenen „Krankenbuch“ ein, das eindeutig pietistisch gehalten war und darum nicht verstanden wurde. Man wußte, daß es neue — und doch alte — christliche Gedanken waren, die eine neue Zeit einleiten konnten. Da man aber lieber an der Tradition und Vergangenheit festhielt, mußten alle Gedanken, die den Konservatismus beseitigen könnten, niedergeschlagen werden. Mit diesem Argument war schon alles gewonnen. Man brauchte nur dieses Urteil immer zu wiederholen, und Urlsperger mußte immer wieder verlieren. Aber dennoch zeigte er, daß er ein Mann lebendiger Gegenwart ist, der mitten in der Welt steht und von der anderen Welt seine Kraft erhält. Wie konnte daher dieser Mann den Anschuldigungen zusehen, ohne sich zu verteidigen? Es wäre unwahrhaftig gewesen, hätte er nicht Worte der Verteidigung und zugleich des Angriffes gefunden. Gerade auch bei dem Frontalangriff, der von Urlspergers eigenen Kollegen geführt wurde, mußte gekämpft werden. Der Prediger und Pastor bei St. Ullrich Weidner glaubte zusammen mit seinem Freund Schneider die Führung in diesem Kampf übernehmen zu müssen. [8]) Man bildete eine Gemeinschaft, um über Urlsperger Material zu beschaffen, zu sammeln oder herzustellen und ihn unschädlich zu machen. Ja, man scheute nicht zurück, anonym und pseudonym gegen ihn vorzugehen [9]) und durch Schriften und Bücher Urlsperger zu schädigen. [10]) Wundern wir uns daher, wenn Urlsperger nicht bestehen konnte, weil er auf Widerstände traf, die stärker waren als er? Als sich dann noch das geistliche Ministerium, der Oberkonvent, der Stadtpfleger und der Oberstadtpfleger dieser Angelegenheit annahmen, war Urlspergers Niederlage unausbleiblich. Er mußte ja unbedingt „ad avertendum scandalum“ bewogen werden. Daß dann erst Ruhe in die Reihen der evangelischen Bevölkerung Ausburgs kommen könnte, wurde Urlsperger fälschlicherweise vorgehalten. [11]) Der Rat und das Ministerium in ihrer unvergleichlichen Machtstellung waren stärker als Urlsperger. Sie konnten ihn zwar aus seiner Position verdrängen — aber freilich auch zu ihrem eigenen Schaden. Durch sein kämpferisches Auftreten hatte Urlsperger die Gegenwirkung gleichsam auf sich gezogen; er tat dies aber nicht aus einem selbstischen Trieb heraus, sondern auf Grund des ihm aufgezwungenen Kampfes. Durch diesen Kampf geht unaufhaltsam und unabwendbar das Geschehen über einen Mann hinweg, der sich ihm entgegenstemmen will. Der Friede, der durch Urlsperger ge-

8) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg (acta publica) Nr. 1054, fol. 114.

9) Unter dem Pseudonym „Peträus“ erschien eine von Diakon Schneider verfaßte Schrift gegen Urlsperger.

10) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg, Nr. 1056, fol. 35.

11) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg (acta publica) Nr. 1054, fol. 115.

stört sein sollte, konnte scheinbar nur dadurch wieder hergestellt werden, daß Urlsperger völlig kaltgestellt wird. [12]) Der Mann sieht das Urteil und kann sich ihm nicht widersetzen. Die Staats- oder besser gesagt die Stadtgewalt, trug ihren Teil dazu bei. Dies geschah denn auch, als man den Stadtpfleger eingreifen ließ, um seine „Gravamina" gegen Urlsperger zu sprechen. [13]) Die Stadt hat sich in jeder Weise den Wünschen und Winken der Kirche angepaßt, hat zugestimmt, gefördert und so eine klare Linie gegen Urlsperger aufgestellt. Sie hat ihre Aufgabe darin gesehen, durch entschlossenes Eingreifen die neue pietistische Weltanschauung in Augsburg zu beseitigen. So trat ein geschlossener Wille der Stadt und der Kirchenleitung hervor, was sich auch in den Verhandlungen zeigte. Obwohl allein auf einsamem Posten, war Urlsperger zuversichtlicher denn je; aus seinem Schreiben, das er als Antwort dem Stadtpfleger zukommen ließ, geht es klar hervor. [14]) Und nun sollte ihm das Ende seiner pietistischen Tätigkeit bereitet werden! Es wurde entschieden, Urlspergers Lehre durch einen einzuberufenden Oberkirchenkonvent zu verbieten. Um den offiziellen Charakter dieser Verhandlung zu betonen, wurden neben dem Oberstadtpfleger und dem Stadtpfleger auch der „Adjunktus des Actuarius" eingeladen. [15]) Bei dieser Verhandlung trat Urlsperger als derjenige auf, der von jeher das Gute gesehen und das Schlechte bekämpft hat. Diese Sicht schließt aber die Gerechtigkeit ein, die aus der Liebe kommt. Sein Ziel war ja auf dieser Gerechtigkeit aufgebaut. Eine Gerechtigkeit, die nicht aus der Liebe kommt, ist bloße Vergeltung oder Rachsucht. Sichtbare Macht ohne Gerechtigkeit ist letztlich brutale Gewalt und ruht auf tönernen Füßen, sie ist etwas in sich Ohnmächtiges und ohne Vollmacht. Überall wo gekämpft wird, muß diese Gerechtigkeit obenan stehen. Das ganze Evangelium zeugt ja von der Gerechtigkeit Gottes, aus der wir leben, um erst Gerechtigkeit üben zu können. Urlsperger hat gerade in dieser Verhandlung an seiner Grunderkenntnis festgehalten. Es war nötig, noch einmal auf diese Erklärung kurz einzugehen, weil die Handlungsweise und die Struktur des Kampfes seitens der Gegner Urlspergers dieses Moment entbehrte. Daran mußte schließlich auch Urlsperger scheitern, weil ihm Mächte entgegenstanden, die nach der Sachlage stärker waren als er selbst war. Bezeichnend ist es, wie einmütig und geschlossen sich sämtliche Kläger wußten, [16]) und wie geschlossen sie gegen ihn vor-

12) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg (acta publica), Nr. 1054, fol. 115.
13) Ebenda, fol. 114 f.
14) Ebenda. fol. 115 f.
15) Ebenda, fol. 135.
16) Ebenda, fol. 137 ff.

gingen.[17]) Schließlich mußte auch Urlsperger sich dieser Mehrheit beugen, indem seine Seele von der ungerechterweise belasteten Schwere der Anklage schier erdrückt wurde. Urlsperger widerrief, indem er ein schriftliches Votum abgab, seine bisheige Einstellung dem Pietismus und seinen Zielen gegenüber „copialiter ad acta" zu legen.[18]) Er selbst würde nie mehr in seinen Predigten oder Unterrichtsmethoden pietistisches Gedankengut klarlegen.[19]) Damit mußte sich Urlsperger dem Mehrheitswillen beugen. Er fügt sich, weil er sich fügen mußte. Mit diesem Urteil zeigte sich, daß man allgemein für die Fragen des Lebens, speziell des pädagogischen Lebens, noch kein Verständnis aufbringen konnte. Ist es daher ein Wunder, wenn der Pietismus erst später das schulische und erziehliche Wesen Augsburgs beeinflussen konnte?

Für den Augenblick schien Urlspergers Sache verloren zu sein. Er drang nicht durch und konnte noch weniger seine Gegner von der Richtigkeit seiner Anschauungen überzeugen. Dies hinderte ihn aber nicht, mit allen Kräften noch einmal den Wahrheitsbeweis anzutreten. Nachdem trotz des Urteils, in Zukunft von weiterem Vorgehen abzusehen, Schneider unter dem Pseudonym „Peträus" weitere Bücher gegen Urlsperger schrieb und nicht aufhörte, diesen anzuklagen, ist es die Offenheit des Pietisten, die Aufgabe der Kirche zu Volk und Schule klargelegt zu haben. Durch eine Neuausgabe seines Buches lenkte er abermals die Aufmerksamkeit in reichlichem Maße auf sich.[20]) Und als er nochmals alles revidieren mußte,[21]) ließ er sich trotz aller Drohungen nicht einschüchtern, zum drittenmal schriftlich seine Gedanken unter die Bevölkerung zu bringen.[22]) Dadurch wurde pietistisches Gedankengut unter dem Volk bekannt und nachdem Schneider seine „literarische" Tätigkeit einstellen mußte, war die Wendung herbeigekommen. Wie

---

17) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg (acta publica), Nr. 1054, fol. 137 ff.
Folgende Pfarrer Augsburgs klagten Urlsperger an:
Senior Lomer
Pfarrer Jung
Pfarrer Meiting
Pfarrer Harder
Diakon Wagner (der allerdings durch Lomer eine Erklärung abgeben ließ, da er selbst krank war)
Diakon Degmeyer
Diakon Ruprecht
Diakon Renz
Diakon Pfeffel
Diakon Schneider

18) Evangelisches Wesensarchiv Augsburgs (acta publica), Nr. 1054, fol. 143.
19) Ebenda, fol. 148.
20) Ebenda, Nr. 1051, fol. 32.
21) Ebenda, fol. 49 ff.
22) Ebenda, fol. 341.

aufgeschlossen das Volk nun wurde, zeigt der Zustrom, den Urlsperger bei jeder seiner Predigten aufzuweisen hatte. Die St. Anna-Kirche war stets überfüllt. Während sich die Leitung bemühte, pietistische Gedanken als Irrlehre hinzustellen, wurde das Volk empfänglich für die Ziele. Nun fühlte sich Urlsperger geradezu verpflichtet, den Pietismus als Volksgut in Augsburg zu propagieren. Sein Handeln stand unter den Bedingungen seiner Zeit, die überall in Deutschland ihre Ansprüche stellten. Gewiß, es waren nicht mehr Bedingungen einer Vergangenheit, sondern sie waren in ein neues pietistisches Blickfeld gerückt. Auch sie mußten sich wandeln, um ihren Ansprüchen gerecht zu werden. Von hier aus konnte Urlsperger die neue gerechte Sache verfechten. Somit hat letztlich der neue Zeitgeist gesiegt und mit ihm auch die Gerechtigkeit. Damit ist die Stunde der Wende gekommen, die Urlsperger ersehnte und die er dem Geschehen seiner Zeit schon immer abringen wollte. Er hat diese Wende erreicht, weil er ihre Notwendigkeit erkannt und dafür mit ganzem Lebenseinsatz gekämpft hat. In seinem anfänglichen Mißerfolg und in der Bekämpfung seiner pietistischen Gedanken war in der Tat ein Erbe verborgen, das sich der Zeit neu erschlossen hat. Urlspergers große Gedanken wurden noch nicht verstanden; desto erbitterter kämpfte Urlsperger für ein Verständnis. Seiner Glaubenstreue und seiner Wahrheitsliebe ist es letztlich zu verdanken, daß Urlsperger in diesem Ringen als Sieger hervorging. Nach jener dritten Auflage seines Buches [23]) war der Sieg gesichert und nach zwei weiteren Jahren entgültig errungen. Das große Ziel der neuen Schulwerdung ist damit näher gerückt. Wenn er selbst auch das sichtbare Werden einer pietistischen Schulordnung nicht mehr erleben durfte, [24]) so waren es Epigonen, die in seinen Spuren nur vollenden konnten, was Urlsperger begründet und geschaffen hatte. Die große Stunde ist gekommen, die Augsburg zum Segen gereichte. Und die Entwicklung, die der Lauf der Dinge nahm, zeigt Urlspergers richtige Einstellung und Überzeugung. Wir können geradezu sagen, daß er siegen mußte, weil sich nur die wahre Weltanschauung, die die Wahrheit befolgt und ihr nachstrebt, durchsetzen kann. Und daß der Pietismus die wahre Weltanschauung christlicher Formung darstellt, das wurde ja in dieser Arbeit auf erziehlichem Gebiet herauszustellen versucht.

Gegen die allgemeine Volksmeinung konnte schließlich auch der Rat der Stadt Augsburg nicht ankämpfen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als der Ausbreitung des Pietismus freien Lauf zu lassen. Gewiß hinterließen all die Anschuldigungen, vornehmlich

23) Evangelisches Wesensarchiv, Augsburg (acta publica), Nr. 1051, fol. 341.
24) Sie erschien ein Jahr nach seinem Tod, 1773.

die anonymen Schriften eines Schneider in der theologischen und philosophischen Welt außerhalb Augsburgs einen unliebsamen Eindruck;[25]) aber die spätere Entwicklung, die der Pietismus genommen hatte, und die segensreichen Auswirkungen, die er auf sozialem, individuellem, pädagogischem und nicht zuletzt auf nationalem Gebiet errungen katte, konnte diese anfänglichen unliebsamen Auseinandersetzungen und gehässigen Polemiken bald vergessen lassen. „All Feht hat nun ein Ende“[26]) konnte Urlsperger freudig in die Welt hinausrufen, nachdem der Siegeszug des Pietismus nicht mehr aufzuhalten war. Zwar stand er ursprünglich allein auf seinem Feld gleich einem Baum, der den Stürmen und Gewalten preisgegeben ist; aber die Wurzeln waren desto fester und führten dem oft der Verzweiflung nahen Mann immer den Mut und die Kraft zu, die ihm das große Ziel erreichen ließen. Was an der Schule zu Athen einst in großen Buchstaben zu lesen war, das machte sich Urlsperger zum Leitmotiv seines Denkens und Handelns: „O Mensch, Du bist ein Baum. Bist Du ein wilder Baum, so fürchte Dich. Bist Du ein Feldbaum, so fleuch, und mache Dich von dannen. Bist Du aber ein Gartenbaum, so freue Dich!“[27])

Die Folgezeit zeigt, daß ihm nicht nur von der Bevölkerung, sondern auch seitens der Stadt und der Kirchenleitung Vertrauen und Achtung entgegengebracht wurde. Dadurch wurde wieder gut gemacht und er als Pionier einer glücklicheren Zukunft gefeiert. In Urlsperger glaubte man den Mann gefunden zu haben, der die Schäden seiner Zeit nicht nur aufdecken, sondern auch beheben konnte. Ein Beispiel seiner unerschütterlichen Treue, die ihm entgegengebracht wurde, möge angeführt sein, weil es die fernere Haltung des Rates trefflichst charakterisiert. Um eine Inspektionsreise nach Tirol durchzuführen,[28]) hielt man es für bedeutsam, den nach Befähigung und Eigenschaften am besten ausgezeichneten Mann zu beauftragen. Auf kaiserliche Veranlassung und mit Zustimmung des evangelischen Rates der Stadt Augsburg setzte man auf Urlsperger jene Hoffnung, die er auch bestens bewährte. Acht Tage sollte diese Reise dauern, um das evangeliche Kirchennoch mehr aber das evangelische Schulwesen einer Besichtigung zu unterziehen. Urlsperger, der seiner „angerühmten Qualitäten, und zu solchen officiis beiwohnenden Tüchtigkeit willen“[29]) ausersehen war, nahm diesen Auftrag an. Über Landsberg—Weilheim —Murnau—Partenkirchen—Mittenwald führte ihn sein Weg nach

25) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg, Nr. 1051, fol. 356.
26) Fbenda, S. 357.
27) Akten Deutsche Schulen betreffend, Folio K III, 2 B a N. 10, Nr. 976.
28) Im April 1761.
29) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg, Nr. 1054, fol. 168.

Scharnitz.[30]) Groß war überall die Freude, den über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Mann in ihrer Mitte zu haben. Besonders erfreute sich auch die katholische Bevölkerung seiner Anwesenheit und Wertschätzung, als er das Denkmal Maximilian I., das sich im Franziskanerkloster zu Innsbruck befand, besichtigte.[31]) In Stadt und Land war er ein gern gesehener Gast und fand vor allem bei den preußischen Kommandeuren freudige Aufnahme.[32])

Bei seiner ganzen Arbeit in Tirol ging er methodisch nach echt pietistischen Grundsätzen vor, indem er sich die volkstümliche Predigtweise Speners und Franckes zu eigen machte und bei sonstigen Vorträgen nach halleschem Muster und Vorbild pietistisches Gedankengut zum Ausdruck brachte.[33]) Leider ist in dem mir vorliegenden Aktenmaterial des Archivs zu Augsburg keine schriftliche Handaufzeichnung seiner Predigten oder Katechesen, die er auf dieser Reise hielt, enthalten. Nachdem aber in dieser Arbeit das spezifische hallesche Gedankengut ausführlicher besprochen wurde, ergibt sich vielleicht ein Bild seiner Methode von selbst. Außerdem wurde ja bei der pietistischen Lebensauffassung Urlspergers seine Stellung ausschließlich an Hand seiner Predigten klar gelegt. Es mag daher genügen zu erwähnen, daß die Glaubensgenossen Tirols dankbar waren, den Mann unter ihrer Mitte zu haben, der in großen Zügen den Pietismus in Augsburg und darüber hinaus in seinen Anfangsstadien in Oberösterreich verwirklichte. Gestärkt mit dem Bewußtsein der Wichtigkeit seines Auftrages und der Größe seiner Verantwortung kehrte er in seine Heimatstadt zurück.

Wir schlossen damit den Hauptteil dieser vorliegenden Arbeit ab, nicht ohne noch einmal auf den Begründer des Pietismus auf Augsburger Boden zurückzukehren. Er hat die Arbeit eingeleitet, da durch ihn fast ein ganzes Jahrhundert mit neuem Geist geprägt wurde. Sein Verdienst war es, daß sämtliche theologischen, pädagogischen, kulturellen und sozialen Gebiete in ein neues Blickfeld rückten. Es wurde oben schon angedeutet, daß es ihm versagt blieb, die Erfolge vor allem auf schulischem Gebiet sichtbar zu erleben. Aber: fast ein Säkulum mit neuem Geist belebt zu haben — wie schwer mußte diese Arbeit gewesen sein, wie weit mußten die Ziele gesteckt werden, und welche Ausdauer gehörte dazu, von allen angefeindet, dennoch die Ueberzeugung zum Sieg zu führen! Die Zeit erst hatte erwiesen, was das Streben eines Mannes bedeu-

30) Evangelisches Wesensarchiv Augsburg, Nr. 1030, fol. 5.

31) Ebenda, fol. 15. (Uebrigens blickte man in Augsburg auf Grund dieses Besuches ängstlich auf Urlsperger, der wieder einmal zu sehr mit den Katholiken sympathisieren könnte!)

32) Ebenda, fol. 35.

33) Ebenda, fol. 35 f.

ten und erreichen kann. Die Geschichte hatte gezeigt, wie schließlich auch die erbittertsten Gegner vor ihm auf die Knie gezwungen wurden. Urlsperger und Augsburg — beide gehören zusammen, denn das Volksleben war auf ihn gerichtet. Groß war daher die Trauer, als man die Kunde von seinem Tod am Ostermontag des Jahres 1772 vernahm. Mit ihm starb ein großer Mann,[34]) ein wahrer Christ[35]) und Menschenfreund,[36]) ein ernster und gerechter Vater,[37]) ein getreuer Ehegatte,[38]) der rechtschaffenste Bürger,[39]) der würdigste Prediger,[40]) der arbeitsamste Mann,[41]) ein großer Beter und Mahner seiner Zeit.[42]) Trotz allem aber war und blieb er bescheiden, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß er sich ausdrücklichst verbat, nach seinem Tod seine Verdienste zu würdigen. Er wollte nie haben, daß nach seinem Leichenbegängnis „Carmina" gedruckt würden.[43]) Nur eines sollte gerühmt und festgehalten werden: Die Verdienste Jesu Christi. In seinem Licht wollte er sein Leben gestellt sehen, unter seinem Trost konnte er sich geborgen fühlen und mit seinem Beistand konnte er zum Segen des gesamten Volkes beitragen. Daher konnte er seine Arbeit auch nur von diesem Zentralpunkt aus beginnen und beschließen. Alle Persönlichkeiten kamen daher bei seinem Verkehr nicht nur mit einer neuen Gedankenwelt, sondern auch mit dem Ziel alles menschlichen Lebens und mit dem letzten Sinn aller menschlichen Arbeit in Berührung. Von dieser Seite her sahen viele hohe Persönlichkeiten ihn als ihren Vater und Bruder an. Selbst Fürsten und Könige schämten sich nicht, ihre Gnade und Zuneigung diesem Mann kundzutun.[44]) Sein Umgang, sein Rat, seine Freundschaft waren unschätzbar. Sein dankbares und bereitwilliges Gemüt gegen jedermann erwies sich in mannigfachen Wohltaten Gott gegenüber. Während seiner fünfzigjährigen Tätigkeit in Augsburg wußte sich daher im späteren Verlauf die evangelische Obrigkeit, der Hohe Rat der Stadt, sowie seine eigene St. Annagemeinde, mit ihm verbunden. Und alle dankbaren Gefühle, die ihm entgegenge-

---

34) Johann August Urlsperger, Wohlverdientes Ehrengedächtnis, Augsburg 1773, S. 40.
35) Ebenda.
36) Ebenda.
37) Ebenda.
38) Ebenda.
39) Ebenda.
40) Ebenda.
41) Ebenda.
42) Ebenda.
43) Ebenda.
44) Ebenda.

bracht wurden, konnte er nicht ohne reichlichen Dank gegen Gott hinnehmen.[45]) Dieser Dank gegen Gott floß aber wieder zurück auf seine engere Heimat; als ihm das königliche Angebot überbracht wurde, die wichtige Stelle eines Abtes zu Closterbergen und Generalsuperintendenten des Herzogtums Magdeburg zu übernehmen, wies er dieses Angebot zurück.[46]) Nur mit Augsburg war er verbunden, für dieses lebte und wirkte er. Mag daher eine vergangene Zeit über ihn den Stab gebrochen haben — Urlsperger bleibt für Augsburg der Künder und Verkünder einer neuen Zeit, welche durch den Pietismus ihre Gestalt erhält.

45) Johann August Urlsperger, Wohlverdientes Ehrengedächtnis, Augsburg 1773, S. 41.

46) Ebenda.

Handschriften aus dem Stadtarchiv Augsburg.

Akt No. 990 a. Einige H. Prediger Aug. Conf. insbesondere betr. (Hopfer, Gg. Phil. Riesen, Gg. Paul Jenisch, Stendner, Joh. Jak. Bayr, Senior Harder, Joh. Mart. Christel, Senior Treuner).

1 Bd. No. 1051 (f. 1—359). Acta die Differenz des Ministerii mit H. Sen. Urlsperger p ≙ seines Krankenbuches betr. in Annis 1723, 1725, 1726 et 1727.

1 Bd. No. 1052. Acta H. Diac. Schneider Scriptum Petraei contra H. Sen. Urlspergers Krankenbuch betr. in A ≙ 1725, Vol. 1.

1 Bd. No. 1057 (f. 1—74). Extractus Actorum H. Urlspergers Krankenbuch betr.

1 Akt No. 1056 (f. 1—45). Streit über Urlspergers Krankenbuch.

1 Akt No. 1030 (f. 1—68). Kurze Erzählung einer Reise nach Tirol, entworfen v. M. Urlsperger.

1 Akt No. 990 b. Copiae etlicher Stücke Actorum H. Esaias Schneiders wegen des von Ihme wider H. Sen. Sam. Urlsperger edierten Scripti.

1 Akt No. 1054. Acta Privata u. Acta Publica S. Urlsperger zum Krankenbuch Akt.

4° Cod. Aug. 206: Votiva acclamatio qua vir illustris, Marcus Christophorus Welser Inculta, â Matthao Kilreithero.

— Oratio eucharistica, à M. K. Submilislima Gratiarum Actio, Ernestus Georgius Winkler.

— Viri Illustres, Generalissimi, Excellentissimi, maxime
— strenui, Guilielmus Friedericis Burry.

— Oratiuncula problematica de veseatissima quaestione, ab
— Hieronymo Daniele Schleiffner.

— Disputatiuncula de mote volontaria, respendente Chr. M. Fischeri.

— Discours prononce en prefence des ties illustres Protecteurs du College St. Anne, par Paul d. Rad 5. 9. 1770.

— Eloge de Raeine, par Jean de Rad.

— Discours prononcé à l'Examen d'Antome 1771, Jean Ammon.

4° Cod. Aug. 206: Oratiuncula qua Illustribus, Generalissimi Gymnasii Praefactis, Chr. M. Fischer.

— De vita Joanni Jacobi Reiskii, Sam. Friedrich Nathan. 1788.

Schriftenreihe und Zeitschriften.

Deutsches Philologenblatt, herausg. vom Deutschen Philologenverband, Heft Nr. 40, 1926.

Die Ergebnisse der Reichsschulkonferenz, Leipzig 1920.

Die Erziehung, Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben. Verl. Quelle und Meyer, Leipzig.

Mitteilungen des deutschen Städtetages, Bl. Nr. 1, 1927.

Zeitwende, Jahrgang 1926, Heft 3.

Allgemeines Schrifttum.

Beckedorff, L.: Jahrbücher des Preußischen Volks-Schul-Wesens, Berlin 1825—28, 9 Bde.

Beß, B.: Unsere religiösen Erzieher. Leipzig 1908.

Beyschlag, E.: Nachricht von der nunmehrigen Einrichtung des gesamten evangelischen Schulwesens und Erziehungswesens in Augsburg. Augsburg 1822.

— Etwas zur Beantwortung der Frage: Was können und sollen Schulen zum glücklichen Erfolg der Rettungsanstalten für Scheintodte beytragen? Augsburg 1804.

— Vom Einflusse guter Schulanstalten auf das gesamte Leben. Augsburg 1800.

— Unvorgreifliche Gedanken über die zeitgemäße Einrichtung des gesamten evangelischen Schulwesens in Augsburg. Augsburg 1801

— Unvorgreifliche Gedanken über die zeit- und ortgemäße Einrichtung des gesamten evangelischen Schulwesens in Augsburg, Augsburg 1801.

— Etwas über die Sonntagsschulen in mittleren und größeren, besonders aber in Fabrik-Städten. Augsburg.

Biederman, K.: Deutschlands trübste Zeit, Berlin 1862.

— Deutschland im 18. Jahrhundert, Leipzig 1854.

Bornkamm, H.: Mystik, Spiritualismus und die Anfänge des Pietismus im Luthertum, Gießen 1926.

Burdach, K.: Zeitwende Jahrgang 1926, III. Heft.

Crophius: Schuleinladungsschrift der Augsburger Gymnasien. Augsburg 1731.

Eckstein: Die Gestaltung der Volksschule durch den Franckeschen Pietismus. Leipzig 1867.

Elsenhans: Charakterbildung. Leipzig 1920.

Eucken, R.: Können wir noch Christen sein? Leipzig 1911.

— Der Wahrheitsgehalt der Religion. Berlin 1920.

— Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Berlin 1925.

— Der Sinn und Wert des Lebens. Leipzig 1910.

Felbiger, J. S.: Kleine Schulschriften. Bamberg u. Würzburg 1772.
Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute, hg. von G. Lennarz. Breslau 1906.

Feld: Die Berufsbildungsidee als Kernproblem einer kulturpädagogischen Reform. Leipzig 1925.

Fischer, K.: Geschichte des deutschen Volksschullehrerstandes. Hannover 1892.

— Geschichte der neueren Philosophie. Gedächtnisausgabe 1920.

Francke, A. H.: Catechismus-Predigten. Halle 1726.

— Schriftmäßige Lebensregeln. Leipzig 1701.

— Glauchisches Gedankenbüchlein. Leipzig und Halle 1693.

— Großer Aufsatz, hg. von Fries. Halle 1894.

— Historische Nachricht. Halle 1894.

— Idea Studiosi Theologicae et Monita pastoralia theologica. Halle 1723 und 1728.

— Thimotheus. Halle 1728.

— Lectiones Paraenetica. Halle 1726.

— Segensvolle Fußstapfen . . . . Halle 1709.

— Projekt zu einem Seminario Universalia, hg. Halle 1881.

Freytag, G.: Bilder aus deutscher Vergangenheit. Leipzig 1880.

Frick, O.: Das Seminarium Praeceptorum. Halle 1883.

Friess, W.: Die Stiftungen August Hermann Franckes. Halle 1913.

Frischeisen-Köhler, M.: Bildung und Weltanschauung. Charlottenburg 1921.

Gedike, F.: Gesammelte Schulschriften. Berlin 1799.

Greiff, L.: Beiträge zur Geschichte der deutschen Schulen Augsburgs. Augsburg 1858.

Grün, K.: Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Leipzig 1880.

Grünberg, P.: Philipp Jacob Spener und seine Zeit. Göttingen 1896.

Guericke, S. G.: August Hermann Francke. Festschrift zur Säkularfeier. Halle 1827.

Günther, H.: Psychologie der Religiosität Jung-Stillings. Berlin 1926.

Hagenbach, K. R.: Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation. Bd. IV. Leipzig 1839.

Hauser, F.: Deutschland nach dem 30-jährigen Krieg. Leipzig 1862.

Heckel, S. G.: Album für das vereinigte Gymnasium zu Augsburg, St. Anna, Augsburg 1862.

Hellpach: Die Wesensgestalt der deutschen Schule. Leipzig 1925.

Hemmerde, C. H.: Briefe von und über Augsburg. Augsburg 1789.

Henke, E. L.: Speners Pia desideria und ihre Erfüllung. Marburg 1862.

Henkel, H. Ph. K.: Archiv für die neueste Kirchengeschiche. Bd. II, III, IV. Weimar 1795—1799.

Heppe, H.: Geschichte des deutschen Volksschulwesens. Gotha 1859.

Heubaum, A.: Geschichte des deutschen Bildungswesens. Berlin 1905.

Kerschensteiner: Das Grundaxiom des Bildungsprozesses, Leipzig 1924.

— Grundfragen der Schulorganisation, Leipzig 1921.

— Theorie der Bildung, Halle 1926.

Klaiber: Der Unterricht in der ehemaligen „Hohen Karlsschule", Stuttgart 1872.

Köberlin, K.: Geschichte des Hum. Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg von 1531 bis 1931. Augsburg 1931.

Kühne: Handbuch für das Berufs- u. Fachschulwesen,. Leipzig 1929.

Knöpfler, A.: Die Kelchbewegung in Bayern. München 1891.

Körner A.: Ankündigungen an Eltern und Vormünder. Augsburg 1801.

Koch B.: Samuel Ursperger. Augsburg 1906.

— Bilder aus Augsburgs kirchlicher Vergangenheit. Augsburg 1906.

Kolde, Th.: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. Erlangen 1895—1925.

Kramer, G.: Vier Briefe A. H. Franckes. Halle 1863.

— Beiträge zur Geschichte A. H. Franckes. Halle 1875.

— A. H. Francke, Ein Lebensbild. Halle 1892.

— A. H. Franckes Pädagogische Schriften. Langensalza 1885.

Litt: Berufsstudium und Allgemeinbildung auf der Universität. Berlin 1920.

— Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluß auf das Bildungsideal. Berlin 1925.

Martin, S. B.: Allerneueste Verhetzungsgeschichte im Jahre 1821. Nürnberg 1822.

Menzer, P.: Weltanschauungsfragen. Stuttgart 1918.

— Leitende Ideen in der Pädagogik der Gegenwart. Osterwieck 1926.

Messer: Weltanschauung und Erziehung. Osterwieck 1921.
— Methodus und Lehr-Art, wie solcher für die Evangelische Teutsche Schulen des H. Röm. Reichs Stadt Augspurg in Anno 1748 verordnet und bestättigt worden.
— Monumente germaniae paedagogika XLIV, IIVI, XXXII, XXXV. Berlin 1906.
Müller, C.: Grundriß der Geschichte des preußischen Volksschulwesens. Osterwieck 1902.
— Ordnung für die evangelischen deutschen Schulen zu Augsburg. Augsburg 1773.
— Ordnung für die evangelischen deutschen Schulen zu Augsburg 1803.
Overberg, B.: Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht, hg. von Gensen. Paderborn 1888.
Palmer, C.: Evangelische Pädagogik. Stuttgart 1862.
Paulsen, Fr.: Das deutsche Bildungswesen. Leipzig u. Berlin 1906.
Petersen: Die neueuropäische Erziehungsbewegung. Weimar 1926.
Praetorius: Das niedere Schulwesen Lübecks im 17. und 18. Jahrhundert. Schönberg i. M. 1908.
Raumer, K.: Geschichte der Pädagogik. Bd. II. Stuttgart 1842.
Rausch: Geschichte der Pädagogik und des gelehrten Unterrichts. Leipzig 1914.
Rein: Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Langensalza 1899. Artikel: Die Volksschule, von Tews in Bd. IX.
Resewitz, F. G.: Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung. Bd. III. Berlin und Stettin 1778—86.
Ritschl, A.: Geschichte des Pietismus. Bonn 1880.
Sachse, Eugen: Ursprung und Wesen des Pietismus. Wiesbaden 1884.
Sack, F.: Über die Verbesserung des Landschulwesens. Berlin 1799.
Sapper, K.: Der Werdegang des Protestantismus in 4 Jahrhunderten. München 1917.
Schieder, J.: Katechismusunterricht. München 1934.
Schiller, H.: Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. Mainz 1887.
Schmid, G.: Handwerkliches zum kirchlichen Unterricht. München 1937.
Schmid, H.: Geschichte des Pietismus. Nördlingen 1863.
Schmidt, Karl: Geschichte der Pädagogik, neu bearbeitet von Richard Lange, 3 Bde. Köthen 1870.

Schmid, K. A.: Encyklopädie des gesamten Unterrichtswesens. Leipzig 1885

— Geschichte der Erziehung. Stuttgart und Berlin 1902.

Schreiber, R.: Aus dem Tagebuch eines Alumnus des Kollegiums bei St. Anna, 1717—1719. Augsburg 1876.

Schulze, Otto: A. H. Franckes Pädagogik. Ein Gedenkblatt zur 200-jährigen Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen 1698—1898. Pädagogisches Magazin, Heft 114. Langensalza 1898.

Sepp, J.: Religionsgeschichte von Oberbayern. München 1895.

Spener, Phil. Jacob: Consilia Theologica Latina. Frankfurt a. M. 1709.

Spiecker, G.: Die Hohenzollern u. die Volksschule. Hannover 1882.

Spranger: Kultur und Erziehung. Leipzig 1925.

— Lebensformen. Halle 1924.

Tilo, W.: Die preußische Volksschule nach Gescichte und Statistik. Gotha 1867.

Tholuck, A.: Das kirchliche Leben des 17. Jahrhunderts. Berlin 1862.

Tiling, M.: Grundlagen pädagogischen Denkens. Stuttgart 1934.

Treitschke, H.: Politik als angewandte Geschichte. Leipzig 1897.

Uhlhorn, G.: Geschichte der christlichen Liebestätigkeit. Stuttgart 1890.

Urlsperger, J. A.: Wohlverdientes Ehrengedächtnis. Augsburg 1773.

Urlsperger, S.: Predigten, 1719—1760.

Vanselow: Kulturpädagogik und Sozialpädagogik bei Kerschensteiner, Spranger und Litt. Berlin 1927.

Vormbaum, R.: Evangelische Schulordnungen. Bd. II und III. Gütersloh 1863—64.

Walch, J. G.: Historische und theologische Einleitung in die vornehmsten Religionsstreitigkeiten, Jena 1724.

— Historische und theologische Einleitung in die Religionsstreitigkeiten der evang.-luth. Kirche. Bd. I, III, IV. Jena 1733.

— Neueste Religionsgeschichte. Bd. II, VII, VIII, IX. Lemgo 1771—1779.

Werkshagen: Der Protestantismus in seiner gesamten geschichtlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. Kassel 1909.

Willmann, O.: Didaktik als Bildungslehre. Braunschweig 1909.

Ziegler: Geschichte der Pädagogik. München 1923.

Lebenslauf.

Am 27. August 1912 wurde ich als Sohn des Bankprokuristen Hermann Schobert und dessen Ehefrau Selma, geborene Schröder, zu Arnstadt / Thür. geboren.

Ich besuchte 4 Jahre die Volksschule, trat dann in das Wittelsbacher Gymnasium in München über und erwarb mir an Ostern 1933 am Humanistischen Gymnasium zu Burghausen / Salzach das Reifezeugnis.

Nach meiner Reifeprüfung studierte ich an den Universitäten Erlangen, Dorpat / Estland und Tübingen, wo ich mich vornehmlich theologischen, philosophischen und pädagogischen Studien widmete.

Nach Ablegung meines ersten theologischen Examens in Ansbach / Mfr. verbrachte ich 1 Jahr im Evang.-Luth. Predigerseminar zu Nürnberg, unter Leitung des hochverehrten Rektors Herrn G. Schmid. Nachdem ich 1½ Jahre als Vikar an verschiedenen Stellen tätig war, unterziehe ich mich der Doktor - Prüfung der Philosophischen Fakultät Erlangen.